

# Schaffhauser Intelligenzblatt

mit wöchentlicher Gratisbeilage: Schweizerische Hausfrauenzeitung.

Nr. 102. — 51. Jahrgang.

Amtliches Publikationsorgan für Stadt und Kanton Schaffhausen

1912. Mittwoch, 1. Mai

### Abonnementspreis:

Bei der Expedition abgeholt halbjährlich Fr. 4.—  
Zus Haus gebracht " " 4.50  
Bei der Post bestellt Einzelne Nummer 10 Cts. " " 5.—

Erscheint wöchentlich 6 Mal, je nachmittags 1 Uhr.

Druck und Verlag von H. Meier & Cie., Buchdruckerei, Schaffhausen.

### Inserationspreise:

Die einspaltige Petitzeile total 10 Cts., auswärts 15 Cts.  
Die Restamezeile 40 " 50 "  
Placem.-Vorchriften bis 20% Zuschlag. Schluß der Inseratenannahme 9 Uhr.  
Jede Rabatbewilligung wird hinfällig bei gerichtlicher Betreibung der Anzeigengebühren.

Die heutige Nummer umfasst 6 Seiten

## Professor Dr. J. R. Rahn †

Es wäre unverzeihlicher Undank, wenn nicht auch eine Schaffhauser Zeitung in ehrenden Worten des großen Gelehrten gedächte, der in der Nacht vom Samstag auf den Sonntag im 71. Altersjahr von einem schweren Leiden durch den Tod erlöst wurde. Prof. Dr. J. Rudolf Rahn in Zürich war nicht nur ein, sondern der Schweizerische Kunsthistoriker, dessen Ansehen und Ruhm schon seit Jahrzehnten über die Grenzen unseres kleinen Landes hinausreichten. Und der Gelehrte, der als Professor der Kunstgeschichte während Jahrzehnten an der Zürcher Hochschule und an der technischen Hochschule wirkte, besaß in der Herstellung oder Erhaltung künstlerischer und historischer Denkmäler eine solche Erfahrung und überlegene Sachkunde, daß sein Rat überall eingeholt wurde. Auch die Stadt Schaffhausen hat wiederholt das Gutachten des erfahrenen Sachmannes in Anspruch genommen und ihm, der kunstgeschichtlichen Wissenschaft mit künstlerischem Gesinnungsbund, entscheidende Anregungen zu verdanken. Die so außerordentlich stilvolle Renovation des Kreuzgangs ist vor allem Prof. Rahn's Verdienst; mit welcher Genugtuung durfte Prof. Rahn das wohlgeleitete vollendete Werk den Mitgliedern der Antiquarischen Gesellschaft Zürich, deren Vizepräsident er während vielen Jahren war, bei einem Besuch in Schaffhausen selbst vorführen und erklären. Auch der Renovation der Kirche St. Johann kam die Sachkunde des bedeutenden Kunstgelehrten zugute, der dann zusammen mit Professor Kemp bei der Schaffung des Orgelunterbaues in der Münsterkirche wiederum beigezogen wurde. Daß die Freunde der Schaffhauser Geschichte und des Schaffhauser Heimatstuhles allen Grund haben, Herrn Prof. J. R. Rahn ein dankbares Andenken zu bewahren, mag uns eine weitere Episode bezeugen, welche uns Herr Pfarrer Dr. Wächtold erzählte, der während vielen Jahren mit dem Verstorbenen freundschaftliche Beziehungen unterhielt. Als Oberst Brinolf, der radikale Stürmer, auf die Befestigung des Schwabentorturmes, den niemand heute in der Silhouette unserer Stadt missen möchte, mit aller Vehemenz drang, veranlaßte man von Schaffhausen aus Prof. Rahn, gegen dieses Projekt Stellung zu nehmen: ein mit der Verbe und der Kraft, die jederzeit den Schriftsteller Rahn auszeichneten, geschriebener Brief Prof. Rahn's genügte, um die einberufene Versammlung ohne weiteres zu bewegen, von dem unglücklichen Unternehmen zu lassen. So blieb der Gegenwart und Zukunft der Schwabentorturm gerettet, — sicher nicht das kleinste von den Verdiensten, welche sich Prof. J. R. Rahn um die Stadt Schaffhausen errang.

Nach diesem Hinweis auf das bedeutungsvolle Wirken des Verbliebenen in unserem engeren Kreise sei sein Leben und Wirken im weiteren Rahmen mit einigen Zügen zu zeichnen gesucht. Geb. am 24. April 1841 als Sohn einer alten, stadtzürcherischen Arztfamilie, wandte sich der junge Rahn erst kaufmännischer Lehrzeit und Betätigung zu, bis ihn die Freude am Zeichnen und wissenschaftlich-historischer Studien bewog, sich für den Besuch der Hochschule vorzubereiten. An den Universitäten Zürich, Bonn und Berlin widmete sich J. R. Rahn mit voller Hingebung geschichtlichen und vor allem kunstgeschichtlichen Studien; auf diese Studienjahre führt die treue Freundschaft zurück, die dann zeitweilen Prof. Rahn mit Prof. Gerold Meyer von Knonau, dem hochverdienten Universalhistoriker, verband und durch verwandtschaftliche Bande noch befestigt wurde.

## Sarita, die Irre.

Historische Erzählung aus vergangenen Tagen der Stadt Waldshut Anno 1524/25.  
Von Hans Brandel.

Eine halbe Stunde später trat der Fährknecht, welcher inzwischen wieder überseht war, zu ihm an das Wänlein.  
„Will mir nit recht g'fallen, was sie da unternehmen“, sagte der Greis.  
„Warum nit, Vater Klaus? Was kann die Stadt anders machen, wenn die Herrschaft uns ganz runterdrücken will? Soll sich der Schultheiß und der Rat dem Erzherzog und dem schwäbischen Bund ohngrad zu Füßen werfen?“  
„Nein, das nit quod, Steffel! Aber dem Fürsten zum Trotz sein, das ist doch vom Uebel!“  
„Soll uns die Herrschaft um das Wort Gottes in Ruh lassen, so mag uns der Herr Ferdinand schon recht sein. Aber wenn man uns verbieten will, das Wort Gottes zu hören, laut und klar, so ist's nit vom Rechten. Mein's allweg so wie Hans Schaller, der Rat: Will uns der Herr Ferdinand nit haben, so wie wir geworden sind durch unsere Predikanten, so sind die Eidgenossen grad söllisch drum froh an uns!“  
„Die Red ist nit vom Rechten! Bist ein junger Mensch, Steffel, und weißt nit, wie wir zu Waldshut allweg zum Haus Oesterreich g'standen sind. Fast dreihundert Jahre ist's her, seit ein Vorfahr' des Herrn Ferdinand unseres durchlauchtigsten Herzogs, die Stadt gegründet hat. Albrecht hat er

Nach Abschluß seiner akademischen Studien mit Erwerbung des Doktorstitels ließ sich Dr. Rahn nach italienischen Studienreisen im Jahre 1868 dauernd in der Vaterstadt Zürich nieder. Schon das Jahr darauf habilitierte sich der junge Doktor an der philosophischen Fakultät der Hochschule für das Fach der Kunstgeschichte, 1870 stieg er zum Ordinariatsrat, 1875 zum Ordinariate auf; und nach dem Hinschiede Gottfried Kinkels übernahm Rahn 1883 auch das Fach der Kunstgeschichte am Polytechnikum. Mit welcher Kreise und Hingebung Prof. Rahn sein akademisches Amt während Jahrzehnten verwaltet hat, ist bei Anlaß seines 70. Geburtstages und seines Rücktrittes vom Lehramte von allen Seiten auf das Wärmste anerkannt worden.

Die außerordentlich fruchtbare und umfassende Betätigung, die Herr Prof. Rahn neben der akademischen Berufstätigkeit auf dem Gebiet der Herstellung oder Erhaltung künstlerischer Denkmäler entfaltet hat, ist schon einleitend berührt worden. „Es würde, so betont mit gutem Recht Prof. G. Meyer von Knonau in einem warm empfundenen Nachruf auf den hochgeschätzten Freund, eine lange Reihe von Erwähnungen werden, sollte eine Aufzählung hier eingeschaltet werden: nur auf Chillon und noch in letzter Zeit auf den Umbau der Fraumünsterkirche sei hingewiesen, oder auf die Freude, die noch kürzlich die Entdeckungen in der Stiftskirche zu Schänis den Experten bereiteten. Denn Rahn hat zu den Gründern der Gesellschaft für Erhaltung schweizerischer Kunstdenkmäler gehört, und als stets wieder eintretendes Vorstandsmitglied gab er immer Hilfe und Rat. Ferner jedoch ist er, in freudigem Zusammenwirken mit seinen Kollegen, Salomon Wägelin und seinem Freunde und Vetter Heinrich Zeller-Werdmüller von Anfang an treibende Kraft für die Schöpfung des schweizerischen Landesmuseums gewesen, und als Mitglied der leitenden Kommission nahm er auch da eine maßgebende Stelle ein. Ein hauptsächlichs Feld seines Schaffens war aber die zürcherische antiquarische Gesellschaft, der er schon 1860 beigetreten war. Als langjähriger Vizepräsident war er hier der treueste unter den Genossen, mit denen er auch zu fröhlichen Feiern feierte.“

In zahllosen Publikationen hat Prof. Rahn sein Wissen niedergelegt. In den Katalogen der großen Bibliotheken nimmt die Aufzählung der größeren und kleineren Werke Rahn's einen stattlichen Raum in Anspruch. Das Hauptwerk Prof. Rahn's war und blieb die bereits 1876 erschienene „Geschichte der bildenden Künste in der Schweiz“, reicht das Werk auch nicht über das Mittelalter hinaus, so ist doch bis zum heutigen Tag eine unentbehrliche Grundlage geblieben. Die nach Kantonen geordnete „Statistik der schweizerischen Kunstdenkmäler“ darf unmittelbar nach diesem Hauptwerk genannt werden; eine Anjume von Arbeit und Wissen steckt in diesem großen Sammelwerk, in welchem Prof. Rahn auch den Kanton Schaffhausen bearbeitet hat. Die Ehrenmitgliedschaft des historisch-antiquarischen Vereins Schaffhausen hat der unermüdete Kunsthistoriker schon um dieser Publikation willen verdient! Man blättert mit rechtem Interesse in dieser interessanten und ungemein gründlichen Arbeit, die alle kunstgeschichtlichen Denkmäler auf dem Gebiete des Kantons in Wort und Bild vorführt, unter reichlicher Erwähnung der Quellen und Bearbeitungen. Neben den Reproduktionen aus den Zeichnungsammlungen von Joh. Jakob Bedt und H. W. Harber erhalten wir in der Studie, die im Jahrgang 1889 des „Anzeiger für Schweizer Altertumskunde“ (Beilage) erschienen ist, auch einige Proben von dem Künstler Rahn; wie fein gezeichnet und stimmungsvoll ist z. B. auf Seite 250 die Federzeichnung vom Pulverturm und Obertor

geheßen, ein Graf von der Habsburg, und sein Sohn Rudolf ist ein mächtiger Kaiser geworden. Der hat unsere Stadt mit gar mandem Recht verbriet und hat sein kaiserlich Ansehen seinen lieben Waldshutern allweg zugut kommen lassen. Daß unsere Stadt so im Namen ist am ganzen Oberrhein, das dankt sie dem Haus Oesterreich. Und wie anno 1468 die Eidgenossen von Bern, Zürich, Schaffhausen, Solothurn um ein sonderlich Vorfallen das österreichisch Land überfallen, da hätten die Waldshuter gar gern zur Sach der Eidgenossen überreden mögen, denn der Ritter Beregrinus von Heuberg hat's mit denen von Schaffhausen schon gar zu arg getrieben, so ihn also ein rechtshaffen Gemeinwesen nit zu unterstehen hätt' brauchen, unser Rommandant, Herr Wernher von Schönen — Gott hab' ihn selig, er war ein braver Mann! — red's dem Rat aber ins G'wissen; hier Oesterreich und Herzog Sigismund, hie Zürich oder Schaffhausen. Und da ist's jedermann zufrieden g'wesen, wie's im Rat beschlossen worden: die allweg österreichisch Stadt Waldshut dem Herrn Sigismund! Da sind die Eidgenossen on'richt, an die 12000 Mann, mit Hauptbüchsen, Wöllern, Feuerfugeln. Wir aber die Lore zu und männiglich auf die Binnmauern, und haben die draußen unsere Stadt verbürsten wollen!“  
„Das war eine andere Zeit“, fiel der Steffel dem Alten in die Rede, denn er fürchtete, dieser möchte die ganze Geschichte jenes Schweizerkrieges aufrollen, die ein Lieblingsthema des greisen Invaliden war. „Ist's dort nit drum g'wesen, ob die Stadt mit dem ganzen Vorland eidgenössisch werden sollt oder beim Haus Oesterreich zu bleiben hätt'? Jetzt aber handelt es sich um das Wort Gottes, um das heilig Evangelium!“

in Stein a. M.! Im Zusammenhang mit dieser Arbeit über die Schaffhauser Kunstdenkmäler darf wohl auch noch daran erinnert werden, daß Prof. Rahn im Oktober 1902 im Auftrage des Baureferenten der Stadt, Herr Stadtrat C. Flach, einen 11 Folienseiten umfassenden Bericht „über die alten Brunnen“ in der Stadt Schaffhausen verfaßt hat, der nun friedlich im Stadarchiv ruht. Ob dieses bemerkenswerte Gutachten, auf das uns Herr Stadtrat Harder aufmerksam machte, irgendwo vollständig veröffentlicht wurde, ist uns momentan nicht bekannt. Professor Rahn begrüßt es durchaus, daß sich die Bauverwaltung nachdrücklich dagegen vermahnte, mit Rücksicht auf die Freiheit des Verkehrs den Trog den Mährenbrunnens durch einen kleineren zu ersetzen. „Mit Recht, denn gerade ihrer Dimensionen willen zeichnen sich die Schaffhauser Brunnen von denen der meisten Städte aus. Ihre klare Fülle, auf die sich schon die Alten mit Stolz beriefen, übt einen erquickenden Reiz, der in Verbindung mit der malerischen Umgebung auf jeden Fremden einen überraschenden und imponierenden Eindruck macht.“ Auch darüber dürfen wir dankbar sein, daß sich Prof. Rahn mit dieser Entscheidung für unsere schönen Brunnen gewehrt und von ihrer Bemalung abgemahnt hat!

Eine Reihe von Arbeiten hat Professor Rahn, der die Feder gelegentlich mit künstlerischer Eleganz zu führen wußte, der schweizerischen Glasmalerei gewidmet; in den Neujahrsblättern der Stadtbibliothek Zürich und der Antiquarischen Gesellschaft Zürich sind die meisten dieser Arbeiten veröffentlicht. Gewissermaßen das Testament seines künstlerischen Schaffens legte er, wie Prof. Meyer von Knonau bemerkt, in dem Vortrag „Von Zeichen und allerlei Erinnerung daran“ nieder, den er erst am Anfang des Jahres 1911 gehalten hat.

Es ist uns nicht möglich, hier alle wissenschaftlichen Publikationen Professor Rahn's vollständig aufzuführen. Welche Vielseitigkeit, welche Schaffenskraft würde uns da entgegentreten! So hat mit dem Hinschied des eigentlich Begründers der schweizerischen Kunstgeschichte ein Lebenswerk seinen Abschluß gefunden, das erstaunlich reich ist an wissenschaftlichen und künstlerischen Ergebnissen und dazu berufen erscheint, das Ansehen schweizerischer Geisteskultur im Ausland zu mehren.

## Schweiz:

Schweizerische Schillerstiftung. Der Aufsichtsrat der Schweizerischen Schillerstiftung hat in seiner gestern in Zürich stattgehabten Jahresversammlung beschlossen, dem in Berlin lebenden Basler Dichter Jakob Schaffner in Anerkennung seiner hervorragenden Leistungen auf dem Gebiete des Romans eine Ehrengabe von Fr. 1500 zu überreichen.

### Zürich.

Das Maieinsingen durch die Zürcher Singtudenten. In der gleichen Nacht, da der echte Sozi dem Weltfeiertag entgegenräumt, ist der Mai ins Land gezogen, zwar nicht in maienfeliger Pracht und Herrlichkeit, sondern unter Regengeprassel, aber kalendersicher und vom Krauschen der Vimmat begleitet. Oben auf dem wipfelreichen Lindenhof der Stadt standen die jauchendigen Singstudenten mit roten Lampions bereit, ihn zu empfangen und ihn einzufinden nach altem, schönem Brauche. Unten an der Vimmat blieben die Heimkehrenden stehen, das sie zu so ungewohnter Stunde die zitternden Lichter unter den Bäumen erblickten, und als vom Petersturm der zwölfte Glockenschlag verlang, da hub ein Singen an da droben, ein Preislied dem verlobnis- und ebereichen Wonnemond entgegen. „Der Mai ist ge-

„Nach Lukas: Mußt noch dazu sagen. So will's ja unser Doktor, der Herr Balthasar Hubmör. Der ist aber nit mehr bei uns, der sitzt in der Freitung zum Kloster Allerheiligen, und die Eidgenossen streiten sich um ihn mit dem Rat in Schaffhausen drin. Und ich sag' ut' ist's, daß der Herr Doktor nit mehr bei uns ist. Denn das mit dem Wort Gottes, mit Evangelium, weißt, das kann schon recht sein; aber 's ist halt so ein neues Ding. Wenn einer schon so viel Wasser den Bein ab hat laufen sehen wie ich, so ist er halt mit mehr arg veressen auf was Neues, vorab wenn die einen sagen: 's ist nit gut, und man soll's beim Alten lassen!“  
„Ja, ha' Gure Meinung noch jeher in Ehren g'halten, Vater Klaus. Was aber den Herrn Balthasar Hubmör, unsern gelehrten Predikanten und sein' neue Lehre angeht, da bin ich nit Curer Red! Das hab' ich alles selber g'hört, wie er's von der Kanzel sagt, und alles, was er redet, steht g'schrieben im Evangelium. Wär' nit der Selzfuß Cuer B'schwer und drum der Weg in d'Stadt zur obern Kirch nit z'weit, auch Ihr hättet das ang'hört, was der Herr Predikant g'redet hat!“  
„Ja, das Holzbein ist schuld. Aber hätt' ich drum alles glauben müssen?“  
„Im heilig Evangelium steht's!“ eiferte der Fährknecht mit Ueberzeugung.  
„Ich kann nit lesen. Weißt, was mich nur wundert, Steffel? Daß man fünfzehnhundert Jahr braucht hat, von unsern lieben Herrn Jesus Kreuzigung bis in die heutige Zeit, um rausz'bringen, was in der Bibel steht! Aber ich seh schon, wir zwei werden miteinander nit fertig in der Red. Aber da drin mußt dem alten Vater Klaus recht geben: Anno 1468 sind es die von Zürich g'wesen, die uns mit

kommen, die Bäume schlagen aus!“, klingt es über das Wasser herüber aus jugendfrohen Kehlen, „der Mai ist gekommen!“, schallts durch die Gassen und Winkel der alten Stadt, bricht sich im Echo und verhallt gegen den Türichberg; „der Mai ist gekommen!“ rauscht es die Vimmat hinunter und brandet an den Ufern wider... Da öffnet sich manches Fenster im Umkreis, manches Lichtlein blinkt durch die Nacht und wußt und dankt hinauf zum Lindenhof der liebespendenden Schar. „Drauß' ist alles so prächtig“, jubelts aufs neue über die Stadt hin und dann verhallt das Lied und die Schar verschwindet... noch flimmert da und dort ein buntes Laternchen durch die Nacht, noch schaut sehnsüchtig aus irgend einem verborgenen Winkel ein maienfeliges Menschenkind zur Höhe hinauf, da die frohe Kunde vom Mai gekommen... dann wird es wieder still in der Kunde und nur die Vimmat rauscht ihr altes Lied weiter...  
Möge der schöne Brauch voll Poesie und Tiefe noch recht lange erhalten bleiben.

### Luzern.

Der Große Stadtrat genehmigte nach längerer Diskussion den Ankauf einer Parzelle Land im Rosmattgebiet zum Preise von Fr. 154,800 zur Erstellung einer Schulhausbaute. Die sozialdemokratische Fraktion stellte einen Rückweisungsantrag wegen des hohen Kaufpreises und der weiten Entfernung des Platzes von den sich immer mehr bevölkernden Quartieren. Der Rat genehmigte hierauf den Ankauf einer Liegenschaft um den Betrag von Fr. 40,000 für die Errichtung einer Abbanungshalle im Friedhof Friedental und erklärte schließlich eine Motion über die Beitragsleistung an die Krankenkasse der städtischen Arbeiter für erheblich.

### Solothurn.

Die konservative Volkspartei beschloß, für die Regierungsratswahlen vom 15. Mai nur die Kandidaten der Minderheitsparteien, den bisherigen Regierungsrat Dr. Hartmann (kons.) und den Sozialdemokraten Nationalrat Dr. Affolter (neu) zu portieren. Demgemäß faßte die freisinnige Kantonsratsfraktion den Beschluß, es sei die vom Volkstag in Dilen genehmigte Minderheitskandidatur Dr. Hartmann's fallen zu lassen, so daß die freisinnige Partei nur ihren vier eigenen Kandidaten stimmen wird.

### Waadt.

Diableretsbahn. Der Staatsrat des Kantons Waadt hat sich in einer Mitteilung an den Bundesrat für die Bewilligung der Konzession zum Bau einer Eisenbahn von Orny nach dem Gipfel der Diablerets über Anzindoz ausgesprochen. Die „Gazette de Lausanne“ bemerkt dazu: Der Staatsrat hat also der Petition des Schweiz. Alpenklubs keine Rechnung ertragen. Er blieb taub gegenüber den Vorstellungen aller Naturfreunde und aller Bemühender der waadtländischen Alpen. Unsere Hoffnung liegt nun nur noch in der Klugheit des Bundesrates. Wir wollen hoffen, daß er mehr auf die Wahrung des Nationalbemögens bedacht ist und daß er sich frei von gewissen Einflüssen halten wird.

## Unglücksfälle und Verbrechen.

Bevey. Ein 15-jähriger Knabe wollte Feuer mit Petrol anfachen. Die Kerne explodierte, der brennende eine Treppe hinabrennende Knabe stürzte und fiel zu Tode.

Milan. Die Polizei verhaftete heute in dem Fleken Abbattegrasso zwei Falschmünzer, die einer Bande angehören, von der zwölf weitere Mitglieder in einer Wirtshaus in Mailand ebenfalls festgenommen werden konnten.

ihnen Feldschlangen am meisten Schaden bracht haben. Und jetzt schickt die Stadt zwei vom Rat, daß er mög einen Ruzak holen von den Zürichern gegen die fürliche Durchlaucht und gegen die Geracht-same der Regierung!“  
„Ein jeder nimmt die Hilf' daher, wo er sie bekommt. Sind erst die Zürich da, so wird die Regierung nit mehr uns zwingen mögen, daß wir eine Straf an Leib und Gut annehmen!“  
Der Alte bewegte vermeintlich sein greises Haupt. „Das wird nit zum Guten, Steffel! Das wird nit zum Guten!“  
Leises, melodisches Singen ward hörbar, und die beiden Männer wandten den Blick dahin, woher der leichte Herbstwind den Ton wehte. Aus dem Walde des Kalvarienberges trat eine junge, schlankte Mädchengetalt. Ihr Fuß schien kaum den weichen, grünen Rasen zu berühren, so sanft und wie schwebend kam sie über die Wiesenhalbe daher. In der Hand trug sie einen Strauß zartfarbener Herbstblumen. Das feine, aber sehr blasse Gesicht ward umrahmt von dunklem Haartrange; der zierliche Kopf saß auf einem schneeweißen Halfe.  
Das Mädchen mochte 19 Jahre zählen. Wie ein leichtes Seidengebebe schimmernd und weich war die Haut, die den Körper umschloß, und ihre jungfräuliche Gestalt zeigte bei jeder Bewegung Anmut und Rhythmus der Linien. So kam sie näher, und die Augen des Alten und des Jungen ruhten mit Wohlgefallen auf dem lieblichen Mädchenbilde. Und doch konnte einem aufmerksamen Beobachter nicht entgehen, daß sich auf die Stirne des Invaliden ein leiser Schatten gelagert hatte, als das Fernbild der Maid in sein Schauen trat.

Zürich, den 28. April 1912.  
Thalacker 23

## Todes-Anzeige.

In tiefer Trauer zeigen wir Verwandten, Freunden und Kollegen an, dass in der Nacht vom 27. auf den 28. unser lieber Vater, Schwiegervater, Grossvater und Vetter

Herr Professor

# Dr. Joh. Rudolf Rahn

nach kurzer, aber schwerer Krankheit aus diesem Leben in die ewige Heimat abgerufen worden ist. Nach dem Ratschluss des Allmächtigen sollte es ihm nicht vergönnt sein, die nach reicher Lebensarbeit erhoffte Musse in fortgesetzter Betätigung noch geniessen zu dürfen.

Carrie und Heinrich Zeller-Rahn und Kinder.  
Marie und Hans Meyer-Rahn und Kind.  
Prof. Dr. Gerold Meyer von Knonau und Frau.

Stille Beerdigung.  
Leidzirkulare werden nur nach auswärts versandt.

Todes-Anzeige.

## Läufer-Stoffe

in

	60 cm	70 cm	90 cm
Plüsch	4.40	5.—	6.40
Bouclé	—	4.60	6.—
Tapestry	3.10	3.55	4.65
Cocos	1.50	1.75	2.25
Jute	0.85	1.05	1.20

### Meyer-Müller & Co. A.-G.

Stampfenbachstr. 6

Zürich.

## Theater & Konzerte

### Stadt-Theater.

Montag 8—11 Uhr: Abschiedsgastspiel Ernst von Possart:  
„Nathan der Weise“, dramatisches Gedicht von  
G. E. Lessing. (Erh. Pr.)  
(88. Vorstellung im Abonnement; Nachtrag.)  
Dienstag: „König Lear“.

### Pfauen-Theater.

(Schauspielbühne des Stadttheaters.)

Montag, den 29. April 1912:

Vorstellung des Dram. Vereins Zürich.

Im Atelier, Lustspiel in 1 Akt in Zürcher Dialekt von  
Leonhard Steiner.

Unter vier Augen, Lustspiel in 1 Akt von Ludwig Fulda.  
Dur's Telephon, ländliches Dialektlustspiel in 1 Akt  
von Alfred Huggenberger.

Anfang 8 Uhr. Ende 10<sup>1</sup>/<sub>2</sub> Uhr.

## CORSO-THEATER

Direktion: JULIUS GRAUAUG.

Heute Montag, den 29. April, abends 8 Uhr  
zum vorletztenmale:

### Piccolo Roberto, Xylophon-Virtuose

Einzig dastehend  
sowie das übrige sensationelle Programm.

# Fenilleton.

Johann Rudolf Rahn.

(24. April 1841—28. April 1912.)

Aus der Erinnerungsfülle einer tiefen und seit jungen Jahren festgefügen Freundschaft hat Gerold Meyer von Amonau an dieser Stelle dem treuen Gefährten den ersten Nachruf geschrieben. Und lichtvoll, wie im Leben selbst, stand Rahn in treffend wahren Bild vor uns, als Pfarrer Finsler an der Bahre die edlen Wesenszüge des uns Entrissenen beschrieb.

Ein ehemaliger Schüler Rahns versucht es hier, die Arbeit des Gelehrten zu skizzieren. Gelingt es wohl, das große Lebenswerk nach seinem äußern Umfang abzumessen, so bleiben wir dem Andenken seines Schöpfers noch ein Höheres schuldig: die starken Grundlagen dieses Schaffens zu erkennen, und die hohe Wölbung seiner Ziele. Nur aus der Art des Menschen ist der Wuchs des Gelehrten zu begreifen. Der Gelehrte war völlig eins mit dem Menschen, und kein Rest ungelöst. Vor allem: ein Charakter von fester und starker Struktur, klar und rein wie Kristall. Alles Vage, Zerfahrenere war ihm zuwider. Schon das Neuzere ließ darauf schließen. Eine hohe, kräftige Gestalt, ein Charakterkopf mit prächtigem, scharf geschnittenem Profil. Der Tragt war fest, das Gebären ruhig und heiter, der Umgang von vollendeter Korrektheit und Verbindlichkeit. Ordnung war ihm unentbehrlich. Trommelschlag hörte er gern und liebte es, mit dem Partner im Schritt zu gehen.

So war der Gelehrte in seiner Arbeit: taktfest, klar und rein, äußerst gewissenhaft und gern bereit,

den redlichen Willen auch bei anderen voranzusetzen. Seine Arbeit war wundervoll geordnet. Rahn war die Zuverlässigkeit selbst. Er gab sein Bestes so ruhig und schlicht, daß man die Mühe des Sponsors nicht bemerkte. In Wirklichkeit hat er nichts von der leichten Seite genommen. Was er angriff, war ihm einer vollen Anstrengung wert. Es war nicht seine Art, die Arbeit aus dem Handgelenk zu schleudern. Sorgsam wurde Stück an Stück geschlossen, und nur Fertiges vom Pult gegeben!

Nach Gediegenem, Klarem, Wohlgefügem verlangte er auch in der Kunst; das bestimmte seine ästhetische Empfindung und seinen künstlerischen Geschmack. Fertlg Ausgedachtes, ruhig Erschautes zog er dem Impressionistischen und Transitorischen vor. Wenn er malerische Winkel, altes Gemäuer, schiefe Dächer und krumme Gassen liebte, so liebte er sie wie ein Moriz Schwind: nicht ob flüchtiger Licht- und Farbenreize, sondern ob der Fülle von Linien und Formen. Mit dem Stift, nicht mit dem Pinsel kam er solchen Sachen bei. Künstlerischer Antrieb war bei Rahn seit jungen Jahren so kräftig gewesen, wie der Ruf zum Gelehrten. „Zeichnen ist nun einmal meine Lust und wird es bleiben, so lang das Auge seinen Dienst versieht.“ So schloß der Siebzigjährige eine köstliche Plauderei „Von Zeichnen und allerlei Erinnerungen daran“ (Zürich 1911, als Manuscript gedruckt). Er nannte sein Zeichnen dilettantisch. Schon im Jahre 1867 sei er in einer römischen Kunstschule von künstlerischen Mäuren gründlich geheilt worden. Dämliche Helgen habe er damals gemacht, weil er peinlich die Natur abschrieb. Wie aus schüchternen Anfängen ein Meister reifte, zeigt das Album von **Sliggen und**

Studien, das Freunde und Verehrer im vergangenen Jahre zum siebzigsten Geburtsfest drucken ließen. Architekturen sind das Thema des Zeichners. Krikelig und besangen waren die ersten Blätter. Dann kamen Sachen in flottem Strich, der doch immer einer haarstarken Beobachtung gehorchte. Immer mehr trat die Heraushebung dessen hervor, was für den wissenschaftlichen Gebrauch der Skizzen wesentlich war: der Profile und der charakteristischen Einzelheiten. Später gewinnt eine malerische Auffassung das Vorrecht. Zwar wird die lineare Form der Dinge in seiner Umritzzeichnung sehr genau fixiert — nie bleibt die Stimme des wissenschaftlichen Gewissens ungehört —, aber es kommt jetzt vor allem auf den malerischen Effekt der getuschten Pinselarbeit an. Rahn hat in dieser Technik eine eigentliche Virtuosität erreicht. Ein Verzicht auf letzte Ausführung wahrte den Blättern der späten Zeit das Temperament von frischen Skizzen. Vom Künstler zeugt die Wahl der Standpunkte, die Abgrenzung des Bildausschnittes, das Erspähen des besten Beleuchtungsmomentes. Und dann die erstaunlich sichere Form der inneren Gesichte, wenn sich der Zeichner in frohen Stunden dem Gestalten aus freier Phantasie hingab.

Ein Stück vom zeichnenden Künstler lebt auch im Schriftsteller. Vielsach anregend hat wohl hier der freundschaftliche Verkehr mit Conrad Ferdinand Meyer gewirkt — ein Geben und Nehmen, das vielleicht noch näher zu bestimmen wäre. Rahn gab dem Ausdruck die besondere persönliche Wendung und die eigene Kraft. Die Bestimmtheit und Massenhaftigkeit seines Wesens entscheidet auch hier. Sein Wort traf wie Hammerschlag. Innerhalb seiner unerblickbaren Eigenart hat sich der Stil entwikkelt und gewandelt,

wie alles, worin Kunst lebt. Frisch und beweglich in der früheren Zeit, später mehr verschlungen, schwerer gefügt, endlich wieder geklärt, doch von gesättigter Kraft.

Aus Jugendromantik ist Rahn zur Kunstgeschichte gekommen. Er hätte Kaufmann werden sollen. Der kurzen Lehrzeit schrieb er zu, sie habe den Sinn für strenge Ordnung geweckt. Aber Burgen und alte Städtchen hatten es ihm angetan. Und vor allem die Klöster. „Ich stellte mir vor, wie durch die langen Korridore die Mönche huschten und hinter den Zellentüren mit den aufgetriebenen Helgen verschwanden, träumte vom Chordienst, hörte das Orgelspiel, das sanft und brodelnd dem Psalmobieren folgte oder mit vollem Schwall die Pracht von Gold und Farben und die Weihrauchwolken über den flimmernden Lichtern durchbrausie.“ So schrieb der Siebzigjährige von der Romantik seiner Jugend. Wappenkunde trieb er in den Mußestunden, skizzierte mittelalterliche Grabsteine, suchte die Stätten um Zürich auf, wo es alte Bauten zu zeichnen gab. Ansichten vom Schloß Lenzburg und von den Klöstern Wurmshaus, Bettingen, Muri, Königsfelden sind um 1860 entstanden. Und schon damals schrieb Rahn kleinere Aufsätze, die ganz genau sein künftiges Wirken andeuten. Ein Beitrag über die Klöster Einsiedeln und Bettingen in Gllis historischem Wappenbuch der Stadt Zürich eröffnet um 1859 die Reihe seiner Schriften. Im Jahre 1861 beginnt die lange Folge der Artikel im „Anzeiger für schweizerische Altertumskunde“ mit einer Beschreibung der romanischen St. Galluskapelle in Schänis. Und merkwürdig: von Schänis handelt auch wieder die letzte Arbeit für den „Anzeiger“, die ihn der

Fide SA.  
Nehr R 10

lauernde Bürger eben noch vollenden ließ, eine noch ungedruckte Studie über die dortige Stiftskirche mit ihrer neu entdeckten romanischen Krypta.

Der Uebertritt vom Kaufmannsstand zur Laufbahn des Gelehrten kam aus unwiderstehlichem Trieb. Manche Anregung fand der Lernbegierige bei Ferdinand Keller, dem Präsidenten der Antiquarischen Gesellschaft. Aber vor allem war es der seit 1861 in Zürich wirkende Wilhelm Lübke, der ihm den Weg gewiesen hat. Weiteres Studium führte Rahn nach Bonn, wo der feurige Anton Springer lehrte, und schließlich nach Berlin. Seine auf Festes, Großes, Bestimmtes gerichtete Art wies ihn zur Geschichte der Baukunst, mehr als zu den anderen Künsten. Für den Beruf des Architekten hegte er die höchste Achtung. So mußte es ein Gegenstand der Baugeschichte sein, womit er 1866 den Doktorhut erwarb: „Ueber den Ursprung und die Entwicklung des christlichen Central- und Kuppelbaues“. Lübke und Springer ist die Arbeit gewidmet. Dreißig Jahre lang blieb sie in der deutschen Kunstwissenschaft maßgebend für die Behandlung dieses Gegenstandes. Nicht zum mindesten wurde gerade hier der Grundgedanke vom Nachwirken der Antike und von der Selbständigkeit der römisch-abendländischen Tradition in der Kunst des frühen Mittelalters ausgeprägt und die Ablehnung von orientalischen Einflüssen betont. Selbst für ein so völlig byzantinisches Gebäude wie S. Vitale in Ravenna wird wenigstens das konstruktive System aus abendländischer Tradition erklärt. Noch im Jahre 1895 hat Franz Xaver Kraus in seiner Geschichte der christlichen Kunst diesen Standpunkt auf allen Positionen eifrig verteidigt, wo es überhaupt

noch anging. Inzwischen freilich ist das Lehrgebäude erschüttert worden; in Joseph Strzygowski erhielt der Orient seinen gewandtesten Anwalt, und zur Stunde ist gar nicht abzusehen, wie die Entwicklungsreihen in Zukunft lauten werden. Nach dem Stand der gedruckten Materialien konnte um 1865 über den altchristlichen Zentral- und Kuppelbau nicht besser und gründlicher geschrieben werden als in jener Dissertation. Die Folge war, daß Karl Schnaase den jungen Forscher zur Mitwirkung an der zweiten Auflage seiner großen Geschichte der bildenden Künste einlud. Rahn fiel die Bearbeitung des dritten, 1869 erschienenen Bandes zu, der die Geschichte der altchristlichen und frühmittelalterlichen Kunst enthält. Die kulturgeschichtliche Begründung der künstlerischen Stile und die Erkenntnis der geistigen Zusammenhänge war für Schnaase ein Hauptproblem der Forschung. Ohne Zweifel hat diese Episode im späteren Schaffen Rahns deutlich nachgewirkt. Es war ein Arbeiten von mehr synthetischer Richtung. Die Kunstgeschichte wurde nach Stilbegriffen periodisiert, jedem Abschnitt eine kulturgeschichtliche Charakteristik und eine systematische Stillehre vorangestellt, und erst dann dem einzelnen Kunstwerk seine Stelle zugewiesen. Dabei wurden Baukunst, Plastik und Malerei reinlich auseinandergehalten. So durchschlagend war die Wirkung dieser Methode, daß man bis vor kurzem die allgemeine Kunstgeschichte anders überhaupt nicht dargeboten hat. Rahn war als Gelehrter durchaus verwachsen mit jener hochangesehenen Generation der eigentlichen Begründer der deutschen Kunstwissenschaft, den Schnaase, Lübke, Springer. Der stilkritischen Analyse wurde dort noch nicht jene primäre Bedeu-

tung eingeräumt wie jetzt im Kreis der Jüngerer. Auch gegen formal-ästhetische Spekulation verhielt sich jene Gruppe eher kühl. Bei Jakob Burckhardt hat Rahn einst als Studierender Rat gesucht, wo und wie er mit der philosophischen Aesthetik Fühlung gewinnen könnte, worauf ihm dieser gütig auf die Achsel klopfte: „Machen Sie sich Ihre Aesthetik selber.“ Rahn hat sie gemacht aus einem Stück Romantik, die zum Mittelalter neigte, aus einer gründlichen und praktischen Kenntnis der Technik aller Kunstzweige, und aus der Forderung, die seinem eigenen Wesenszug entsprach, daß die Kunst wahr, ehrlich, rein, vornehm, raffenhaft sei.

### Kleine Chronik.

— Aus Baden, 3. Juni, ev. In Freiburg i. Br. starb dieser Tage der Bildhauer Julius Seiz, Schöpfer vieler geschichtlicher, öffentlicher und kirchlicher Denkmäler in Freiburg, Baden-Baden und Heidelberg, sowie des Kopernicus-Denkmal in Frauenberg. — Der Bibliothekar der Universität Freiburg, Prof. Dr. Friedrich Pfaff, beging kürzlich sein dreißigjähriges Amtsjubiläum. Pfaff hat sich durch seine zahlreichen wissenschaftlichen Veröffentlichungen, namentlich aber als Vorsitzender des Vereins Badische Heimat, sowie als Herausgeber der gleichnamigen Zeitschrift bedeutende Verdienste erworben.

— Der deutsche Kronprinz läßt im Verlage der Deutschen Verlagsanstalt (Stuttgart, Berlin) unter dem Titel: „Aus meinem Jagdtagebuch“ Schilderungen von seinen Jagden aller Art — auch Elefanten und Tiger sind dabei — erscheinen. Zu den Illustrationen hat er selber beigefeuert.

Brüssel, 4. Juni. Nach dem „Soir“ soll eine große Zahl von Bürgergardisten in der letzten Nacht manifestiert haben, indem sie das Gewehr umkehrten und die Internationale sangen.

Lüttich, 4. Juni. In den Kohlenlagern von Seraing und in den Kohlengruben von Bielle-Marihaye sind Streife ausgebrochen. In Seraing ruht die Arbeit vollständig. Die Zahl der Streikenden beträgt hier 380. Die Bergleute von Kessales und Jeneffe sind ebenfalls in den Ausstand getreten. In den Gruben von Choris streiken 600 Mann, in Flemalle-Grande haben die Arbeiter der Tageslicht, 300, sich geweigert, einzufahren.

Lüttich, 4. Juni. Unter den in der letzten Nacht Verwundeten befinden sich ein Gendarmrie-Deutnant, zwei Gendarmen und fünf Polizisten. Ein Offizier erklärte, er habe gesehen, wie eine Person, die mit ausländischem Akzent sprach, Revolver unter die Manifestanten verteilt habe.

Lüttich, 4. Juni. Sp. Ueber die Unruhen von Montag abend werden folgende Einzelheiten bekannt: Gegen fünf Uhr zog eine beträchtliche Manifestantenmenge von der Place Verte und der Place St. Lambert aus durch die Straßen der Stadt. Untermwegs wurden zahlreiche Schaufenster zertrümmert. Vor dem Jesuitenkollegium wurden Pfiffe laut. Als der Demonstrationzug das Stadttinnere erreichte hatten waren auf verschiedenen Plätzen ungeheure Menschenmengen angesammelt. Es wurden Stra-

# Fenilleton.

Johann Rudolf Rahn.

(24. April 1841—28. April 1912.)

Im Herbst 1866 trat Rahn einen längeren Aufenthalt in Italien an. Erst in Rom, dann in Ravenna nahm er Hauptquartier. Die Architekturzeichnungen aus jener Zeit gehören zu den besten und weisen durch ihre malerische Haltung schon auf die spätesten Blätter hin. In Ravenna hat Rahn mit besonderem Erfolg gearbeitet. Er erlebte in der damals völlig einsamen Stadt die ersten großen Entdeckerfreuden und konnte aus halbvergessenen Kunstdenkmälern das reiche Leben des 5. und 6. Jahrhunderts im Geiste neu erstehen lassen. Sein reich mit Originalaufnahmen ausgestatteter „*Vejuach in Ravenna*“, der 1868 in M. von Rahns Jahrbüchern für Kunstwissenschaft erschien, zeugt für die Gründlichkeit dieser Studien; der treffliche Aufsatz wurde erst vor kurzem durch die Untersuchungen von Corrado Nicci überholt.

Es kam das Wirken in der Heimat. Rahn richtete sich im Jahre 1868 in seiner Vaterstadt häuslich ein, habilitierte sich 1869 an der Universität, wurde 1870 außerordentlicher, 1877 ordentlicher Professor, und 1883, nach Gottfried Kinkels Tod, erhielt er auch das Lehramt am Eidgenössischen Polytechnikum. Musterhaft war die Pflichttreue und Hingabe des Lehrers.

Das Revier des Forschers war jetzt die alte Kunst des Heimatlandes. Der wissenschaftlich Gereifte trat wieder an die Gegenstände, die den romantischen Jüngling bezaubert hatten. Die Schweiz war da-

mals Neuland für die Kunstgeschichte. Auf Schritt und Tritt gab es ein frohes Entdecken. Die Kenntnis der Denkmäler mußte erwandert sein. Rahn begann die Schweiz nach allen Richtungen zu durchstreifen. Dabei ward der Zeichner flink und sicher und wußte mit den einfachsten Mitteln das Wesentliche und Bestimmende herauszuholen. Die Skizzenbücher aus diesen Wanderzeiten sind eine Fundgrube kunstwissenschaftlichen Materials.

Aus solchem Erwerb wuchsen die großen und kleinen Werke aus. Das Hauptproblem war bald erkannt: eine umfassende Geschichte der schweizerischen Kunst mußte geschaffen sein, ähnlich organisiert, wie Schnaasens großes Hauptwerk. Am Mittelalter war mit eigener Arbeit vor allem anzusetzen. Die Forschung über das Vorgegeschichtliche und Römische war ja längst im besten Fluß, hatte in Ferdinand Keller einen trefflichen Führer, besaß in den Mitteilungen der Antiquarischen Gesellschaft und im Anzeiger für schweizerische Geschichte und Altertumskunde ihre angesehenen Organe. Für diese Gebiete galt es in einer schweizerischen Kunstgeschichte das Material zusammenzufassen und die Hauptlinien der Entwicklung zu erkennen. Dagegen fehlte es für die Kunst des Mittelalters fast ganz an brauchbaren Vorarbeiten. Man hatte einige Bilderwerke in Kupferstich und Lithographie, etliche Monographien in den Mitteilungen der Antiquarischen Gesellschaft, ein reiches urkundliches Material mit sehr präferen Beschreibungen in Müschelers „*Gotteshäusern der Schweiz*“, endlich Blavignacs Geschichte der kirchlichen Baukunst in den Bistümern Genf, Lausanne und Sitten „*vom 4. bis zum 10. Jahrhundert*“, ein Werk mit brauchbaren Zeichnungen, aber gänzlich verfehltem, in den

Datierungen geradezu tollem Text. Bedenkt man diesen Stand der Vorarbeiten, bedenkt man weiter, daß Rahn die Illustrationen zum größten Teil persönlich aufgenommen und gezeichnet hat, so ist die Fertigstellung der „*Geschichte der bildenden Künste in der Schweiz von den ältesten Zeiten bis zum Schlusse des Mittelalters*“ in einem Zeitraum von fünf Jahren geradezu erstaunlich. 1876 war das Buch fertig, ein Band von mehr als 800 Seiten. Es ist Rahns Hauptwerk, und bleibt die Grundlage für alle späteren Arbeiten auf diesem Gebiete. Wer die Größe dieser Leistung ermessen will, muß sich bewußt bleiben, daß noch kein Versuch einer zusammenfassenden Schilderung der schweizerischen Kunstgeschichte unternommen worden war. Weniges war in kunstgeschichtlichem Zusammenhang überhaupt nur je erwähnt worden. Es handelte sich deshalb nicht sowohl um die kritische Auswahl des Stoffes, und nur selten um bewußtes Unterdrücken unwesentlicher Dinge; es galt vor allem, nach Vollständigkeit zu streben, aus den bekannten Denkmälern, und aus der ungeheuren Menge der unbekannteren ein großes Gebäude aufzurichten, das Wichtige auf erhöhten Platz zu stellen, das Nebenwerk in anspruchsloser Weise einzufügen. Meisterhaft, mit erstaunlicher Sicherheit und Kompetenz des Urteils ist die Aufgabe gelöst. Unablässig hat Rahn seither an diesem Hauptwerk durch handschriftliche Zusätze weitergearbeitet. Noch vor kurzem hegte er die Hoffnung, eine zweite Ausgabe veranstalten zu können. Er hatte auch seinen Schülerkreis zum Ausbau wichtiger Gegenstände dieses Werkes angeleitet: Samuel Gujer bearbeitete die christlichen Denkmäler des ersten Jahrtausends, Kon-

rad Escher die mittelalterlichen Wandgemälde, Paul Ganz die herabische Kunst, Robert Durrer die Malerschule von Engelberg, Emma Reinhard die Kirchen der Cluniacenserstifte, Joseph Scheuber die mittelalterlichen Chorgestühle, usw. Die zweite Ausgabe wäre nach Rahns Erwartung nicht umfangreicher, sondern kürzer geworden, da er an den Kapiteln über systematische Stillehre zu sparen gedachte und an den Beschreibungen überall kürzen wollte, wo das Buch inzwischen durch Sonderschriften entlastet war. Dagegen hatte er für eine zweite Ausgabe die Fortsetzung über das Mittelalter hinaus erwogen. In seiner wertvollen Vorlesung über die Renaissance in der Schweiz waren der Weg und die Auffassung vorgezeichnet. In den Kreis dieser Studien gehört noch weiter die aufschlußreiche Arbeit „*Zur Geschichte der Renaissance-Architektur in der Schweiz*“, das *Nachleben der Gotik* (Reperitorium für Kunstwissenschaft, 1881). Nur mit den Entwicklungslinien der schweizerischen Kunst im 17. und 18. Jahrhundert hat sich Rahn nicht auseinandergesetzt.

Eine neue, weit ausgreifende Unternehmung war inzwischen begonnen und rasch gefördert worden: ein vollständiges beschreibendes Inventar der schweizerischen Kunstdenkmäler. Anregung boten die „*Gotteshäuser*“ von Müscheler, die deutsche Kunsttopographie von Loß, und zur Tat rief der schöne Gedanke, daß das Volk über sein altes Kunstgut aufzuklären und zum sorglichen Erhalten von unbeachteten und bekannten Werken zu mahnen sei. Hierin erkannte Rahn ein höheres Ziel, das über den primären wissenschaftlichen Nutzen einer Sammlung trockener Materialien hinausführe und den Mut zur mühe-

bis 1877), und seit 1879 die der gotischen. Ganz knapp waren die Notizen zuerst gefaßt; später kamen ausführlichere Beschreibungen, die Rahn mit einer eigentlichen Virtuosität zu formulieren verstand. Seit 1888, mit dem Denkmälerinventar des Kantons Schaffhausen, stellen sich Abbildungen ein; der nächste Teil, der die mittelalterlichen Kunstdenkmäler in Tessin behandelt, erschien 1893 schon in gesonderter Ausgabe (als Beilage zum Anzeiger für schweizerische Altertumskunde), ebenso die Kunstdenkmäler der Kantone Solothurn (seit 1893) und Thurgau (1899). Jüngere Mitarbeiter nahmen an diesen Veröffentlichungen teil; so wird jetzt die Inventarisierung der Kunstdenkmäler von Unterwalden durch Robert Durrer besorgt. Der Abschluß der ganzen Unternehmung liegt noch in weiter Ferne; die gleichartigen Publikationen in den verschiedenen Teilen Deutschlands haben das schweizerische Inventarisationswerk heute schon überflügelt. Es muß vollendet werden! Wir schulden es dem Andenken Rahns, der sich dem Werk in dreißigjähriger Arbeit ohne jedes Entgelt gewidmet hat, schulden es dem Ziele der Erhaltung und Wertschätzung des allen heimischen Kunstgutes, schulden es dem Ansehen der schweizerischen Kulturarbeit, die hinter der Arbeit in den Nachbarländern nicht zurückbleiben sollte.

### Kleine Chronik.

— R. An der Via Latina in Rom entdeckte man kürzlich ein Grabdenkmal aus dem 1. oder 2. nachchristlichen Jahrhundert, das in seinem Inneren einen prächtigen Sarkophag enthielt. Drei in der Nähe aufgefundenen Marmorköpfe, worunter auch der eines Kindes, lassen darauf schließen, daß es sich um die Ruhestätte einer bedeutenden römischen Familie handelt. Der Sarkophag wurde im Thermenmuseum aufgestellt.

einzelnen Fürsten von Orange waren ursprünglich Franzosen, und ihr Uradel ist auf Karl den Großen zurückzuführen. Ihr Mannesstamm erlosch mit dem Fürsten Philibert von Orange, Grafen von Châlons, im Jahre 1531, und das Fürstentum ging auf die Schwester des Fürsten Philibert über, die mit dem deutschen Grafen Wilhelm von Nassau verheiratet war. So wurden die Nassauer Besitzer von Orange und nannten sich fortan Prinzen von Oranien. Der Enkel dieses Grafen von Nassau ist der im Jahre 1533 geborne Wilhelm von Oranien, der große Schweißer und Gründer der oranischen Dynastie in Holland. Die holländischen Statthalter waren von 1567 bis 1702 gleichzeitig regierende Fürsten von Orange, bis nach dem Tode des Statthalters Wilhelms III. (gleichzeitig von 1688—1702 König von England) zwischen dem König Friedrich I. von Preußen und dem König Ludwig XIV. von Frankreich wegen des Fürstentums Oranien ein langer Erbfolgestreit ausbrach. Wilhelm III. hatte keine Kinder, und der Preußenkönig nahm das Fürstentum Orange als Enkel des niederländischen Statthalters Heinrich Friedrich von Oranien, eines Sohnes des großen Schweißers, in Anspruch. Der französische König hatte gar keine Erbberichtigung und gebraachte einfach Gewalt, indem er das Fürstentum im Jahre 1702 durch seine Truppen besetzen ließ. Der Preußenkönig konnte dagegen nichts ausrichten und entsagte im Utrechter Frieden von 1713 allen weiteren Ansprüchen zugunsten Frankreichs. Seither erinnert nur noch der Titel des holländischen Thronfolgers an die einstige Zugehörigkeit der französischen Stadt Orange zum oranisch-nassauischen Familienbesitz.

Rußland. Helsingfors, 2. Juni. S. Daß die russische Regierung fest entschlossen ist, in der in Finnland befolaten Russifi-

eingedrungen und begrüßte mit wildem Lärm, worin sich schmetternde Töne von Trompeten, Signalhupen und Pfeifen mischten, den Präsidenten Tisza. Zurufe gegen den Präsidenten und den Ministertisch wie „Elende Schurken“, „Spießbuben, ihr habt Staatsgelder veruntreut“ u. s. w., durchflogen die Luft. Präsident Tisza hob alsbald die Sitzung auf und fünfzig Polizisten erschienen im Saal, die ebenso wie gestern sämtliche Lärmmacher mit Juchh an der Spitze hinaus schlepten.

In der Stadt sind mehrere Regimenter Infanterie und Kavallerie über die Plätze und Straßen verteilt, wo sie richtige Feldlager eingerichtet haben. Vor den Wohnungen der Minister u. liegen Polizeiwachen, so daß die ganze Stadt wie in Belagerungszustand ausfieht.

### Unruhen in Belgien.

Mons, 5. Juni. Der Streit in dem Borinage dehnt sich aus, da sich Arbeiter aus allen Berufsgruppen anschließen. Gewaltakte kommen vor. Für morgen erwartet man im Borinage den Generalstreik.

Brüssel, 5. Juni. Nachdem es gestern in der Vorstadt Schaerbeek wieder zu Unruhen gekommen war, erließ der Bürgermeister eine Verordnung, durch die jede Kundgebung auf städtischem Gebiete untersagt wird.

Brüssel, 5. Juni. Heute befakte sich eine Konferenz von Gemeindepräsidenten Groß-Brüssels mit den Maßnahmen, die zur Verhütung von weiteren Unruhen zu ergreifen sind.

Ministerium des Neußern Conty. Deutschland ist in der Kommission weiter vertreten durch Dr. Meyer, Direktor Marquardsen vom Kolonialministerium und Konsul Vassel vom Auswärtigen Amt, während Frankreich den im Auswärtigen Amte beschäftigten Botschaftssekretär Lacombe und den Chef des Bureaus im Kolonialministerium Hauptmann Periquel sendet. Außerdem werden noch Sachverständige als Hilfsarbeiter beigezogen werden. Die Kommission soll die Grenzfestlegungen der im Abkommen vom 11. November 1911 abgetretenen Gebiete und die Ausarbeitung der in den Verträgen vorgesehenen Vereinbarungen über die Konzeptionsgeschäfte vorbereiten.

Köln, 5. Juni. -b- Aus Rom wird der „Kölnischen Volksztg.“ geschrieben: Graf Dpersdorff war mit dem Dominikanerpater Esser, dem Sekretär der Indexkongregation, und ein zweitesmal mit andern deutschen Prälaten beim Papst. Beide Unterredungen sollen je drei Viertelstunden gedauert haben. Oppersdorff hat auch zwei Abendstungen bei dem Prälaten Benigni gehabt.

Turin, 5. Juni. Admiral F. Balbo Vertone di Sambuy ist gestorben.

Konstantinopel, 5. Juni. Der Abdiver ist hier eingetroffen. Am Bahnhofe riefen einige Jung-Aegypter: „Es lebe die Verfassung!“

Sioux-Falls, 5. Juni. Bei den Primärwahlen wurden zehn Anhänger Roosevelts für Nord-Dacota gewählt.

# Feuilleton.

Johann Rudolf Rahn.

(24. April 1841—28. April 1912.)

Die „Statistik“ hatte Rahn von neuem in unerforschte Teile der Schweiz geführt, in die kleinsten Dörfchen, zu verlassenem Kapellen und vergessenen Ueberresten alter Burgen. Wenige haben so wie er die Schweiz bis in den letzten Winkel gekannt. Solches Wandern hat ihn auch im ganzen Lande populär gemacht. Ihn auf seinen Streifzügen zu begleiten, diente jüngeren zu kostbarer Lehre und ließ sie immer wieder den frohen Mut des unermüdetlich Tätigen bewundern. Galt die Arbeit in erster Linie den Denkmälern des Mittelalters, so hat Rahn auf diesen Reisen doch auch die späteren Werke aufmerksam betrachtet. Man konnte auch wohl eine gewisse Verschiebung der Attraktionen beobachten. In früheren Jahren fesselte ihn mehr die kirchliche Baukunst, später traten die Burgenkunde und das Studium von Stadtbefestigungen stark hervor. Aber immer nahm er freudig und dankbar auf, was die schöne Heimat an Naturgenüssen bot. Für landschaftliche Reize hatte Rahn die Empfänglichkeit des fein organisierten Künstlers. Das Bewußtsein, heimisches Land zu schauen, Schweizerluft zu atmen, gab dem Gemüth die besondere Würze. Wandern war sein Glück, und jeder Streifzug mehrte die Liebe zur Heimat. Aus Erinnerungen an frohe Wanderschaft sind fein geformte Essays geworden, wo sich zum Gelehrten der frische Erzähler findet, und der aparte Kenner von Natur und Volk. Mit besonderer Liebe

sind die „Wanderungen im Tessin“ geschrieben (in den „Kunst- und Wanderstudien“, 1883). Wir wüßten keine Lektüre über die italienische Schweiz, die ähnlichen Genuß gewährt; eine große Gesehrienarbeit ist mit vollendeter Eleganz in die frischen Farben der Volks- und Landschaftsbilderung verflohen. Es folgten „Neue Tessinerfahrten“ (Zürcher Taschenbuch, 1887). Und dann hat es Graubünden dem Wanderer angetan. Noch in den letzten Jahren zeichnete Rahn im Engadin von Dorf zu Dorf. „Fast kann ich nicht lassen, alljährlich die Rechnung des Forschers in Bänden abzuschließen, auf froher, freier Fahrt, bei Leuten, denen ein ruhig sicheres Wesen und freundlicher Takt in besonderem Maße eignen, und wie wird Tag für Tag die Pürsch gelohnt!“ So schrieb er in den „Wanderungen durch zwei Bündner Täler“ (Zürcher Taschenbuch, 1897). Nochmals ein Kabinettstück sind die „Streifzüge im Thurgau“ (1896). Den Reiz des schweizerischen Hügellandes hat Rahn empfunden wie die Gebirgen des 18. Jahrhunderts, deren künstlerische Kultur uns immer noch begehrenswert sein sollte. Er liebte die Heerstraße der Hunderttausende und freute sich, Würdige auf aparte Wege zu weisen, die er wie kein zweiter kannte. Von Wanderschaften in den Jugendjahren erzählt die köstliche Pflauderei vom Zeichnen (1911), und frohe Jugendlaune prickelt noch in der letzten Skizze über die letzten Tage des Klosters Rheinau (Zürcher Taschenbuch, 1900). „Ich habe nicht nun einmal an alten Kirchen, Klöstern und ihren Insassen vergaßt“, gesteht er hier. Wie oft ist Rahn nach Wettingen gefahren? Die dort empfangenen Jugendeindrücke waren ja nicht der kleinste

Teil der treibenden Kraft gewesen, die ihn zur Wahl des Berufes begeisterte. Sein Leben lang blieb ihm die Stätte lieb. So gehört denn auch der Essay über das Kloster Wettingen zu den feinsten in den „Kunst- und Wanderstudien“.

Dieses Buch, das Conrad Ferdinand Meyer in treuer Freundschaft gewidmet ist, sollte kein kunstliebender Schweizer ungelesen lassen. Rahn hat es eine Sammlung leicht entworfenen Bildes genannt. Doch aus dem Vollbesitz tiefgründigen Wissens sind die leichten Skizzen gestaltet. Dem ersten Essay fehlt noch etwas von der frischen Anschaulichkeit der übrigen; diese schon 1878 entstandene Studie über „Kunst und Leben“ ist eher eine nachdenkliche Sache, die an die Gedankengänge der Einleitung zur schweizerischen Kunstgeschichte anknüpft. Deutlich treten hier die Anregungen aus der Schnaase-Schule hervor. Die alte Kunst der Schweiz wird als Spiegelbild der nationalen und wirtschaftlichen Grundlagen und Wandlungen betrachtet. Der absolute künstlerische Rang unserer Denkmäler solle nicht überschätzt werden. Stark betont wird der stilistische Rückstand der schweizerischen Denkmäler gegenüber den auswärtigen. Später fand Rahn diese Lehre doch wohl nicht in so vollem Umfang bestätigt, nachdem die Kenntnis datierter Denkmäler sich gemehrt und die Verbindung urkundlicher Nachrichten mit erhaltenen Kunstwerken sich entwickelt hatte.

An solchen Arbeiten hat er selbst den größten Teil getan. Die klassische Stätte der Veröffentlichung seiner strengen wissenschaftlichen Monographien waren die Mitteilungen der Antiquarischen Gesellschaft in Zürich. Im Jahre 1870 tritt Rahn zum erstenmal in der Liste der Au-

toren auf mit der Studie über die Kirchen von Grandson, Romainmôtier und Payerne. Den Phantasiën Mabignacs stellte er die richtige Einordnung in den Kreis der romanischen Kunst des südöstlichen Frankreich entgegen. Auf die Kirche von Payerne kam er in einer späteren, von W. Cart ins Französische übertragenen Studie zurück (Lausanne 1893); die Baugeschichte von Romainmôtier wurde inzwischen durch Ausgrabungen noch weiter geklärt. Ebenso bedeutend war die Studie über die mittelalterlichen Kirchen des Cisterzienserordens. Es folgten später die Beschreibungen der ehemaligen Klöster Kappel und Töb. Erschienen die größeren Monographien gewöhnlich in den „Mitteilungen“, so brachte der seit 1876 von Rahn redigierte „Anzeiger für schweizerische Altertumskunde“ die zahlreichen Arbeiten kleineren Umfangs, die sich oft an die Gelegenheit von Restaurierungen angeschlossen, wie die Studien über das Grossmünster in Zürich, die Stiftskirche von Burgach, die Klosterkirche von Rheinau. Freudige Ueberraschung boten Rahn die Funde aus den letzten Jahren, die an verschiedenen Stellen Licht in die dunkle Baugeschichte der merovingischen und karolingischen Epoche brachten; die Entdeckungen in Disentis vor allem, und die Ausgrabung einer karolingischen Krypta im Fraumünster in Zürich. Diesem Bauwerk widmete Rahn in den Mitteilungen von 1900 und 1902 eine überaus sorgfältige Monographie, die zu vollenden ihm nicht mehr vergönnt war; der Abschluß hätte den von seiner akademischen Pflicht entlasteten Forscher eben jetzt beschäftigen sollen.

Auch Burgen und Schlösser hat Rahn in den Mitteilungen der Antiquarischen Gesellschaft behandelt. Um die Mitte der 1880er Jahre war sein Interesse für diese Denkmäler stärker hervorgetreten. Ueber Schloß Chillon erschien in den Mitteilungen von 1887 bis 1889 eine große breiteilige Monographie. Zehn Jahre später meinte Rahn, sein Chillon könne man jetzt einstampfen. Er hatte die Geschichte des Schlosses so gut gegeben, wie es nach den gedruckten Quellen damals möglich war, und die Beschreibung so trefflich, wie sie sich dem sorgfältigsten Beobachter darstellen mußte. Da begann Albert Naef um 1897 die noch heute nicht vollendete Restaurierung, die viele Jahre lang in lauter archäologischen Untersuchungen bestand. Der Boden wurde abgegraben bis zum gewachsenen Fels, das Mauerwerk vom Verputz befreit, jede Fuge und die geheimste Narbe bloßgelegt. Dazu kam die Erschließung unbekannter Dokumente aus dem königlichen Archiv in Turin. Als eifrigstes Mitglied der vom Kanton Waadt bestellten Baukommission hat Rahn in verschiedenen Aufsätzen von den überraschenden Funden berichtet, bis endlich Naef im ersten Band seines großen Chillon-Buches (Lausanne 1908) die Analyse zusammenfaßte. Nach Schloß Chillon behandelte Rahn außer den mittelalterlichen Burgen der Kantone Tessin, Solothurn und Thurgau noch das mächtige Festungswerk des Murot in Schaffhausen (Schweizerische Bauzeitung, 1889), die Casa di Ferro bei Locarno und das Schloß Tarasp (letzte in den Mitteilungen). Die besonders schön mit malerischen Ansichten illustrierte Arbeit über Tarasp ist umso wertvoller, als sie noch in letzter Stunde den Befund des verlassenen Schlosses fest-

hielt, vor der Restaurierung durch Architekt Walter Türcle, der jetzt den stolzen Bau für Erzengel Heimrat Lingner zum herrlichen Bohnsitz einrichtet, wobei das Alte pietätvoll geschont, aber auch den Forderungen des modernen Lebens Rechnung getragen wird.

Die im Neujahrsblatt für das Waisenhaus in Zürich auf das Jahr 1889 erschienene Studie über die Schweizerstädte im Mittelalter wurde damals zu wenig beachtet. Schon dort hätte der emsige Eifer der heutigen Heimatschutzvereinigungen einen Teil seines Programmes gefunden. Nicht nur enthält die Einleitung dieser Studie die beherzigenswertesten Dinge, auch im weiteren sind die jetzt so viel besprochenen Probleme städtischer Bauentwicklung an den historischen Beispielen der Schweiz vortrefflich herausgestellt.

Von der alten Stadt zum alten Haus. Mit heimeliger Wärme hat Rahn in den „Kunst- und Wanderstudien“ vom schweizerischen Bürgerhaus und Edelsitz im 16. und 17. Jahrhundert eingehandelt und in verschiedenen Zeitschriften von der reichen Ausstattung alter Kunst- und Patrizierhäuser berichtet, von der Schmiedstube, dem wilden Mann, dem Schirmvogteiamt in Zürich, vom Freulerpalast in Näfels und anderen mehr.

In solchen Arbeiten bekundete Rahn seine Kennerschaft im alten Kunstgewerbe. Daß in der Schweiz nicht die „hohe Kunst“ den Ausschlag gab, daß ein bester Teil unseres Kunstgutes im Handwerk liegt, das hatte Rahn schon in der Einleitung seiner Geschichte der mittelalterlichen Kunst betont. Er fand es glänzend bestätigt, als sich die Sammlungen des

Landesmuseums dank der ungeheuren Energie von Heinrich Angst in unerwarteter Fülle und Schönheit zusammenfanden. Schon 1883 hatte die Gruppe der alten Kunst an der Landesausstellung in Zürich die Erwartungen des Volkes und selbst der wenigen Kenner weit übertroffen. Rahns Bericht über diese Gruppe (Zürich 1884) war, wenn auch eine sogenannte Gelegenheitsarbeit, doch die erste kompetente Führung durch die Geschichte des schweizerischen Kunstgewerbes, die übrigens noch heute sehr im argen liegt. Den Diebhaber des Mittelalters zogen natürlich die frühen Werke besonders an. Im Kreuz von Engelberg hat der sichere Geschmack des Kenners ein Goldschmiedwerk von hohem Rang erkannt (Anzeiger für schweizerische Altertumskunde 1879; Mitteilungen der Gesellschaft für Erhaltung historischer Kunstdenkmäler); Rahn hat auch sonst im „Anzeiger“ eine Reihe kunstgewerblicher Seltenheiten publiziert, wie den Schild von Seedorf, eine romanische Reliquienbüste und zwei karolingische Elfenbeinschnitzereien aus Rheinau u. a. m. Seine Arbeit über Flachschmiedereien in der Schweiz (in der Festgabe zur Eröffnung des Landesmuseums, 1898) behandelt in gründlichster Weise eine schöne Verzierungstechnik des 15. und 16. Jahrhunderts, deren hohe Bedeutung im schweizerischen Kunstgewerbe erst bei der Einrichtung des Landesmuseums richtig erkannt wurde. Daß Rahn in seinem Verhältnis zum Kunstgewerbe der jüngsten Zeit ganz auf der Seite der historischen Tradition gestanden ist, dürfte angesichts seines Lebenswerkes und der festen, konservativen Struktur seiner Uebersetzungen nicht befremden.

### Kleine Chronik.

— Freilicht-Theater Hertenstein. Spielplan-Uebersicht vom 9. bis 16. Juni. Sonntag 9.: „Olympias“ von Heinrich Sillienstein. Montag 10.: „Hainkönig“ von Wilhelm Arminius, und „Hysanders Mädchen“ von J. B. Widmann. Dienstag 11.: „Deiphus“, Tragödie von Sophokles. Mittwoch 12.: „Hainkönig“ und „Hysanders Mädchen“. Donnerstag 13.: „Olympias“. Freitag 14.: „Hainkönig“ und „Hysanders Mädchen“. Samstag 15.: Ebenfalls. Sonntag 16. Juni: „Olympias“. Beginn der Vorstellungen jeweiligen 8 Uhr 30, Ende gegen 8 Uhr.

— Frankfurt a. M. (Mitg.) Nachdem Professor R. Lambert wegen vorgerückten Alters zurückgetreten ist, hat die Akademie eine ordentliche Professur für Handelswissenschaften Professor Dr. A. Calmes in Mannheim übertragen. Mit nächstem Semester wird er sein Amt antreten.

— o. In Paris starb der bekannte Bildhauer Naoul Barthe. 1860 in der Gironde geboren, erwarb er 1886 den zweiten Rompreis. Am meisten Aufsehen erregte er mit seiner bewegten Gruppe des Sturmes von 1899, welche die Stadt Paris erwarb. Für den großen Ausstellungspalast von 1900 lieferte er die dekorativen Niesenstatuen der Poesie und der Musik. In den letzten Jahren wandte er sich ganz der dekorativen Kunst zu und schuf namentlich vortreffliche Modelle für die Porzellanfabrik von Sevres. Dort wurde die Gruppe des Ozeans und des Gebirges und eine noch größere Gruppe des Jahres, der Jahreszeiten und der Tage auszuführen und vervielfältigt.

## Jeuilleton.

Johann Rudolf Rahn.

(24. April 1841—28. April 1912.)

Mehr vielleicht als alle Kleinkunst haben Rahn die alten Reste monumentaler Dekoration gepflegt. Wir konnten uns den Meister ohne seine Beschäftigung mit alten Wandgemälden kaum mehr denken. Er war ihnen ein sorglicher Vormund. Wandgemälde treten ja schier überall zutage, wo der Restaurator an alte Gebäude rührt. Und sind dann oft ein Anlaß peinlicher Verlegenheit. Uebermalen, Ergänzen? Das heißt für die Wissenschaft so viel wie Ruinieren. Wegschlagen? Das ist Barbarei. Zerschunden stehen lassen? Das Publikum liebt es nicht und hat oft recht. Man kann sie jetzt wenigstens ablösen, auf Leinwand übertragen und den Museen übergeben. Darf man gestehen, daß eine neue Malung vom Fund alter Wandgemälde nachgerade ein kleiner Schrecken ist? Niemals. Im Sinne Rahns sollen wir für die intakte Erhaltung solcher Schilbereien alles aufbieten, was im Bereich des Möglichen liegt. Schließlich heurkunden die Wände unserer alten Kirchen und Kapellen doch den größten Teil der schweizerischen Malerei des Mittelalters; monumentaler Stil, wonach die Heutigen streben, ist selbst geringeren Werken in beneidenswertem Maße eigen, und für kulturgeschichtliche Betrachtung fällt im kleinsten Freskenrest noch etwas ab. Eine fast unüberschaubare Menge solcher Malereien hat Rahn aufgenommen und beschrieben. Davon ist manches ins Gemeingut der allgemainen Kunstgeschichte gelangt. Einer der

frühesten und glücklichsten Funde waren die biblischen Deckengemälde in der Kirche von Zillis (vgl. Rahns Jahrbücher der Kunstwissenschaft 1871, Mitteilungen der Antiquarischen Gesellschaft 1872, Repertorium für Kunstwissenschaft 1882). Viel beachtet wurde der Wandgemäldezyklus von Oberwinterthur (Mitteilungen der Antiquarischen Gesellschaft 1883); eine lange Reihe anderer Funde hat Rahn im „Anzeiger“ und in den Mitteilungen der Gesellschaft für Erhaltung historischer Kunstdenkmäler publiziert. Nur noch die höchst verdienstliche große Arbeit über die mittelalterlichen Wandgemälde der italienischen Schweiz (Mitteilungen der Antiquarischen Gesellschaft 1881) sei erwähnt, und die für alle weiteren Studien wegleitende Beschreibung der tessinischen Wandgemälde aus der Renaissance-Zeit (Repertorium für Kunstwissenschaft 1889, 1892 von Giorgio Simona ins Italienische übersetzt). Manchen Beitrag lieferte Rahn zu dem vielbehandelten Thema des Totentanzes, vor allem die schöne Studie im „Geschichtsfreund“ (1880), mit der Veröffentlichung der Todesbilder von Wolhusen, wo statt der gemalten Köpfe wirkliche, grausig grinsende Schädel in die Mauer eingelassen sind. Für ikonographische Studien hatte Rahn überhaupt eine ausgesprochene Vorliebe. Er war der größte Kenner von Heiligendarstellungen und Heiligenlegenden und hat die Materialien, die aus der Schweiz zu gewinnen waren, in einer handschriftlichen Sammlung mit erstaunlichem Fleiß zusammengetragen.

Andere Studien galten der Miniaturmalerei. Die Beurteilung und Gruppierung der st. gallischen

Werke der karolingischen Zeit (in der Geschichte der bildenden Künste in der Schweiz) war ein coup de maitre, dem auch die neuesten Bearbeiter (Merlon und andere) volle Anerkennung zollen. Die Herausgabe des Psalterium aureum von St. Gallen (1878) zählt in der deutschen Kunstwissenschaft zu den klassischen Werken. Ein schöner Fund war die Identifizierung des ursprünglich aus dem Grossmünster in Zürich stammenden Gebetbuches Karls des Ahlen mit einem Manuskript der Königlich Schatzkammer zu München. In den „Kunst- und Wanderstudien“ ist die Arbeit gedruckt, und ebendort eine Untersuchung über die Manesse'sche Niederhandschrift in Heidelberg (damals noch in Paris) mit der ersten kritischen Sichtung der Bilder und mit geschickter Gruppierung der Argumente, die für den zürcherischen Ursprung des berühmten Werkes sprechen.

Die „Kunst- und Wanderstudien“ enthalten weiter noch drei Malerleben: den feinen Essay über Bernardino Luini, die lecke Skizze der Fahrten und Werke des drolligen Bündner Malers und Schulmeisters Hans Arbüser, die pietätvoll sinnige Biographie des Arel Robert. Den frühen Werken des Vernalers Nikolaus Manuel ist eine Studie im Repertorium für Kunstwissenschaft gewidmet (1879), das Wirken zürcherischer Künstler des 16. und 17. Jahrhunderts, wie der Murer, Meher, Samuel Hofmann, Gotthard Ringgli in der Allgemeinen Deutschen Biographie und im Zürcherischen Taschenbuch geschildert; der Kupferstecher Martin Martini erhielt sein Denkmal im „Anzeiger“ (1905).

Viel hat sich Rahn mit Glasmalern und Glas-

gemälden beschäftigt, worin ihm in neuerer Zeit Direktor H. Lehmann nachgefolgt ist. Die Glasgemälde des Mittelalters schilderte Rahn eingehend in seiner Geschichte der bildenden Künste und kam auf einzelne Werke in besonderen Studien zurück. Das von ihm selbst mit unendlicher Mühe nachgezeichnete Rundfenster der Kathedrale von Lausanne wurde in den Mitteilungen der Antiquarischen Gesellschaft veröffentlicht (1879), das Fenster von Oberkirch bei Frauenfeld in den Publikationen der Erhaltungsgesellschaft (1901), ebendort das interessante Frührenaissance-Fenster von St. Saphorin; das älteste Glasgemälde in der Schweiz, die Madonna aus Flumms im Landesmuseum, gab er 1890 im Anzeiger bekannt. Schweizerischen „Kabinettzeichnungen“, deren unzählbare Reihe gegen Ende des 15. Jahrhunderts beginnt, hat Rahn seit 1869 zahlreiche Arbeiten gewidmet; mit den Scheiben zu Stein a. Rhein und zu Stammheim fing er damals an, 1877 und 1878 publizierte er im Neujahrsblatt der Zürcher Stadtbibliothek die schönen Kirchenscheiben von Mäschwanden. Auf schweizerische Glasgemälde in ausländischen Sammlungen hielt er besondere Acht: 1881 schrieb er im Zürcher Taschenbuch über die Zunftscheiben auf Schloß Heiligenberg, 1883 im Anzeiger über die Murer-Scheiben im Germanischen Museum zu Nürnberg, 1888 über die Glasgemälde in Muri-Gries bei Bozen. Mit besonderer Liebe behandelte er 1885 in der Festgabe für Anton Springer die schöne Sammlung im „gotthischen Haus“ zu Wörlitz; 1890 erschien in den Mitteilungen der Antiquarischen Gesellschaft der Katalog der Vincenz'schen Sammlung

selnden Mond". Bei der definitiven Regelung des Verhältnisses wird irgend eine Ausgleichung stattfinden müssen. Welche? Die Ungewißheit

in Konstanz. In den letzteren Arbeiten müssen die Einleitungen beachtet sein; sie enthalten eigentliche Grundlagen für die Geschichte der schweizerischen Glasmalerei im 16. und 17. Jahrhundert; der künstlerisch sensible Kenner hat einzelne Hauptmeister trefflich charakterisiert. Auffsehen erregten die „Erinnerungen an die Bürki'sche Sammlung“ (1881; wieder abgedruckt in den „Kunst- und Wanderstudien“), nicht zum mindesten ob der scharf gepfefferten Schilderung jener sensationellen Gant, die eine wundervolle Sammlung alter Glasgemälde und anderer Schweizerischen in alle Winde zerstreute. Dort hat Rahn aus seinem Grimm kein Hehl gemacht.

Und so war es oft, wenn er vor drohendem Unheil warnen, gegen Mißhandlung alter Kunstdenkmäler eifern mußte. Sein Groll stieg auf gegen banausische Verkennung wissenschaftlicher Interessen, und es erregte sich der gute Patriot, der in der Verschleuderung, Zerstörung und Verschandelung alten Kunstgutes einen Angriff auf die besten Werte des vaterländischen Besitzstandes erkannte. Rahn hat, zumal in den 1870er und 1880er Jahren, Vielen als ein streitbarer Herr gegolten. Man bedenke aber auch, was da noch alles möglich schien! Für die Erhaltung der Wasserkirche in Zürich mußte er 1874 auftrufen; 1877 sollte es sich um nicht mehr und nicht weniger handeln als um den Verkauf der Glasgemälde von Königsfelden; 1880 war für die Solothurner Schanzen zu kämpfen, 1881 drohte dem Ony von Schaffhausen Gefahr, 1886 hieß es, es sollten Manuskripte aus der Stiftsbibliothek von St. Gallen verkauft werden! Wie viele Bauwerke Rahn durch seine Proteste, Eingaben und Gutachten vor Zer-

störung und Mißhandlung gerettet hat, wäre vollständig kaum je festzustellen; denn wie manches wurde im persönlichen Verkehr geregelt, wo dann das feste und überzeugungsstarke Wesen des Beraters mit suggestiver Kraft einwirkte.

In allem, was schweizerische Denkmalspflege betrifft, war Rahn die führende Autorität. Seit 1880 hatte der unermüdete Vorkämpfer in der schweizerischen Gesellschaft für Erhaltung historischer Kunst- und Denkmäler eine starke Hilfsstruppe. Auf Rahn's Vorschlag war die Gesellschaft entstanden, und in dankbarer Verehrung hat sie ihrem Gründer zum siebzigsten Geburtsfest eine Bildnismedaille überreicht. Ihm vor allem verdankt die Gesellschaft Ziel und Richtung ihres Wirkens; immerfort hat er sich an ihren Arbeiten führend und ratend beteiligt. Als im Frühjahr 1907 in Zürich eine Ausstellung aus dem Aufnahmenarchiv der Erhaltungsgesellschaft veranstaltet wurde, ließ er es sich nicht nehmen, den Katalog zu redigieren und einleitend von der Entstehung und den Erfolgen der Gesellschaft zu berichten. Wenn in jener Darstellung das eigene Wirken Rahn's hinter dem der Gesamtheit ganz verschwindet, so muß jetzt um so mehr auf sein persönliches Verdienst in allen diesen Dingen hingewiesen sein. Im gleichen Sinne muß der Leser einen Aufsatz ergänzen, den Rahn im Jahre 1900 für Seipels „Schweiz im 19. Jahrhundert“ über Denkmalspflege und Erforschung vaterländischer Kunst geschrieben hat.

Nur angedeutet sei noch hier, was Rahn einer Reihe von Kommissionen und Vorständen als allezeit zuverlässiges und arbeitsfreudiges Mitglied gewesen ist. Ein Präsidium zu übernehmen, wollte er sich nie

entschließen; nur als Berater und Mitarbeiter glaubte er sich am rechten Platz. Man gründete auf ihn ein unbegrenztes Vertrauen; sein Wort wurde als das einer hohen Autorität geschätzt. Für die Entstehung und Entwicklung des Landesmuseums hat er als Mitglied der Aufsichtskommission seine ganze Begeisterung eingesetzt, für die Eidgenössische Kommission der Gottfried Keller-Stiftung in der ersten Zeit ihres Bestehens eifrig gewirkt, der Antiquarischen Gesellschaft und der Stadtbibliothek zu jeder Zeit sein Wissen bereitgehalten. Mit akademischen Angelegenheiten nahm er es peinlich genau.

Um so erstaunlicher, bei so viel anderer Hingabe, bleibt der Wert und Umfang des kunstgeschichtlichen Orientierungswertes. In tundervoll geordnetem Dasein, in unablässiger Arbeit sind Rahn und die reichen Früchte gereift, ist er der Schöpfer und Meister der schweizerischen Kunstwissenschaft geworden. Pouille empfiehlt den von der Regierung vorgelegten

Maßnahmen seien unwirksam. Man müsse zu einem Radikalmittel greifen, wie man es in der Schweiz, in Belgien, Holland und am Kongo gemacht hat. Pouille empfiehlt den von der Regierung vorgelegten

Maßnahmen seien unwirksam. Man müsse zu einem Radikalmittel greifen, wie man es in der Schweiz, in Belgien, Holland und am Kongo gemacht hat. Pouille empfiehlt den von der Regierung vorgelegten

Joseph Bemp.

zerstörten Pulvermagazin wurden sechs Leichen gefunden. Man hört noch die Stimme eines Schwerverletzten. Mehrere Arbeiter werden noch berichtigt. Von den Schwerverletzten sind 22 ins Spital gebracht worden. Wie es nun heißt, sind im ganzen vierzehn Personen ums Leben gekommen. Die Zahl der Verwundeten beläuft sich auf zweihundert. Es sind 150,000 Kg. Pulver in die Luft geflogen. Einer der verletzten Arbeiter sagte aus, er habe gesehen, wie aus einem vom Pulvermagazin ausfahrenden Militärautomobil eine Stichflamme herausgeschossen sei, da sich das Benzin entzündet hatte, wodurch die Explosion entstand.

In der ganzen Umgebung und in dem vorbeifahrenden Schnellzug wurden fast alle Fenster zertrümmert.

## Telegramme.

Dresden, 7. Juni. Der König hat heute vormittag durch einen Sturz mit dem Pferde auf dem Truppenübungsplatz Zeithain anlässlich der Besichtigung der 24. Kavallerie-Brigade eine Zerrung der Muskulatur des rechten Oberschenkels erlitten. Er ist genötigt, sich für einige Tage Schonung aufzuerlegen.

Stuttgart, 7. Juni. h. Die Kammer hat die Zusammenlegung von 21 Oberämtern mit großer Mehrheit abgelehnt.

Karlsruhe, 7. Juni. Sp. Die vom 6. bis 9. Juni stattfindende Tagung des Verbandes deutscher Beamtenvereine begann am Donnerstagabend mit einem zwanglosen Zusammensein. Zu den Verhandlungen, die heute vormittag im Rathause begonnen haben, sind 190 Delegierte und 196 bevollmächtigte Mitglieder des Verbandes erschienen, der 288 Vereine mit etwa 2500 Mitgliedern umfaßt.

Belgier Boncart. Nach allen offiziellen Nachrichten trägt der Kapitän, der gerettet ist, die Schuld an dem Unglück. Nach einer weiteren Version soll das Schiff nicht durch Auffahren auf eine Mine verunglückt, sondern durch einen Kanonenschuß getroffen worden sein, was zu einer Kesselexplosion geführt habe.

Paris, 1. Mai. Zu der Eisenbahn-Engländer bei St. Denis schreibt der „Temps“: Man habe zuerst an die Möglichkeit eines Sabotageaktes gedacht. Diese Hypothese habe sich aber als haltlos erwiesen.

### Kleine Mitteilungen.

— Eidgenössisches Turnfest in Basel. (Korr.) Bis Ende April hatten sich zum Seiltanzwettkampfe 630 Vereine mit 11,150 Wettturnern angemeldet. Die Gesamtzahl der festbesuchenden Turner beträgt 14,600. Die vorgesehene Teilnehmerzahl (13,000) ist schon bedeutend überschritten. Aus 585 Vereinen nehmen im Kunstturnen 1649 und im Nationalturnen 1414 Turner teil. Am vollständigsten Turnen beteiligten sich 750, im Spezialturnen 1880. Zu den Gruppenwettkämpfen haben sich schon über 100 Gruppen angemeldet. Ganz erheblich ist der Zugang aus dem Ausland. Es kommen Vereine aus Holland, Belgien, Frankreich, Baden, Württemberg, Bayern, Oesterreich und Italien.

— Schweizerischer Gewerbeverein. (Mitget.) Der Zentralvorstand genehmigte die Anträge des leitenden Ausschusses betreffend die Jahresrechnung für 1911 sowie zum Budget und Arbeitsprogramm für 1912. Die ordentliche Jahresversammlung soll am 23. Juni in Weinfelden stattfinden. Als Hauptattraktion ist die Regelung des Submissionsverfahrens vorgesehen. Ferner muß die Neuwahl des Vorstandes, des Zentralpräsidenten und Zentralvorstandes für eine neue Amtsdauer vorgenommen werden. Im ferneren behandelte der Zentralvorstand außerdem der nationalräthlichen Kommission einige Artikel des revidierten Fabrikgesetzes, speziell bezüglich der Ausdehnung des Gesetzes auf Kleinbetriebe, der Beseitigung des Kündigungsrechtes und des beruflichen Unterrichts. Endlich wurden Vorschläge für die Wahl der Vertreter der gewerblichen Arbeitgeber im Verwaltungsrat der eidgenössischen Unfallversicherungsanstalt behandelt. Die Berufsverbände werden sich nochmals zur Sache zu äußern haben, bevor die Vorschläge dem Schweizer Industrie-Departement eingebracht werden.

### Lokales.

— Gestern nachmittag fand hier die Vereidigung Professor Dr. Rabns statt. Im Hause des Verstorbenen sprachen Pfarrer Finsler, Rektor Professor Ketter im Namen der beiden Hochschulen und Bischof Sarasin aus Basel im Namen der Vandesmuseumskommission. Am Grabe sprach Professor Meyer von Knonau im Namen der Freunde und Kollegen. Die Beisetzung erfolgte im Familiengrab auf der Höfen Promenade.

— Zürich, 1. Mai. Die 25. Jahresversammlung des schweizerischen Vereins analytischer Chemiker findet vom 30. Mai bis zum 1. Juni in Zürich statt. Das Programm sieht in drei Sitzungen vierzehn Berichte und Vorträge, mehrere fachtechnische Mitteilungen und die üblichen geschäftlichen Transaktionen vor. Ein Ausflug auf den Uetliberg wird die Tagung beschließen.

— Die Vereinigten Zürcher Moltereien ließen im ersten Quartal des laufenden Jahres 732 Ställe inspizieren und 3297 Mähe untersuchen, von denen sich 65 als krank erwiesen. Aus der Kontrolle der Mel- und Transportgefäße resultierten 96 Beanstandungen. Im gleichen Zeitraum wurden wegen Milchfälschung neun Lieferanten den Gerichten zur Verurteilung übergeben.

— Mit nächsten Sonntag 5. Mai beginnen wieder die offiziellen Sonntagvormittags-Konzerte in den Stadthausanlagen. Das erste Konzert hat die Zürcher Stadtmusik „Concordia“ übernommen, unter der Direktion des Königl. Musikdirektors W. Klein; in einem vorzüglich ausgewählten Programm figuriert auch ein Arrangement aus Wagner's „Walküre“.

— Wie man uns mitteilt, beschloß der Stadtmagistrat von Wetzikon die Einführung des staubfreien Schichtabfuhrsystems Ochsner (Zürich).

### Mitteilungen aus dem Publikum.

Es dürfte wohl nicht unangebracht sein, in einem öffentlichen Blatte auf die alltägliche Ueberfüllung der zweiten Klasse des um 6 Uhr 20 abend abgehenden Zuges der rechtsufrigen Seebahn aufmerksam zu machen. Dieser Zug früher früher mindestens drei Wagen zweiter Klasse, heute, obwohl der Verkehr sechswöchentlich mit jedem Jahr zunimmt, sind es knapp ihrer zwei, die bei weitem nicht allen Reisenden Platz bieten. Allenfalls muß eine große Anzahl derselben mit Stehpässen in den Gängen vorlieb nehmen. Die Folgen bei einem Zugunglück sind gar nicht abzuschätzen!

### Telegramme.

Wien, 1. Mai. - Aus Anlaß des Rheinschiffstreiks wurden arbeitswillige Schiffer des Ruhrorter Hafens von Streikenden überfallen und schwer mißhandelt. Die Reederei hofft, mittelst auswärtiger Arbeiter den Betrieb aufrecht zu erhalten. Der Streik dürfte zugunsten der Ausständigen ausfallen, da die holländischen Mannschaften keine Neigung zeigen, sich dem Streik anzuschließen.

Nastatt, 1. Mai. Zwischen dem Oberleutnant Sprenger vom 20. Feldartillerieregiment und dem Oberarzt Dr. Brüning hat gestern ein Duell stattgefunden. Erstere erlitt so schwere Verletzungen, daß er denselben heute erlegen ist.

Paris, 1. Mai. Nach dem „Temps“ hat der russische Kriegsminister General Sukomilow demissioniert.

Sofia, 1. Mai. Der Chef der Stambulowisten-Partei und frühere Minister Genadjew, sowie der Publizist Nades erhielten aus Alexandrien Postpakete, deren Aussehen ihr Mißtrauen erregte. Die Sendungen enthielten gefährliche Böllennamenschen.

## Gandel und Berkehr.

**Thurgauische Hypothekbank, Frauenfeld.** Die thurgauischen Wähler brachten gestern Abend Meinungen über die bei der Bank gepflogene Untersuchung, worin sie die in unserem gestrigen ersten Abendblatt entfalteten Mitteilungen durchaus bestätigen. Es ist nun bekannt geworden, daß die Herren Kunder, Präsident des Direktoriums der Nationalbank, Burckhardt, Mitglied des Direktoriums der Nationalbank, und Müller, Vize-Direktor der Basler Handelsbank, den Status der Bank einer Prüfung unterzogen haben, und daß, wie jetzt offiziell aus Frauenfeld gemeldet wird, „der Eindruck, den die Herren vom sachlichen Stande der Bank gewonnen haben, ein durchaus günstiger ist“. Herr Präsident Kunder habe im Besonderen erklärt, daß die Anlagen der Bank in Deutschland entschieden besser seien, als er nach all dem Gerübe erwartet habe. Die Untersuchung hatte nicht nur auf der Hauptbank in Frauenfeld, sondern auch auf den Filialen Kreuzlingen und Romanshorn statt, in Arbon und Weinfelden ist sie noch im Gange.

Es ist unangenehm, daß nach endgültigem Abschluß der Untersuchung eine offizielle Rundgebung über den Befund erfolgt. Es ist nicht daran zu zweifeln, daß das Ergebnis eine in hohem Maße beruhigende Wirkung ausüben wird. Die Obligationäre, aber auch die Aktionäre dürften heute schon einsehen, daß sie sich unnötig durch einige Sensationsmeldungen haben ängstigen lassen. Daß die nützliche Lehre dieser kritischen Tage für die Verwaltung nicht ausbleiben wird, dafür vernimmt man bereits eine offiziöse Mitteilung durch die Meldung der thurgauischen Presse, wonach Herr Präsident Kunder auf Grund seines Einblickes in den Betrieb der Hypothekbank dazu gelangte, „der Verwaltung gewisse organisatorische Neuerungen zu empfehlen, die infolge der Ausschöpfung des Unternehmens als zweckmäßig erscheinen“.

**Leih- und Sparkasse Steeborn.** Auf den 7. Mai ist die zweite außerordentliche Generalversammlung festgesetzt. Diese Versammlung wird die Liquidationskommission zu bestellen und deren Kompetenzen festzusetzen haben. Es wird sich zeigen, ob dann erledigt werden kann, was die erste Versammlung mangels genügender Vorbereitung hat bleiben lassen müssen. In einer Korrespondenz der „Thurg. Zeitg.“ wird der Vorschlag gemacht, die zweite Versammlung sollte den Liquidationsbeschluß widerrufen, damit die Insolvenz angemeldet und dann gemäß Art. 657 des Obligationenrechtes der Zustand des aufgehobenen Konkurses herbeigeführt würde. Das ist im wesentlichen nichts anderes als der Vorschlag, den Herr Dr. Springer an der Generalversammlung in Steeborn gemacht hat. Das ist gewiß ein Weg, und er ist ja mit Erfolg in Asten, Viel usw. eingeschlagen worden. Er hat entschieden einige von Herrn Dr. Springer erwähnte Vorteile. Nur soll man nicht tun, wie es in dem genannten Blatte geschieht, als ob es der einzige Modus wäre, der hier in Betracht fallen kann.

Alle, die an der Generalversammlung in Steeborn teilgenommen haben, werden den Eindruck erhalten haben, daß die Liquidation der Leih- und Sparkasse eine ungemein schwierige und arbeitsvolle Sache sein wird. Gandel es sich dabei doch um die Entscheidung darüber, ob gewissen Firmen, die durch Verweigerung weiterer Zahlungen zum folgenschweren Zusammenbruch kamen, Mittel zur Verfügung gestellt werden sollen. Die Schwierigkeiten der Liquidation sind so ungewöhnlich groß, daß sich an der letzten Generalversammlung mit Rücksicht auf die schwerwiegende Verantwortlichkeit niemand bereit finden ließ, der Liquidationskommission anzugehören, offenbar weil man nicht wollte, ob eine geeignete Person zur Durchführung der vielen komplizierten und zeitraubenden Liquidationsarbeiten gefunden werden könne. Wenn zum Schluß jener Versammlung der Vorschlag gemacht wurde, die Liquidation der Treuhänder-Vereinigung zu übertragen, so verdient dieser Vorschlag wohl Erwähnung zu werden. Noch näher aber scheint uns zu liegen, daß man sich mit einem Bankinstitut zum Zwecke der Durchführung der Liquidation in Verbindung setzt. In dem erwähnten Artikel ist die Thurgauische Kantonalbank genannt. Und in der Tat wäre es sehr zu wünschen, wenn dieses Institut sich zu der Sache herbeilasse. Wenn die Thurgauische Kantonalbank doch, wie man hört, in Steeborn eine Filiale oder Agentur errichten will, so hätte sie im eigenen Interesse alle Veranlassung, in die Geschäfte der Leih- und Sparkasse Steeborn hineinzukommen. Aber es wäre im Interesse der vielen Gläubiger und Aktionäre der Leih- und Sparkasse außerordentlich willkommen, wenn die Kantonalbank als sachkundige Stelle sich der Liquidation annähme. Sonst könnten Werte verloren gehen, die man der dortigen Bevölkerung möglichst erhalten sollte. Wir glauben ohnehin nicht, daß der Status der Leih- und Sparkasse Steeborn, wenn einmal eine unbeteiligte Stelle ihn geprüft haben wird, so günstig aussieht, wie er bisher von der Verwaltung geschildert worden ist. Um so dringender wäre im Interesse aller Beteiligten zu wünschen, daß die Thurgauische Kantonalbank die Liquidation übernehme.

Wäre dies der Fall, dann würde die Frage, nach welchem juristischen Modus die Liquidation zu vollziehen sei, nur mehr untergeordnete Bedeutung haben. Der Weg, der jetzt eingeschlagen worden ist, daß eine Nachschußung begehrt und nachher ein Nachschußvertrag abgeschlossen wird, ist sehr wohl gangbar und es braucht die Komodie nicht, die in der Müßiggangmachung des Liquidationsbeschlusses liegt.

**A.-G. der von Moos'schen Eisenwerke, Luzern.** Die Verwaltung schreibt uns: „Auf die verschiedenen Mitteilungen in der „N. Z. B.“ über unser Unternehmen ist zu bemerken, daß der Verwaltungsrat die Genehmigung der Rechnung für 1911 und die Anträge an die Generalversammlung bis heute noch nicht definitiv behandelt hat. Wir müssen die im Blatte Nr. 608 gebrachte Anschuldigung, daß die nötigen Abschreibungen früher nicht gemacht worden seien, als unwahr und tendenziös zurückweisen. Wenn auf Rechnung des Jahres 1911 außergewöhnliche Abschreibungen in Vorschlag kommen sollten, so kann heute schon gesagt werden, daß solche durch außergewöhnliche Ursachen begründet werden. Den Aktionären wird übrigens nächstens ein einlässlicher Bericht und die Jahresrechnung vorgelegt werden.“

(Anm. d. Red. Wir werden unserm Einsender bei Anlaß der Besprechung des Berichtes das Wort erteilen.)

**Swargaueländische Spar- und Leihbank in Wallenfels.** Der Jahresbericht dieses Institutes ist uns erst kurz vor der Generalversammlung zugekommen. Aus dem Referat im gestrigen Morgenblatt geht hervor, daß die Generalversammlung einem vom Verwaltungsrat gestellten Antrag beipflichtete, Fusionserörterungen mit geeigneten Instituten anzubahnen. Persönliche Streitigkeiten im Schoße des Verwaltungsrates haben die Existenz des Institutes, das bisher in ruhiger Entwicklung befriedigend arbeitete, beinahe gefährdet. Die Anstalt wurde im Jahre 1868 mit einem Aktienkapital von 80,000 Fr. gegründet; im Jahre 1894 trat eine Erhöhung auf 160,000 Fr. ein, im Jahre 1909 auf 320,000 Fr., auf welcher Höhe es zurzeit ist. Bei 4,53 Mill. Fr. Bilanzsumme (4,58 Mill. Fr.) steht dieses Aktienkapital allerdings nicht in sehr günstigen Verhältnissen zu den fremden Geldern, von denen die Depositen mit 2,17 Mill. Fr. (1910 2,29 Mill. Fr.), die Spareinlagen mit 441,698 Fr. (1910 427,713 Fr.), die Obligationen mit 447,700 Fr. (1910 888,631 Fr.) zu erwähnen sind. An Reserven waren Ende 1911 223,000 Fr. vorhanden (1910 238,000 Fr.). Die Aktien der Bank waren Ende 1911 hauptsächlich ausgeschrieben bei 1,76 Mill. Fr. Hypotheken (1910 1,81 Mill. Fr.), 1,51 Mill. Fr. Kontokorrent-Debitoren (1910 1,59 Mill. Fr.), 901,765 Fr. Darlehen (1910 878,384 Fr.). Die Dividende wurde, wie bereits berichtet, mit 5 Prozent beschlossen (im Jahre 1910 wurde noch eine Superdividende von 9 Prozent bezahlt). Für Eigenwechsel schuldet die Bank 488,218 Fr. (1910 516,405 Fr.). Aus dem Gewinnsaldo von 50,183 Fr. (1910 49,359 Fr.) wurden, wie bereits berichtet, 25,000 Fr. in die Spezialreserve gelegt (1910 10,000 Fr.).

**Finanzielles aus Deutschland, Frankfurt, 1. Mai.** Die Berufungsklage der Mitteldeutschen Creditbank in Frankfurt a. M. gegen die Schweizerische Unfallversicherungs-Gesellschaft in Winterthur wurde laut heute veröffentlichten Teilurteils kostenpflichtig abgewiesen; die Bank will Revision beim Reichsgericht einlegen.

### Effektenbörsen.

Wien, 1. Mai. Börse mittags träge, nur Eisenwerte fest. Kredit 641.75, Staatsbahn 739.50, Marknoten 117.81. Berlin, 1. Mai. Börse im Verlauf fest. Montanwerte angeregt und Renten höher. Phönix werden favorisiert. Elektrische Werte ruhig. Uebrig Industrieleerte ungleichmäßig. Schiffahrt, besonders Hansa, fest. Russenbanken werden auf die türkische Antwort wegen der Dardanellenfrage realisiert. Tägliches Geld 5 bis 4 1/2 Prozent. Frankfurt, 1. Mai. Börse. Schluss fest, namentlich Schiffahrtswerte. Die Montanaktien behaupteten einen höheren Stand. Aluminium schwächer auf die Mitteilungen der gestrigen Generalversammlung.

Frankfurt a. M., 1. Mai. Kursbericht der Frankfurter Abendbörse. Kreditaktien 200.40, Staatsbahn 155.70, Lombarden 16.60, Berliner Handelsgesellschaft 168.20, Aluminium 252.75, Diskonto-Kommandit 185.10, Deutsche Bank 255.20, Italiener —, Harpener 197.—, Gelsenkirchen 199.30, Laurahütte 182.—, Türkenlose 170.50, Siemens & Halske 244.70, Kunatselde 183.—. Tendenz: unbestimmt.

Paris, 1. Mai. Sp. Börse. Französische Rente und Bahnen gefragt. Russische Industriewerte unregelmäßig. Baku behauptet, Briansk schwächer, Rio Tinto fest, Goldminen und De Beers befriedigend, Malakka gefragt. Später herrscht Unthätigkeit. Da Stockexchange geschlossen, kommt es nur zu wenig Geschäften. Französische Rente behauptet, Türken besser, Russen schwächer, Banque de Paris etwas rückständig, Métro träge, Omnibus zuerst fest, dann sinkend. Thomson behauptet. Realisationen in Dynamit. Spanische Bahnen fest. Gegen Schluss dreiprozentige Franzosen gefragt. Banque de Paris gebessert. Französische Bahnen steigend. Schluss fest.

New-York, 1. Mai. (Kabeltel.) Effektenbörse, Schluss. Aktien: gestern heute Aktien: gestern heute Amalgam. Copper 83.25 83.37 North. Pacif. c. 121.12 121.12 Atchison 107.82 107.50 Pennsylvania c. 125.50 125.37 Baltim. & Ohio 110.75 111.25 South. Pacif. c. 119.50 112.— Canadian Pacific 253.50 253.62 Union Pacif. c. 173.12 172.50 General Electric 169 25 168.— U. St. Steel com. 72.— 70.50 Tendenz: Anfangs fest. Steals gingen infolge des ungünstigen Quartalsergebnisses bis zu 6 3/8 1/2 zurück. Später befestigt auf Interventionen grosser Banken Umsatz 820,000 Shares, Bondsmarkt gut behauptet. Umsatz 2,9 Mill. Dollars.

### Produktenbörsen.

Lyon, 1. Mai. Seide. Die Seidentrocknungsanstalt hat heute registriert: 28 B. Organzin, 18 B. Tramen, 123 B. Grögen und hat 121 Ballen gewogen im Gesamtgewicht von 18,417 Kilo. Marktlage unverändert.

Liverpool, 1. Mai. 4.30 nachm. Baumwolle, Schluss. Der Markt schloss stetig. — Umsatz 10,000 Ballen. — Mai 6.15 d. (vortägiger Schlusskurs: 6.22), Mai-Juni 6.15 d. (6.22), Juni-Juli 6.15 d. (6.29), Juli-Aug. 6.17 d. (6.24), Aug.-Sept. 6.16 d. (6.23), Sept.-Okt. 6.18 d. (6.19), Okt.-Nov. 6.10 d. (6.17), Nov.-Dez. 6.09 d. (6.15), Dez.-Jan. 6.08 d. (6.14) Jan.-Febr. 6.08 d. (6.14).

New-York, 1. Mai. Baumwolle (Eröffnungskurse) per Mai 11.15 (vortägiger Schlusskurs: 11.24), per Okt. 11.87 (11.33).

New-York, 1. Mai. (Kabeltel.) Baumwolle (Schlusskurs) gestern heute gestern heute gestern heute loko 11.70 11.50 Juli 11.50 11.10 Sept. 11.50 11.80 April 11.24 10.94 Aug. 11.49 11.20 Okt. 11.51 — Mai 11.33 11.08

Tendenz: Eröffnung flau auf grosse Niederschläge im Süden. Schluss matt auf Privatschätzungen über die Anbaufläche. Es kam zu Rückgängen bis zu 38 Punkten.

Paris, 1. Mai. Weizen: Mai 80.95 (vortägiger Schlusskurs: 80.80), Juli-Aug. 29.80 (—), Sept.-Dez. 25.75 (25.80). Tendenz: matt. — Mehl: Mai 38.30 (37.90), Juli-August 36.30 (—), Sept.-Dez. 33.45 (33.50). Tendenz: matt.

New-York, 1. Mai. Weizen. (Eröffnungskurse) Juli — (vortägiger Schlusskurs: 117.—).

Chicago, 1. Mai. (Eröffnungskurse.) Weizen per Mai 114 1/2 (vortägiger Schlusskurs 114 1/2), Juli 110 1/2 (111 1/2), Mais per Juli 78 1/2 (78 1/2), Hafer per Juli 54 1/2 (54 1/2).

Chicago, 1. Mai. (Schluss.) Weizen per Mai 114 1/2 (gestriger Schluss 114 1/2), per Juli 111 — (111 1/2), Mais per Juli 77 1/2 (Schluss 78 1/2).

Hamburg, 1. Mai. (Tel. der Waren-Handels-Gesellschaft m. b. H. in Hamburg.) Schlusskurse: Zucker: Mai 18.62, August 14.07, September 13.65, Okt.-Dez. 11.70. Tendenz: behauptet.

Kaffee: Mai 68 1/2, Sept. 60 1/2. Tendenz: behauptet. Salpeter: Mai 10.15, Sept.-Okt. 9.92. Tendenz: ruhig. Kupfer: Mai 144 1/2, August 146.—, Dez. 146 1/2. Tendenz: matt.

Paris, 1. Mai. (Mitg. von M. Behrendt & Cie., Paris.) Zuckerk. Offiz. Kurse: Prompt 47.87, Mai-Aug. 47.93, Juli-Aug. 48.18, Okt.-Jan. 37.50. Tendenz: Schluss ruhig.

Antwerpen, 1. Mai. Kaffee. Santos good average Mai 83 1/2, Juli 83 1/2, Sept. 84 1/2, Dez. 84.— Weizen amerik. 24 1/2, — Schmalz amerik. 182 1/2. — Wolle: Deutsche La Plata-Kammzugwolle (Kontr. B) per Mai 5.62, Juli 5.60, Sept. 5.57 1/2, Dez. 5.52 1/2.

London, 1. Mai. 4.37 nachm. Metalle. Silber: 28 3/16 Kupfer: Electrolytic netto Kassa 74 1/2, Chili-bars g. m. b. 70 1/2 Kassa. Zinn: Standard 210 3/4 Kassa, 208 3/4 per 3 Mte. Eisen: Cleveland Pig Iron Warrants 54/— Kassa. Blei spanisch 16 1/2. Zink ordin. brands 25 1/2.

### Marktberichte.

**Seide.**  
**Oeffentliche Seidentrocknungsanstalt in Basel.** Es sind zur Behandlung gekommen:  
Organzino Trame Gröge Total  
Nr. Ko. Nr. Ko. Nr. Ko. Nr. Ko.  
Am 30. April 7 688 9 688 3 306 19 1680  
Vom 1.-29. 327 30938 205 15329 205 15707 737 62169  
Total 834 1571 214 16215 208 16013 756 68799

**Pariser Kursbericht vom 1. Mai.**  
(Schlusskurse.)

	30.	1.	30.	1.
3 Franz. Rente	94.07	94.30	Maltzoff	945.— 940.—
2 1/2 Engl. Kons.	78.43	—	Sosnovice	1635.— 1740.—
4 Brasil. Rente	85.65	85.65	Tab. Ottomane	343.— 354.—
4 Aegypt. Rente	103.—	103.20	Platine	806.— 811.—
4 Span., Ext.	94.77	94.90	Cable Telegr.	188.— 185.—
4 Ung. Goldrt.	94.20	94.05	Rio-Tinto	1979.— 1995.—
3 1/2 Ital. Rente	93.30	93.30	Cape Copper	168.— 169.—
3 Portug. Rente	86.—	—	Tanganyika	69.— 69.—
5 Russen 1906	106.60	106.70	Tharsis	163.— 164.—
3 Russen 1896	79.60	79.65	Huanchaca	77.— 80.—
			Shansi	48.— 48.—
4 Serben	87.95	88.25	Spassky	99.— 101.50
4 Türk. uncltd.	89.30	89.77	Spies	36.— 37.—
Panamalose	135.—	136.—	Assoc. Minière	226.— 228.—
			Centr. Mining	264.— 268.—
Banq. de Paris	1780.—	1785.—	Chartered	39.— 39.—
Bq. Ottomane	684.—	688.—	De Beers	512.— 513.—
Créd. Mobilier	682.—	684.—	East Rand	84.— 84.—
C. Lyonnais	1500.—	1501.—	Ferreira	103.— —
Un. Parisienne	1202.—	1207.—		
Atchison	566.—	564.—	Geduld	28.— 30.—
Lombarden	269.—	268.—	Gen. Mining	27.75 27.25
Métropolitain	650.—	647.—	Oerz	22.50 22.—
Mexikaner II	—	—	Goldfields	113.— 115.—
Nord-Sud	253.—	253.—	Goldf. Lena	110.— 111.25
Nord Espagne	467.—	468.—	Jagersfontein	163.— 164.—
Saragosse	459.—	459.—	Mozambique	— 20.—
Suez-Aktien	6205.—	6225.—	Randfontein	42.— 42.—
Thompson H.	820.—	820.—	Rand Mines	171.— 171.—
			Robinson	180.— 180.—
Cot. Fr.-Russe	—	—	Robinson Deep	67.— 68.—
Caouclouche	156.—	157.—	Transvaaland	45.— 47.—
Eastern Rubb.	30.—	30.—	Privatdiskonto	3 1/2 3 1/2
Gaïsa, actions	4420.—	4530.—	Wechselkurse	
Gaïsa, parts	3955.—	4020.—	Schweiz	99.81 99.81
Hartmann	801.—	820.—	London	25.22 25.22 1/2
Raffinerie Say	382.—	383.—	Deutschland	123.18 123.61

Tendenz: fest.

**Wechselkurse der Schweizerischen Bankvereine Zürich vom 2. Mai 1912.**

	Dist. %	Geld	Brief
Amsterdam . . . . .	kurz 4	209.30	209.45
	3 Monate 4	209.80	—
Belgien . . . . .	kurz 4 1/2	99.57 1/2	99.62 1/2
	3 Monate 4 1/2	99.70	—
Frankfurt und Berlin	kurz 5	128.40	128.45
	3 Monate 5	128.65	—
London . . . . .	Check	25.26 1/4	25.27 1/4
	kurz 3 1/2	25.25	—
	3 Monate 3 1/2	25.27 1/2	—
Mailand . . . . .	kurz 5 1/2	99.22 1/2	99.27 1/2
	3 Monate 5 1/2	99.35	—
Paris . . . . .	kurz 3 1/2	100.17 1/2	100.21 1/4
	3 Monate 3 1/2	100.22 1/2	—
Wien . . . . .	kurz 5	104.70	104.75
	3 Monate 5	104.70	—
New-York . . . . .	Check	5.18 1/2	5.18 1/2

Im Sommer schützen die Gesundheits-Unterkleider von DOKTOR RASUREL Gegen Erkältung.

Chemiserie H. ALBERT WEGMANN  
Strehlgasse, 29  
Fran A. MÜLLER ZINOG, Bahnhofstrasse, 11

Prima Veltliner-Weine LORENZ GREDIG, zum Kronenhof, Pontresina. Vertreter: R. Duttweiler, Langstrasse 187, Zürich. — Telefon 802. —

Zwei antike Kachelöfen sind wegen Umbau sofort zu verkaufen. Photographie zur Verfügung. H. Daetwiler, Spürri, Bern.

Radium Kurhotel St. Joachimssthal bei Karlsbad. mit Dependence 300 Zimmer u. 80 Baderzimmer. erstklassigstes Hotel mit allem Komfort der Neuzeit. Bäder, Fränkuren, Radium-Extrakt, Radium-Therapie, sowie alle Heilkräfte der Radium-Therapie im Hause. Auskünfte a. Prospekt durch die Direktion des Radium Kurhotels St. Joachimssthal.

Andeer Kanton Graubünden 1000 m ü. M. Höhenluft-Kurort mit Mineral- und Moorbad. Mai, Juni, September stark reduzierte Preise. Kurarzt: Dr. med. Chr. Bandli. Zinstr. Prospekt durch HOTEL FRAVI.

N. 119 0010

(N. 596)

# Neue Zürcher Zeitung

## und schweizerisches Handelsblatt.

Abonnementspreise.	3 Monate	6 Monate	12 Monate
Zürch wenn die Zeitung abgeholt wird	Fr. 5.50	10. —	20. —
do. ins Haus gebracht	6.50	12. —	24. —
Schweiz Bestellung beim Postamt	6.50	12.50	25. —
do. mit Bezug unter Privatadresse	8. —	15. —	30. —
Deutschland Bestellung beim Postamt	Fr. 6.05	11. —	22. —
Österreich	Fr. 11.37	21. —	42. —
Italien	Fr. 8.15	15.50	30.85
Russland	Fr. 8.06	15. —	30. —
Uebrige Staaten des Weltpostvereins	Fr. 12.50	24. —	48. —

**Insertionspreise:**  
 Per einseitige Rotationszeile oder deren Raum 25 Rp.,  
 für Anzeigen ausländischen Ursprungs 40 Rp.,  
 Restamen Fr. 1.— per Zeile.

**Alleinige Annoncen-Regie: Rudolf Mosse**  
 Annoncen-Expedition für alle schweizer. u. ausländ. Zeitungen.

Redaktion (Teleph. 650) und Druckerei (Teleph. 5732): Falkenstrasse 11. Administration (Teleph. 2060) und Expedition (Teleph. 10163): Goethestrasse 10. Inseratenannahme (Teleph. 660): Theaterstrasse 5 / Goethestrasse 10.

### Auf den Rössliberg.

Mit großer Mehrheit hat der Berner Große Rat den Entwurf eines neuen Eisenbahnsübvventionsgesetzes in erster Lesung angenommen. Daß die Beratung ohne Hindernisse vonstatten gehen werde, hat wohl niemand erwartet. Dieser Fall wäre denkbar gewesen, wenn die Vorlage sich nur mit der Frage der Subventionierung neuer Linien befaßt hätte und wenn nicht zugleich die Uebernahme der staatlichen Zinsengarantie für das Hypothekendarlehen zweiten Ranges der Berner Alpenbahngesellschaft im Entwurf hätte statuiert werden sollen. Man hat von oppositioneller Seite diese Rösslibergangelegenheit, wie sie in dem einzigen, kurzen Artikel 4 geordnet ist, als die Hauptsache, die von der eigentlichen Bahnsübvvention handelnden übrigen 21 Paragraphen als bloße Dekoration bezeichnet. Der Fernstehende, der bloß nach der gewalteten Diskussion die Sachlage beurteilen wollte, wäre geneigt, diese Charakterisierung der Vorlage als zutreffend zu bezeichnen. Daß, für den Moment wenigstens, und zwar aus politischen und finanziellen Gründen, die Zinsengarantiefrage dominiert, ist allerdings richtig. Den einstigen Gegnern des Rösslibergdurstiges, die zumeist mit den politischen Minderheiten im Kanton Bern identisch sind, kam natürlich die Verlegenheit der Berner Alpenbahngesellschaft wie gewünscht, um den „leitenden Kreisen“, d. h. den führenden freisinnigen Männern ihre Sünden bei der „Durchführung“ des Projektes für die Rösslibergbahn vorzubalcken. Es war befonders der Sozialdemokrat Gustav Müller, der an das Jahr 1906 erinnerte und an die Synthese der französischen Finanz, unter deren Einfluß die Initiatoren für den Rössliberg, verzickend auf eine eigene allseitige und gründliche Prüfung der Verhältnisse, die damalige Projektvorlage empfohlen hätten. Den Beweis, daß bei der Ausführung des Wildstrubelprojektes nicht ähnliche Erfahrungen gemacht worden wären wie jetzt beim Rössliberg — die wesentlichen Ursachen der Mehrkosten kennen unsere Leser —, vermochte freilich der oppositionelle Redner nicht zu erbringen. Wichtig ist ja allerdings — und in dieser Hinsicht liehen die Ausführungen des Regierungsrates Königer keinen Zweifel übrig —, daß man am Rössliberg die Liebenswürdigkeit des französischen Kapitals auch von der andern Seite kennen gelernt hat und daß man die neuen Obligationen nur höchst ungern in Frankreich placierte. Daher der dringende Wunsch nach der Uebernahme der Zinsengarantie durch den Staat; mit dieser Sicherheit wird das Geld zweifellos namhaft billiger und wohl auch im eigenen Lande zu haben sein. Um der schönen Augen unserer westlichen Nachbarn willen, der französischen Finanzellen Millionen Kursdifferenzen zuzuhalten, paßt auch den Bernern auf die Dauer nicht mehr. Es ist überhaupt zu begrüßen, wenn man sich gewissenorts endlich einmal darüber klar wird, was unsere Verschuldung gegenüber Frankreich unter Umständen bedeuten kann.

Die unverborgene Schadenfreude der politischen Opposition an den beim Rössliberg zutage getretenen Schwierigkeiten fand nun allerdings ihren Ausdruck nicht in einer direkten und grundsätzlichen Bekämpfung der dem Staate zugemuteten Uebernahme der Zinsengarantie. Alle Redner betonten im Gegenteil, daß man heute das große Werk nun nicht im Stiche lassen dürfe. So ganz glatt soll aber die Siffelstellung nicht vor sich gehen, Ulrich Dürrenmatts Sohn mußte doch den verstorbenen Vater für den richterlichen Denzettel rächen, den der Volksgewaltsschreiber seinerzeit wegen des erhobenen Vorwurfs des „Rösslibergswindels“ hatte einstecken müssen. Er beantragte denn, es sei der Artikel über die Zinsengarantie aus dem Entwurf herauszunehmen und losgelöst von ihm der Volksabstimmung zu unterbreiten. Daß man auch im Gesetz von 1902 die Rösslibergangelegenheit mit den übrigen Subventionen zusammen behandelt hatte, kimmerte den Antragsteller nicht; er war sich natürlich über die heutigen referendumpolitischen Folgen einer Trennung der Materien und einer gesonderten Volksabstimmung über sie im Klaren, und diese referendumpolitische Rückwirkung auf eine selbständige Gesetzesvorlage über die Zinsengarantiefrage war ja offenkundig das bestimmende Motiv für den klug begründeten Antrag. Nur wenige Ratsherren, selbst im eigenen

Rager Dürrenmatts, nahmen seine Volkshaft gläubig auf. Unleugbar mehr Eindruck machte die aus dem Mißtrauen geborne Kritik an der rein grundsätzlichen Formulierung der Bestimmung über die Zinsengarantie im Entwurf. Nicht mit Unrecht wurde betont, man wolle die Kasse nicht im Sack kaufen, man wolle wissen, für welche Summe im Maximum die staatliche Zinsengarantie verlangt werde. Nun war allerdings der Vertreter der Regierung nicht im Falle, sofort genaue Angaben machen zu können, allein nach seiner positiven Erklärung, bis zur zweiten Lesung (Ende Mai) diese Zahlen beizubringen — der Verwaltungsrat der Rösslibergbahn tritt am 15. Mai zusammen — lag ein plausibler Grund, auf die erste Lesung heute nicht einzutreten, nicht mehr vor. Mit sehr starker Mehrheit wurde das Eintreten denn auch beschlossen.

Bei der Detailberatung kam es der sozialdemokratischen Fraktion in den Sinn, daß sie ihre oppositionelle Stellung eigentlich doch zu wenig positiv darzulegen habe. Sie verlangte, unter Verweisung auf die Erfahrungen beim Normalpurbahnprojekt Solothurn-Schönbuch, daß die Subventionierung der verschiedenen Projekte durch den Staat im Gesetz in obligatorischer Form ausgesprochen werde, es solle also nicht bloß heißen: „Der Staat kann sich . . . beteiligen . . .“ Trotz der Drohung der Fraktion mit Ablehnung des Gesetzes blieb der Rat mit 63 gegen 18 Stimmen bei der von den vorberatenden Behörden empfohlenen Fassung. Mit einiger Spannung muß man nun der zweiten Lesung des Entwurfes entgegensehen. An Abklärung und Orientierung hat es die erste Beratung nicht fehlen lassen. Daß alle Verteidiger der Vorlage gleich klar und geschlüssig operiert hätten, kann leider nicht behauptet werden.

### Sidgenossenschaft.

Bern, 28. April. Zur Beratung eines neuen eidgenössischen Viehseuchenpolizeigesetzes fand gestern im Bundeshaus eine Konferenz statt. Zu Beginn des Sommers werden die Verhandlungen fortgesetzt werden.

Bern, 28. April. Die welschen Kolonien in Bern offerierten am Samstagabend zu Ehren der Herren Bundesräte Perrier und Motta, des Bundesrichters Koffel und Regierungsrats Locher im Hotel „Post“ ein Bankett, das etwa 150 Teilnehmer zählte. Sehr heißlich angenommene Neben wurden gehalten von den Herren Dr. Ramon, Präsident der Association Romand, Motta, Perrier, Regierungsrat Simonin, Bundesrichter Koffel, Regierungsrat Locher und andern.

### Kantone.

#### Zürich

Am Sonntag morgen ist Herr Dr. J. M. Rahn, Professor für Kunstgeschichte an der Universität und der Eidgenössischen Hochschule gestorben. Er konnte letzten Mittwoch noch seinen 71. Geburtstag feiern. Mit ihm verliert unser Land den bedeutendsten Kenner seiner Kunstgeschichte.

Der bis dahin so rüstige Mann fing im letzten Winter plötzlich zu kränkeln an. Magenbeschwerden trafen auf, ohne daß man doch auf eine schwere Erkrankung glauben sollte. Er mußte. Aber das Leiden, ein Krebsleiden, machte unerwartet rasche Fortschritte. Noch konnte Prof. Rahn sein Winterpensum als Lehrer erledigen. Dann begab er sich zur Erholung nach Baden. Aber er fand diese Erholung nicht mehr. Mitte letzter Woche holten ihn seine Angehörigen nach Zürich zurück. Und nun hat ihn der Tod gefällig, ihn zugleich aber auch vor voraussichtlich schweren Leiden, zu denen im Herbst noch eine Staroperation gekommen wäre, gnädig bewahrt.

Bekanntlich hatte Prof. Rahn auf Ende des Sommersemesters seine Demission an Lehrnicher Hochschule und an Universität genommen. Er machte für sein so reichlich verdienten Otium bereits Pläne: ein zweites Bändchen Kunst- und Wanderstudien gedachte er herauszubringen. Leider ist es nun anders gekommen. In den Seelen ist er gestorben, pflichttreu bis zuletzt seinem Lehramt sich widmend, das er so musterhaft während langer Decennien verwaltet hat, zunächst, seit 1869, als Dozent an der Universität, nachher, seit 1883, außerdem noch am Polytechnikum. Neben seinem Lehramt entfaltete er bekanntlich eine außerordentlich reiche

wissenschaftliche Tätigkeit, die vor allem der Kunst seines Vaterlandes galt. Seine Geschichte der bildenden Künste in der Schweiz bleibt, obwohl nicht zuletzt durch ihn selbst, auf vielen Positionen überholt, ein standard work schweizerischer Wissenschaft. Vor allem im „Anzeiger für schweizerische Altertumskunde“, in der Statistik der schweizerischen Kunstdenkmäler, die sich aus beschiedenen Anfängen zu immer stattlicherem Umfang entwickelt hat, ferner in einer solchen Reihe von Jahrbuchblättern der Zürcher Antiquarischen Gesellschaft legte er seine Untersuchungen nieder, nach Inhalt und Form stets reife Früchte eindruckendster Studien. Der Gesellschaft für Erhaltung schweizerischer Kunstalttümer, wie dem Schweizerischen Landesmuseum hat er unvergeßliche Dienste geleistet.

So ist es ein wunderbar fruchtbares Leben, das hier seinen Abschluß gefunden hat. Die Trauer um den ausgezeichneten Mann wird in den Kreisen derer, die den Gesehrten wie den prächtigen charaktervollen Menschen kennen und schätzen gelernt haben, eine tiefe, herzliche sein. Sein Andenken wird auf weit hinaus lebendig unter uns bleiben. Seine Werke folgen ihm nach.

Der Regierungsrat hat auf die Eingaben des Komitees für die sogenannte „Seebach-Initiative“ vom 18. und 26. April am Samstag folgenden Beschluß gefaßt: „Der Regierungsrat, nach Einsicht a) des „abgeänderten Initiativbegehrens“ zu einem Gesetz betreffend die Leistungen des Staates an das Volksschulwesen zum Zwecke der Herbeiführung eines gerechten Steuerangleiches vom 18. April 1912, b) einer am 26. April 1912 an ihn gerichteten Eingabe, beantragt: I. Auf die erwähnten Eingaben wird nicht eingetreten. II. Mit der Begründung des Antrages in der Sitzung des Kantonsrats vom 29. April wird Regierungsrat S. Ernst beauftragt.“

Aus den Verhandlungen des Regierungsrates vom 25. April. Der Regierungsrat hat in seiner heutigen Sitzung für das Amtsjahr 1912/13 zum Präsidenten H. Raegeli, zum Vizepräsidenten Dr. J. Stöjel gewählt. — Von der Wahl des Kurt Hermann Kössler, von Stein (Kanton Aargau), zum Parrer der Kirchgemeinde Bachs wird Vormerk genommen. — Es werden genehmigt: Das vom Gemeinderat Dersikon vorgelegte Projekt betreffend Erstellung eines westlichen Trottoirs an der Zürichstrasse (Strasse I. Klasse Nr. 1) von der Breitestrasse bis zur Stadtgrenze und Verbreiterung der Straßenbahn auf der nämlichen Strecke unter Bedingung; die von den Grundeigentümern aufgestellte Vorordnung über das Land längs der projektierten Wäldstrasse, von der Hofgartenstrasse bis zur projektierten Wäldstrasse, in Zürich IV; die Bauordnung der Gemeinde Rüschlikon im Sinne von § 68 des Baugesetzes. — Für den Umbau der Aborte und die Kanalisation in der Pflegeanstalt Wülflingen werden die Erd- und Maurerarbeiten an die Aktiengesellschaft Baugeschäft und Dampfzüge in Wülflingen, die Installationsarbeiten an das Installationsgeschäft der Stadt Winterthur vergeben. — Beim Kantonsrat wird für den Umbau der Häuser Nr. 16 und 18 an der Halbenbachstrasse, Zürich IV, zu einer geburtsärztlichen Abteilung der Frauenklinik Zürich und für den Umbau der privaten geburtsärztlichen Abteilung der Frauenklinik in eine Abteilung für wenig bemittelte Personen (allgemeine Abteilung, sowie für die Wöblierung ein Kredit von 37,800 Fr. nachgesucht.

Winterthur, 28. April. Heute nachmittag ist beim schönsten Wetter das neue Heiligbergshaus eingeweiht worden. Zu dem Festakt hatten sich zahlreiche Vertreter der Behörden, ein Teil der Lehrerschaft und der Schüler und Schülerinnen eingefunden; auch die übrige Bürgerschaft beteiligte sich lebhaft an der Weiße. Musikalische Vorträge der Schüler und der beiden Stadtmusiken umrahmten die Feier. Die erste Rede hielt der Präsident der Kaufkommission, Stadtbauamtmann Zeller. Er erinnerte an die Zeiten vor siebenhundert Jahren, da Graf Ulrich, der Großvater Rudolfs von Habsburg, auf dem Heiligberg eine Kirche und ein Chorherrenstift gründete, und entwickelte dann die Geschichte des Schulhausbaues. Der Präsident der Sekundarschulpflege, Ingenieur Bachmann, nahm das Schulhaus in seine Obhut, dankte allen Beteiligten für ihre Mithilfe und wandte sich auch an die Jugend. Im Namen der Bezirksschulpflege sprach Stadtrat Dr. Hauser vom Geist der Großzügigkeit und Rektor Dr. Keller richtete im Namen des Regierungsrates neuerdings eine schöne Ansprache an die Schulfreunde und Schüler. Nach einem Zuge durch die Stadt versammelten sich die Feiernden in der Schützenstube, wo Stadtpräsident Dr. Sträuli noch im Namen der Bevölkerung das Wort ergriß und vom Schulhaus als dem Wahr-

zeichen der Stadt sprach. Bei Kinderbesang und Musik gingen die Stunden rasch dahin. Es war ein wenn auch einfaches, doch schönes und würdiges Fest, das dem neuen prächtigen Schulhause der Architekten Bröbler u. Bösle heute gewidmet worden ist.

### Obwalden.

Sarnen, 28. April. Die mittelstarke besuchte Landsgemeinde wurde von Landammann Businger mit einer Rede eröffnet. Die Regierungsräte Durch und Imfeld fanden einstimmig Bestätigung. An Stelle des zurücktretenden Regierungsrats Bucher wurde im dritten Wahlgang Kantonsrichter Otto Hess in Kerns gegenüber fünf andern Kandidaten gewählt; als Landammann wurde Ming, als Landesstatthalter Businger einstimmig erkoren. Der Antrag betreffend Beitragsleistung von 150,000 Fr. an verschiedene Wasserkorrekturen wurde nach lebhafter Diskussion mit großer Mehrheit angenommen. Der Antrag über Subventionierung der Wasserberförmung Giswil mit zwanzig Prozent wurde einstimmig angenommen, ebenso wurde das Sparfängengesetz mit Mehrheit angenommen.

### Nidwalden.

Stans, 28. April. (Priv.-Tel.) Zur Landsgemeinde hatten sich zwölf bis fünfzehnhundert Bürger eingefunden. Die Tagung wurde vom Landammann mit einem Blick auf die Ereignisse des Jahres eröffnet. Sie verlief ruhig und nahm nur eine Stunde in Anspruch. Zum Landammann wurde Ständerat Wyrsch in Buoch gewählt. Es geschah zum fünfundsingzigstenmale, und dieses Jubiläum verlieh dem Wahlakt etliche Wärme. Als Landesstatthalter wurde der abtretende Landammann Wyrsch in Stans gewählt und als Ständerat Wyrsch in Buoch bestätigt. Die Gesetzesvorlagen, Armenengesetz, Auftrag zur Totalrevision der Verfassung, Landsteuer, Kredit für die Acherbrücke und die Dachberbauungen in Vederried, wurde angenommen, der Antrag auf Erlass eines Viehverförmungsgesetzes bei schwacher Stimmbeteiligung aber abgelehnt.

### Appenzell A.-Rh.

Trogen, 28. April. Die Landsgemeinde, die von zehn bis elftausend Mann und einer großen Zuschauermenge besucht war, fand bei schönem Wetter statt und erledigte ihre Geschäfte in dreihundert Stunden. Sie genehmigte zuerst die Staatsrechnung für 1911, bestätigte alsdann alle sieben Regierungsräte, ebenso wurden Ständerat Dr. Baumann als Landammann, die bisherigen elf Oberrichter und Adokat Dr. Tanner als Präsident des Obergerichtes bestätigt. Das Kantonalbankgesetz und das Initiativbegehren, das eine Revision von Art. 26 des Gesetzes über die staatliche Gebäudeversicherung im Sinne der künftigen Vollversicherung des Schatzungswertes statt der bisherigen sieben Achtel fordert, wurde mit großer Mehrheit angenommen. Unter den Zuschauern der Landsgemeinde befand sich u. a. der englische Gesandte in Bern in Begleitung des englischen Konsuls Steiger aus St. Gallen.

### Appenzell Z.-Rh.

Appenzell, 28. April. (Priv.-Tel.) Die heutige, von gutem Wetter begünstigte, stark besuchte Landsgemeinde wurde durch Landammann Steuble mit einem Rückblick auf das verfloßene Jahr eröffnet, in dem er die politische Lage im engeren und weitem Vaterland, sowie im Ausland, berührte. Die Landsgemeinde bestätigte sodann die Regierung mit Landammann Steuble an der Spitze, sowie das Kantonsgericht (Präsident Magenauer, Haslen), für eine neue Amtsdauer. Nach mehr denn einstündiger Diskussion erteilte sie dem Großen Räte den Auftrag, ein Steuergesetz nach dem System der reinen Vermögenssteuer auszuarbeiten, das in der liberalen Presse befürwortet worden ist.

### Graubünden.

Chur, 28. April. In der kantonalen Volksabstimmung wurde mit kleinem Mehr bei schwacher Beteiligung die vom Großen Rat beschlossene Revision des Viehverförmungsgesetzes angenommen. Die Revision will die Gründung neuer Gemeindefestungen erleichtern und die Auflösung bestehender erschweren.

Die Stadtgemeinde Chur hat mit Mehrheit die Erstellung eines neuen Sekundarschulhauses mit Turnhalle (für Sekundar- und Töchterhandelschule) in der städtischen Quader besprochen und einen Kredit von 595,000 Fr. erteilt.

### Margau.

Marau, 28. April. Als Regierungsrat wurde gewählt Oberrichter Schibler mit 21518 Stimmen; Obergerichtspräsident Mohr erhielt 2540 Stimmen.

Als Nationalrat wurde im 37. eidgen. Wahlkreis Regierungsrat Dr. E. Keller mit 6213 Stimmen gewählt; Mohr erhielt 594 und der Kandidat der Sozialdemokraten Suter 2850 Stimmen.

Als Großer Rat wurde in Marau gewählt der sozialdemokratische Kandidat, Stadtrat Hiettschi, mit 734 Stimmen gegenüber dem

Rahn



# Neue Zürcher Zeitung

## und schweizerisches Handelsblatt.

Abonnementspreise.	3 Monate	6 Monate	12 Monate
Zürich wenn die Zeitung abgeholt wird	Fr. 5.50	10. —	20. —
do. ins Haus gebracht	„ 6.30	12. —	24. —
Schweiz Bestellung beim Postbureau	„ 6.50	12.50	25. —
do. mit Bezug unter Privatadresse	„ 8. —	15. —	30. —
Deutschland Bestellung beim Postamt	„ 6.05	11.50	23. —
Oesterreich do.	„ 8.15	15.50	30.50
Italien do.	„ 8.08	15.25	30.25
England do.	„ 8.08	15.25	30.25
Uebrige Staaten des Weltverkehrs	„ 12.50	24. —	48. —

### Inserationspreise:

Per einseitige Kolonietzelle oder deren Raum 25 Rp., für Anzeigen ausländischen Ursprungs 40 Rp., Restamen Fr. 1.— per Zeile.

Alleinige Annoncen-Regie: Rudolf Mosse  
Annoncen-Expedition für alle schweizer. u. ausländ. Zeitungen.

Redaktion (Teleph. 650) und Druckerei (Teleph. 6792): Falkenstrasse 11. — Administration (Teleph. 2060) und Expedition (Teleph. 10163): Goethestrasse 10. — Inseratenannahme (Teleph. 660): Theaterstrasse 5 / Goethestrasse 10.

### Professor Joh. Rud. Bahr †.

M. v. K. Wenige Tage sind verflossen, seitdem vor einem Jahre durch einen grossen Kreis von Freunden und Verehrern dem Siebzighjährigen die warmen Glückwünsche entgegengebracht wurden. Mit inniger Freude beantwortete er sie in voller Müdigkeit, und mit ihm waren wir von der frohen Hoffnung erfüllt, daß er noch, wie er sich vornahm, in ganzer Umgebung seiner Arbeit werde leben können. Allerdings belog ihn ja die Abnahme der Sehkraft, eine notwendig bevorstehende Operation, seinen Mindertritt aus dem Bekannten zu erklären; doch noch bis vor wenigen Wochen schien eben jene erhoffte Milderung ihm geschenkt zu sein. Da brach ein schweres inneres Leiden die Kraft, und der Tod mußte als ein Erföser bezeichnet werden.

Ein Leben voller Arbeit, reich an Früchten, liegt hier abgegeschlossen vor.

Der Verstorbene ist der Nachkomme einer Künstlerfamilie, aus der der Urgroßvater einen Ruf weit über die Heimat hinaus genoss. Der Vater war Apotheker von Beruf; aber er starb schon frühe, nachdem die Mutter des Knaben ihm im Tode vorangegangen war. In klarer Einsicht übergab der Vater den jungen Rudolf in die Obhut einer Schwester der Mutter, die in Herisau verheiratet war, und da fand der Knabe die allerreinste Pflege in seinen ersten Schuljahren. Schon da war es ihm eine helle Freude, mit wachsamem Auge seine Beobachtungen zu machen, das Geschehene mit dem Zeichenstift in sicheren Zügen niederzulegen. Dann kam er nach Zürich und wurde einem vorzüglichen Pädagogen, Farrer Kramer, der vorher als Erzieher am Waisenhaus sich erprobt hatte, anvertraut, in dessen Haus sich der Bögling heimlich fühlte, so daß Wände der Freundschaft für sein ganzes weiteres Leben sich knüpften. Er sollte sich dem kaufmännischen Berufe widmen, und so besuchte er an der Kantonschule die industrielle Abteilung. Wirklich trat er dann auch in eine kaufmännische Lehre ein, und die Verbindung mit dem ausgezeichneten Manne, der sein Patron war, Oberst Eiser-Gysi, war für ihn lebenswichtig. Doch die Freude am Zeichnen, die ihn zu wissenschaftlichen Studien, zum Aufsuchen historischer, künstlerisch reizender Stellen führte, siegte, und der Jüngling entschloß sich, aufgenommen durch den Verwandten, der als Vormund handelnd und wohlwollend zugleich die wahre Natur des Knaben erkannte, sich für den Besuch der Universität vorzubereiten. Die sorgfältige Anleitung, die ihm besonders durch die geistesstarke Frau Professor Schweizer-Ebler geboten wurde, machte ihm das, dank seiner Energie, in verhältnismäßig kurzer Zeit möglich. Als Student wohnte er nun bei dem seiner Professor der Mathematik Gräffe, dem er zeitweilig ein dankbares Andenken bewahrte. Georg v. Wyl, Wüdingen, Hans Heinrich Wögel, aber ganz besonders Balde waren seine Lehrer, und es war die anregend lebenswichtige Weisheit des letztgenannten, die ihn für das damals eigentlich noch neue Fach der Kunstgeschichte ganz gewann. Weiter aber wirkte die originelle Kraft Ferdinand Kellers auf den jungen Studierenden ein, und das Arbeitszimmer des Präsidenten der Antiquarischen Gesellschaft auf dem Selmshaus hat ihn mächtig angezogen. Dabei war der mit der weißen Mütze der Jünglinga schmückte mit den frühlichen gerne bereinigt, und auch sonst war seit seiner Milderung nach der Vaterstadt ein trefflicher Kreis von Freunden um ihn geschart.

Im Jahre 1868 entschloß er sich, seine Studien auf deutschen Hochschulen fortzusetzen. Er begab sich zuerst nach Bonn, wohin ihm nach einem Semester der um zwei Jahre jüngere Freund nachfolgte, mit dem er dann bis nahe zum Ende der Studien vereinigt blieb. In Bonn übte die ausgezeichnete Lehrkraft Anton Springers große Wirkung auf ihn aus, und ebenso ging er in den gewaltigen Eindrücken, die die Kunstwerke in Rom, am Aethen überhaupt, an der Wofel auf ihn ausübten, in eine vorzügliche Schule des Sehens und Zeichnens; so war es noch namentlich eine Fingerringe, die er mit drei Freunden nach der Wofel ausführte, die ihm und ihnen unversehrt blieb. In Berlin wurden hernach die Studien noch mehr konzentriert. Hier trat nun Bahr mit so seinen Vätern wie dem Kunsthistoriker Eggers, dem Kunstmaler Frießländer, dann auch mit jüngeren Nachgekommen, so dem Holsteinbiographen Woltmann, dem Malerländer Frizzoni, in fördernde Berührung. Allein außerdem war da ein Kreis von jungen Architekten, zumeist aus Basel, aber auch deutschen Ursprungs, so der zu wohlverdientem Aufgange gelangte Wallot, mit denen Stunden des besten Verkehrs zugebracht wurden, und häufige Zusammenkünfte, noch durch manche Dezennien, erinnerten an diese Zeit.

Jetzt aber arbeitete der Doktorand schon an seiner Dissertation, und es war ein Kapitel altchristlicher Kunstgeschichte, das er sich erlesen hatte: seine Dissertation über den Zentral- und Kuppelbau hat eine bleibende Bedeutung gewonnen. Gerade die hier geschäftigten Denkmäler mußten ihn nach Italien rufen, und hier gewann er im Winter 1866 auf 1867 neue reiche Eindrücke, die er insbesondere in einer gebiegenen Monographie über Ravenna zusammenfaßte. Außerdem aber hatte seine erste Arbeit die Aufmerksamkeit des hervor-

ragenden Kunstforschers Schnaase auf ihn gezogen, so daß ihn dieser zur gemeinsamen Bearbeitung eines Bandes seiner Kunstgeschichte einlud.

Mit dem Jahre 1868 setzte sich Bahr bleibend wieder in Zürich fest, und er schloß jetzt mit einer nahen Verwandten seines Freundes die Ehe, die ihm über vierzig Jahre eine Quelle des Glückes wurde, zumal da seine Frau, die selbst künstlerische Neigung besaß, auf sein Lebenswerk verständnisvoll und teilnehmend einging. Ebenso wurde nun der Freundschaftsbund mit Conrad Ferdinand Meyer geschlossen, und es war ein gegenseitiges Geben, das in diesem schönen Verkehr zutage trat. Dann aber habilitierte sich jetzt 1869 der Doktor an der philosophischen Fakultät der Hochschule für das Fach der Kunstgeschichte. 1870 trat er zum Extraordinariat, 1877 zum Ordinariat auf; und nach dem Hinschied Gottfried Kinkels übernahm Bahr 1883 auch das Fach der Kunstgeschichte am Polytechnikum. Mit der größten Hingabe widmete sich der akademische Lehrer diesen seinen Verpflichtungen, und eine große Zahl im Leben stehender, in ihrer eigenen Tätigkeit wohlbewandelter Männer anerkennt mit Dank in ihm den trefflichen Lehrer.

Reben dieser seiner eigentlichen Berufstätigkeit hat der Verstorbene nach verschiedenen Richtungen eine große Tätigkeit entfaltet. Seine Sachkunde und wohlgegründete Erfahrung ist Jahrzehnte hindurch in der Schweiz angerufen worden, wo es sich um zutreffende Herstellung oder Erhaltung künstlerischer Denkmäler handelte. Es würde eine lange Reihe von Erwähnungen werden, sollte eine Aufzählung hier eingeschaltet werden: nur auf Chillon und noch in letzter Zeit auf den Umbau der Fraumünsterkirche in Zürich sei hingewiesen, oder auf die Freude, die noch kürzlich die Einweihungen in der St. Niklaus-Kirche zu Schänis dem Experten bereiteten. Denn Bahr hat zu den Gründern der Gesellschaft für Erhaltung schweizerischer Kunstdenkmäler gehört, und als stets wieder eintretendes Vorstandsmitglied gab er immer Hilfe und Rat. Ferner jedoch ist er, in freudigem Zusammenwirken mit seinem Kollegen Salomon Wögelin und mit seinem Freunde und Vetter Heinrich Keller-Berthold, von Anfang an eine leitende Kraft für die Schöpfung des schweizerischen Landesmuseums gewesen, und als Mitglied der leitenden Kommission nahm er auch da eine maßgebende Stelle ein. Ein hauptsächlichstes Feld seines Schaffens war aber die zürcherische Antiquarische Gesellschaft, der er schon 1860 beigetreten war. Als langjähriger Vizepräsident war er hier der getreueste unter den Genossen, mit denen er auch gerne fröhliche Feste feierte.

Auch nur eine gedrängte Uebersicht seiner literarischen Tätigkeit zu geben, würde hier zu weit führen. Sein Hauptwerk war hier die 1876 erschienene bis zum Schluß des Mittelalters reichende „Geschichte der bildenden Künste in der Schweiz“, die die Grundlage für die Disziplin ist und bleibt. In engem Zusammenhang damit steht die Statistik der schweizerischen Kunstdenkmäler, die, nach Kantonen geordnet, zuerst in dem auch sonst vielfach durch Bahr bedienten „Anzeiger für Altertumskunde“ erschienen, dann mit Illustrationen nach eigenen Aufnahmen die Fortsetzung fand; die besonders wertvolle Publikation über den Kanton Tessin ist auf Anordnung der dortigen Regierung in italienischer Uebersetzung erschienen. Für den Historischen Verein von St. Gallen wurde der auf tiefgründigen Studien beruhende Text zur Prachtausgabe des Psalterium aureum gegeben. Zur Festschrift bei Eröffnung des Landesmuseums gab er eine Abhandlung über Fachschriftenerei. Großes Interesse widmete Bahr der schweizerischen Glasmalerei, von deren Erzeugnissen er selbst wertvolle Stücke zu erwerben verstanden hatte. So schilderte er in Neujahrsblättern der Zürcher Stadtbibliothek mittelalterliche Glasgemälde einer Zürcher Dorfkirche; in einem Neujahrsblatt der Künstlergesellschaft erschien dagegen die sympathisch herüberdende Biographie des Malers Axel Robert, eine Studie, die dann der Verfasser mit weiteren ansprechenden Beiträgen 1883 in dem Sammelbande der Kunst- und Wanderstudien aus der Schweiz vereinigte. Doch die größte Zahl seiner Arbeiten hat Bahr eben der Antiquarischen Gesellschaft in ihren „Mitteilungen“ gewidmet. Von den Zisterzienser Bauten der Westschweiz zur Mofette der Kathedrale von Lausanne, von den biblischen Deckengemälden in Jilts bis zur Casa di Ferro bei Locarno, und noch weiter erstreckten sich da seine Beiträge; die Darstellung der Burg Karasp, die leider noch unvollendete Veröffentlichung über das Zürcher Fraumünster waren die letzten Leistungen. In seinem zum Druck gebrachten Vortrag vor der Antiquarischen Gesellschaft: „Von Zeichen und allerlei Erläuterung daran“ gab er endlich noch zu Beginn des Jahres 1911 gewissermaßen das Testament seines künstlerischen Schaffens, und eben hieran schloß sich dann die am 24. April 1912 dem Zübilar überreichte Sammlung von „Skizzen und Studien“, die aus den reichen Wappen der mit so fester Hand bis in die letzten Jahre ausgeführten Zeichnungen eine Auswahl entnahm.

Nachdem vor drei Jahren nach längerer schwerer Krankheit erfolgten Hinschied seiner Frau war es für den Vater und Großvater eine große Freude, die Familie seiner jüngeren Tochter in seinem Hause wohnen zu haben; aber ebenso zählte es zu seinen

liebsten Gängen, in dem Hause oben am Zürichberg die andern Enkelkinder zu begrüßen.

Treue und wahrhafte Anhänglichkeit an die Seinigen und an seine Freunde, innige Hingabe an seinen Beruf, an seine Studien, in deren Ergebnissen er eine aufrichtige Liebe zu seiner Heimat darlegte, ein erster religiöser Sinn sind die Grundzüge des Charakters des, wo er sich zeigte, hochgeachteten Mannes gewesen. Schwer wird man ihn da vermissen, wo er gearbeitet und die so liebenswerten Seiten seines Wesens gezeigt hat.

### Kantone.

#### Luzern.

(Korr. vom 26. April.) Montag den 22. April ist die Neugründung einer „Schweizerischen konservativen Volkspartei“ wenigstens formell zur Tatsache geworden, nachdem früher nacheinander zwei ähnliche Parteibildungen aus Mangel an genügender Lebenskraft vom Schauplatz der schweizerischen Parteipolitik wieder verschwunden waren. Ob der dritte Versuch gelingen wird, bleibt abzuwarten. Die Begleiterscheinungen berechtigten kaum zu großen Hoffnungen und es wird den leitenden Männern nicht entgangen sein, daß die Ursachen der früheren Lebensschwäche noch fortbestehen, ja überhaupt nicht beseitigt werden können. Es ist nicht anzunehmen, daß die nun festgelegten und publizierten „Parteigrundsätze“, die in ihrer allgemein gehaltenen Fassung vorläufig zu nichts verpflichten, sich aber dekorativ ganz gut ausnehmen, von wesentlicher Bedeutung sein werden. Die auseinandergehenden Ansichten der einzelnen kantonalen Parteigruppen über die Art der politischen Betätigung auf eidgenössischem Gebiete werden nach wie vor eine einheitliche Leitung sehr erschweren oder gar unmöglich machen. So bleibt denn in Wirklichkeit als gemeinsames Arbeitsfeld nur der eigentliche Konfessionalismus, der aus taktischen Gründen mit dem Titel „Erhaltung und Stärkung einer gemeinsamen positiven christlichen Weltanschauung“ belegt wird. Daß es sich dabei nur um den katholischen Konfessionalismus handelt, geht u. a. aus den „Parteigrundsätzen“ hervor, die in Artikel 2 noch besonders die Rechte und Freiheiten der katholischen Kirche gewahrt wissen wollen. Was das bedeutet, können in erster Linie die Bürger der katholisch-konservativ regierten Kantone ermessen. Der Wunsch nach Ausdehnung der dort geübten Praxis ist begreiflich; er wird aber vom Schweizervolk in seiner Gesamtheit kaum verstanden werden, so daß sich die Hoffnungen auf eine Uebersetzung der ultramontanen Weltanschauung auf die Verhältnisse des schweizerischen Staatslebens, etwa nach dem Muster des mehrheitlich protestantischen Deutschland, als trügerisch erweisen dürften.

Wenn in Luzern und St. Gallen und in der Ostschweiz überhaupt aus taktischen Gründen der begreifliche Wunsch besteht, auch die konservativen Protestanten an diesen Freiheiten und Rechten der katholischen Kirche teilnehmen zu lassen, so haben die Diskussion an der Delegiertenversammlung und dann die nachherigen heftigen Meinungen in einzelnen ultramontanen Blättern gezeigt, daß man wenigstens im Reich der Pythons sich noch die Macht zutraut, in dem Punkte ehrlich zu sein. Die Landammänner aber haben hiezu interesseloses geschwiegen, wohl weil auf den Weisepfählen ihrer patriarchalischen Regierungen die Frage der Hilfstruppen noch keine Bedeutung erlangt hat.

Die Befürworter der so heftig angefochtenen neuen Firmabezeichnung haben nach außen den Versuch gemacht, die Aenderung als etwas Nebenwichtiges hinzustellen. Rein äußerlich betrachtet, mag das richtig sein. Der Widerspruch, der von anderer Seite kam, zeigt aber klar und deutlich, daß man dort eben die Hervorhebung der katholischen Note schon im Parteititel geradezu als Programmpunkt betrachtet und dies gewissermaßen als *conditio sine qua non* hingestellt hat. Die beabsichtigte und beschlossene Firmaveränderung entspricht daher dem wahren Wesen der neuen Partei in keiner Weise; denn der Konfessionalismus ist und bleibt die eigentliche Voraussetzung ihrer Gründung und ihres Daseins. Sie ist tatsächlich ein rein katholisches Gewächs und wird auch in der neuen Aufmachung nur auf dieser Grundlage zu einer gemeinsamen Aktion befähigt sein. Da aber die nötigen Voraussetzungen für eine solche Betätigung auf eidg. Boden kaum bestehen und voraussichtlich auch nicht so bald eintreten werden,

ist damit auch die künftige allgemein politische Bedeutung der Partei gezeichnet, wenn man dabei ferner bedenkt, daß die nun zu einem Ganzen zusammengelegten kantonalen Gruppen in ihren Anschauungen über wirtschaftliche und rein politische Fragen sehr oft vollständig auseinandergehen. Ihre Hauptkraft wird demnach auch künftig in der Negation liegen.

### Endlich.

Paris, 28. April.

Tiefe sonntägliche Stille liegt über den verlassenen Gassen der Großstadt. Da erkönt plötzlich der Ruf der Zeitungsjungen, tollt als hohles Echo den Häuserreihen entlang; nervöser und lärmender als sonst stürmen die Burschen daher, man fühlt es gleich, daß etwas besonderes vorgefallen ist. Und richtig, das nicht mehr Beglaubigte ist Wirklichkeit geworden: Bonnot gefangen! Da steht es schwarz auf weiß und die Camelots halten den Vorübergehenden die fettgedruckten „Manschetten“ vor Augen, was sie sonst nicht tun; aber angesichts dieser befreienden Kunde vergessen sie einen Augenblick ihr Geschäft und wollen jedermann, gleichviel ob Käufer oder nicht, an dem freundigen Ereignis teilnehmen lassen.

Wir wüßten in der Tat nicht, welche Neugier zu Stunde auf alt und jung, arm und reich einen tieferen Eindruck hätte hervorbringen können als die Gefangennahme dieses Banditen, den ganz Paris zu fürchten begonnen hatte. Noch war man erfüllt von den schrecklichen Einzelheiten des Dramas, das sich am letzten Mittwoch in Petit-Jury abgespielt und mit der Ermordung des Polizeichefs Jouin und der schweren Verwundung des Brigadier Colmar geendet hatte. Gab es je ein nervenaufregenderes Schauspiel als dieses blutige Ringen dreier Männer in der dunklen Kammer eines anarchischen Schlupfwinkels, wo Bonnot nur dadurch entkam, daß er sich mit einer Seifegegenwart ohnegleichen tot stellte. Seine Kühnheit überfiel alle Grenzen: am folgenden Tage schon überfiel er mit einem Komplizen einen Chauffeur im Walde von Sénat, bemächtigte sich seines Fahrzeuges und suchte wiederum in Paris unterzutun. An der Porte Verchère er jedoch durch sein Gebaren auf und seit da war ihm die Polizei unaufhörlich auf den Fersen. Der letzte Akt des Banditenromans spielte sich nun heute ab und zwar in einer dramatischen Aufmachung, die die kühnste Phantasie noch überraschte. Der Autor, der die Räubergeschichte Bonnot und Genossen für die Mid-Carter-Sammlung bearbeitet, braucht nichts hinzuzuerfinden, diese modernen Verbrecher, „helden“ haben es an der Reizbarkeit wahrlich nicht fehlen lassen, mancher zeitgenössische Dramatiker könnte sie darum beneiden!

Choisy-le-Roi, der Ort der Handlung, ist wie Petit-Jury im Süden von Paris gelegen. Dort hielt sich Bonnot verborgen und ein eigenartiges Geschäft wollte es, daß er in der Garage, wo er sein Chauffeurhandwerk gelernt, seine Kaufbahn auch beschließen sollte. Die Polizei hatte von verschiedenen anarchischen Schlupfwinkeln in Choisy-le-Roi Kunde und als sie heute morgen in dem genannten Gebäude eine Durchsuchung vornehmen wollte, wurde sie mit Schüssen empfangen. Daraufhin schritt sie zur Belagerung. Am Quai des Orfèvres, wo sich die Hauptwache befindet, herrschte nervöse Aufregung wie vor einer Schlacht. Die nötigen Reserven wurden abkommandiert. Répine begab sich sofort nach dem Schauplatz, um die Operationen zu leiten. Guichard, der Chef der Sûreté kämpfte mit seinen Agenten bereits seit halb acht Uhr. „La partie est engagée; elle est belle; nous allons la jouer“, rief er aus, als die ersten Schüsse gefallen. Man wußte nicht, wie viele der Banditen sich in der Garage befanden, auch nicht, ob Bonnot und Garnier darunter waren. Allmählich sammelten sich Hunderte von Neugierigen an, die dem Schauspiel mit wachsender Erregung folgten, sich mit Jagdflinten bewaffnet und selbst in das Gefecht eingriffen. Auch die Journalisten haben den Revolver statt des Bleistifts in der Hand. Nur die Photographen lassen sich nicht aus ihrer Ruhe bringen und der Mann, der die kinematographischen Aufnahmen besorgt, dreht unbekümmert seine Kurbel. Nachdem das Militär in den Kampf eingegriffen hatte, und selbst die Trompetensignale nicht fehlten, war das Bild des Krieges vollständig. Einem beherzten Leutnant gelang es, unter dem Schutze einer vorgehaltenen Matratze bis dicht an die Mauer vorzudringen und eine Dynamitpatrone zur Entzündung zu bringen. Die dramatische Spannung steigerte sich zum höchsten, denn nun mußten ja die Banditen aus ihrer gedachten Stellung hervortreten und ihr Heil in einem Kampfe auf Leben und Tod suchen. Aber diesmal ging es glücklicherweise ohne Menschenopfer ab, die Verbrecher selbst erreichte die tödliche Kugel. Dubois wurde als Reiche in den Trümmern des Hauses gefunden, Bonnot blühte durch einen glücklichen Todesstoß, den er auf dem Wege zum Spital zu erleiden hatte, seine Schuld. Nur dadurch, daß man ihn für tot ausgab, konnte man den Sterbenden vor dem Horn der Menge retten. Noch nach dem Tode bestellte sich die Gama an seinen Fuß und in den Extraausgaben der Tagesblätter war zu lesen,

# Schaffhauser Zeitung

### Abonnementspreise:

	Jährlich	Halbjährlich
Bei der Expedition abgeholt:	Fr. 8.—	Fr. 4.—
In's Haus gebracht:	" 9.—	" 4.50
Per Post:	" 10.—	" 5.—

### Erscheint täglich

mit wöchentlicher Unterhaltungsbeilage:  
**„Das Munotglöcklein“.**

### Insertionspreise:

Einspaltige Petitzeile oder deren Raum:		10 Cts.
Schaffhauser und Umgebung:		15 "
Schweizerische Inserate:		30 "
Reklamen:		30 "

## Reform der Bundesverwaltung.

Momentan machen die Verwaltungsreformvorschläge des Bundesrates Aufsehen, nicht nach ihrer positiven, sondern viel mehr nach ihrer negativen Seite. Die Sache verhält sich so: Das Departement des Auswärtigen wechselt alle Jahre seinen Vorsteher, indem der jeweilige Bundespräsident zugleich das Departement des Auswärtigen inne hat und unterdessen sein gewöhnliches Ressort einem anderen Mitglied des Bundesrates abtritt, meistens demjenigen, das zuletzt gewählt worden ist. Dieses wandert manchmal mehrere Jahre nacheinander von einem Departement zum andern, indem es immer nur den Lädenbühler machen muß, was für einen Bundesrat sicher nichts Angenehmes an sich hat. Das Departement des Auswärtigen aber wird auf diese Weise vernachlässigt. Keiner lebt sich so recht in die Sache ein, ein jeder betrachtet seinen Posten nur als ein Provisorium, und heikle Fragen werden dann in aller Liebenswürdigkeit, wenn immer möglich, so lange verschoben, bis ein anderer wieder an die Reihe kommt. Die Folge ist die, daß die Wahrung der Bundesinteressen gegenüber dem Auslande oft sehr viel zu wünschen übrig läßt. Wir können da auf Erfahrungen zurückblicken, die nichts weniger als rühmlich für uns sind. Die beiden Eisenbahnverträge betreffend den Simplon und den Gotthard haben im ganzen Volke so viel Aufsehen erregt, daß sich derartige Dinge nicht wiederholen dürfen, wenn der Bundesrat nicht sein Ansehen als Leiter der eidgenössischen Geschäfte vollständig einbüßen will.

Schon wiederholt wurde in der Bundesversammlung verlangt, der Bundesrat soll einen Vorschlag auf Schaffung eines selbständigen auswärtigen Departements einbringen. Der Chef des Auswärtigen wäre also vom Bundespräsidenten unabhängig und Ressortchef wie die andern. Allein der Bundesrat hat letzter Tage einen dahingehenden Vorschlag mit vier gegen drei Stimmen abgelehnt. Es werden allerlei Gründe laut, die zu diesem Beschlusse geführt haben sollen. Man fürchte, es könnte der Chef des politischen Departements zu einflussreich werden, er erhalte ein Uebergewicht im Bundesrate und auch der Bundespräsident sinke neben ihm nur zu einem Schatten hinab. Die Schweiz sei ein neutrales Land und brauche deshalb kein ausgeprägtes politisches Departement. Ein Chef des Auswärtigen wäre zu wenig beschäftigt, dagegen könne ein anderer Chef neben seinem arbeitsreichen Amte nicht noch die Präsidialgeschäfte befragen. Man habe schon in den Jahren 1887—1895 dieses System eines eigenen politischen Departements gehabt (nach Vorschlag von Bundesrat Droz), dabei aber schlechte Erfahrungen gemacht.

Trotz diesen Einwänden wird man aber in der Bundesversammlung den ablehnenden Beschluß des Bundesrates nicht kritiklos hinnehmen, sondern vermutlich zu einem andern Resultate kommen, und was der Bundesrat, vielleicht aus lauter Eifersüchtelei, in seiner Mehrheit nicht zu tun wagte, wird man in den eidgenössischen Räten ohne großes Zögern zu vollführen wissen.

## Schweizerische Männerwallfahrt nach Einsiedeln.

Wie bereits gemeldet wurde, findet diesen Sommer eine Schweizerische Männerwallfahrt nach Einsiedeln statt. Die Tage der Wallfahrt sind definitiv auf 19., 20. und 21. August festgesetzt (Montag, Dienstag und Mittwoch nach Maria Himmelfahrt). Die Grundzüge des Programms, welches Ende Mai oder anfangs Juni erscheinen wird, sind folgende:

## fenilleton.

### Dämonische Naturen.

Original Roman von Dr. Otto Webbigen.

Bon dem Kirchthurm des nahen Dörfchens schallten Frieden verkündend die Glockenklänge herüber. Selbst den Wilderer durchschauerte es. Er sprang auf und eilte, so schnell ihn seine Füße tragen konnten, über die beschneiten Waldfeste seinem Schutzwinkel zu.

Winkend umging Hektor seinen zu Boden gestreckten Herrn. Bleich, regungslos lag der Förster da. Das rote Blut, das seiner Brust entströmte, färbte den Schnee.

Jetzt begann der Hund laut zu bellen und zu heulen, aber niemand hörte ihn, alles feierte ja daheim das heilige Weihnachtsfest.

Nur im Försterhäuschen herrschte eine gedrückte Stimmung. Marta hatte sich in eine Ecke gesetzt, ihr Gesicht bedeckt, und nur die Kinder hatten, sehnsüchtig die Rückkehr des Vaters erwartend, das Weihnachtsbäumchen aufgesehen. Jedes Geräusch hatte sie aufgeschreckt, aber immer wieder war ihre Hoffnung getrübt worden.

Wie Marta ihre Angst auch zu verbergen suchte — mit jeder vorschreitenden Minute schlug das Herz hörbarer in ihrem Busen. Horch, was war das? Ein stürmisches Krachen an der Tür.

Montag, 19. Aug., abends 8 Uhr: Einleitungs predigt.  
 Dienstag, 20. Aug., früh, 7 und 9 Uhr: Predigt und Reserate, nachmittags 2 und halb 3 Uhr Vorträge, abends 8 Uhr Predigt.

Mittwoch, 21. Aug.: Generalkommunion, 9 Uhr Vortrag, 10 1/2 Uhr Schlusspredigt und päpstlicher Segen.

Im ganzen sind 8 Vorträge vorgesehen. Tüchtige Referenten aus dem Ordens- und Seelsorgerkreis sind bereits gewonnen. Für hinreichende Gelegenheit zum Empfang der hl. Sakramente wird gesorgt. Also Festtage für das innere Leben der Männerwelt!

Die Organisation von Pilgerzügen aus den verschiedenen Gegenden der Schweiz wird rechtzeitig bekannt gegeben. Die Pilgerzüge werden so angeordnet, daß die Teilnehmer erst am Montag mittag abreisen und am Mittwoch abend wieder zu Hause anlangen können.

Mit Freuden können wir melden, daß das Interesse für diese Männerwallfahrt bereits ein reges ist.

Nähere Auskunft erteilen stets bereitwillig

Namens des Komitees:

Scherer, Pfarrer, Ruswil.  
 Meyer, Pfarrer, Bremgarten.

### Fragen.

Die „Bürgerzeitung“ stellt an den Regierungsrat und Stadtrat der Stadt Zürich folgende öffentliche Fragen: „Ist die persönliche Freiheit in der Stadt und im Kanton Zürich nicht mehr gewährleistet? Ist es der Wille der Behörden, Verfassung und Gesetz zu schützen und Recht und Ordnung aufrecht zu erhalten? Wer trägt die Verantwortung für die wissenschaftliche Nichtbeachtung der Gesetze und für die Korruption des staatsbürgerlichen Pflichtbewusstseins? Wer ist schuld an dem geflossenen Blut, an den unausgesetzten Tätlichkeiten gegenüber Arbeitern und Meistern? Ist es notwendig, daß ein Appell an den Bundesrat den Schutz der verfassungsmäßigen Rechte der Schweizerbürger erwirken muß? Ist es notwendig, daß eine neue Streitinitiative verschiedene Behörden an ihre Pflicht mahnt und ihr Gewissen weckt? Ist es notwendig, daß eine Volksinitiative für das Abberufungsrecht gegenüber Beamten eingebracht wird? Diese Fragen sind zwar nicht schmeichelhaft, aber nichts desto weniger gut angebracht, angesichts der zur Zeit sich geltend machenden korrupten Rechtszustände in der Stadt Zürich. Kann es etwas Bemühenderes geben, als wenn Männer, die im städtischen, im kantonalen, im eidgenössischen Parlament das große Wort führen, zugleich die erbärmlichen Missetaten des sozialistischen Terrors ausbügeln und beschützen? Und wo kommen wir hin mit der Rechtspflege, wenn an den Richterstellen die Propagatoren des brutalsten Faustrechtes, der Anarchie sich breit machen? Wo ist die Moral in unserem Staats- und Rechtsleben hingekommen? Wir sind schon auf einer bedenklich schiefen Ebene angelangt, und wenn unser Volk nicht selber mit aller Energie eingreift, um der herrschenden Demagogie einen wirksamen Damm entgegen zu setzen, dann müssen wir eben dem Terrorismus, der Anarchie, die ganze Zukunft überlassen. Mit Genugtuung darf es allgemein begrüßt werden, daß doch wenigstens die christlichsoziale Partei den Kampf für die geistliche Ordnung aufnehmen will.“

J. V.

## † Professor Dr. J. Rudolf Rahn in Zürich.

Am 1. Mai d. J. haben sie in Zürich einen Mann zur Ruhe gebettet auf der „hohen Promenade“, der es verdient, daß seiner auch hier mit einigen Worten gedacht werde.

Geboren am 24. April 1841 in Zürich, als Sohn einer alten Zürcher Familie, verlebte Professor Dr. Joh. Rudolf Rahn seine Jugendjahre im Appenzellerland, in Herisau. Ein Bild von Herisau aus dem Jahre 1853, das der junge Rahn gezeichnet und das in seinen „Skizzen und Studien“, die ihm vor einem Jahre von Freunden und Verehrern zum 70. Geburtstag gewidmet worden waren, als erste Nummer zu sehen ist, zeigt seine große Begabung zum Zeichnen. Edel, wie Rahn zeitlebens war, sollte auch der Beruf sein, dem er sich widmen wollte. Die Kunstgeschichte wählte er sich als Fachstudium und brachte es darin zum vollendeten Meister. Und man darf wohl sagen, das bis dahin noch ziemlich brach gelegene Ackerfeld der Schweizer Kunstgeschichte hat Rahn überaus erfolgreich bearbeitet, und wie kaum einer hat er es verstanden, eine große Zahl junger Leute für diese edle Arbeit zu begeistern, so daß Rahn, obwohl von uns geschieden, noch lange weiter wirken wird in seinen Schülern. Unermüdet war er bestrebt, die heimatischen Kunstdenkmäler zu erhalten und durchwanderte zu diesem Zwecke selbst bis in seine letzten Lebensjahre unser Schweizerland, suchte zu diesem Zwecke die abgelegenen Täler und Orte auf, wobei er durch sein seltliches, einfaches Wesen sich beliebt machte bei Jedermann. Wo immer ein altes Kirchlein steht oder sonst ein Kunstdenkmal zu sehen ist, dort kennt man Professor Rahn und spricht mit Hochachtung und Begeisterung von dem freundlichen, herablassenden Herrn Professor, den seine große Gelehrsamkeit nicht hinderte, herabzusteigen zum gewöhnlichen Volke und aufs freundlichste mit ihm zu verkehren. Und wer ihn je um einen Rat oder Aufschluß angegangen, der durfte stets des größten Entgegenkommens sicher sein, der fand an Rahn geradezu einen väterlichen Freund. Was Rahn gearbeitet hat, davon geben Zeugnis seine „Geschichte der bildenden Künste in der Schweiz“, davon erzählen seine überaus zahlreichen Aufsätze im „Anzeiger für Schweizerische Altertumskunde“ und in den „Mitteilungen der zürcherischen antiquarischen Gesellschaft“, davon weiß die „Gottfried Keller'sche Stiftung“ und die „Schweizer. Gesellschaft für Erhaltung geschichtlicher Kunstdenkmäler“ gar viel zu berichten. Und denkt man an das, was Rahn getan für das schweizerische Landesmuseum, dessen Mitbegründer er ist, was er geleistet bei Restaurierungsarbeiten, so darf man ohne Uebertreibung sagen, es ist ein vollgerütteltes Maß von Arbeit, das der unermüdete und dabei immer heitere Schaffner Rahn zustande gebracht. Doch das ist mehr seine der Öffentlichkeit bekannte Tätigkeit; was er im Stillen geleistet, das sagen die langen Reihen von Mappen und Notizbüchern, die in seinem Studienzimmer nach der Veröffentlichung harren und wovon allein der sich einen ungefähren Begriff machen kann, der das Glück hatte, diese Fundgrube besichtigen zu dürfen. Unwillkürlich entringt sich dem Munde eines solch glücklichen Besuchers der Ausruf: Wahrlich, da hat man ein Bild von dem, was ein Mann leisten kann, der von Liebe für eine Sache durchdrungen ist und der es versteht, mit der Zeit hausväterisch umzugehen. Daß wir heute noch so gar manchen Kunstgegenstand wenigstens im Bilde haben, die einer falsch verstandenen Neuerungssucht oder einem verfehlten Eifer zum Opfer gefallen sind, das haben wir dem unergiebigen Professor Dr. Rahn zu verdanken.

Einen ganz besondern Dank aber hat sich Rahn verdient von Seite der Schweizer Katholiken. Wie manches Gotteshaus

Das mußte Hektor sein. Alle sprangen auf, die Kinder, Marta, Seppel — alle jauchzten. Franz öffnete die Tür.

Herrgot, was war das? Hektor allein? Und seine Vorderfüße mit Blut besetzt? Marta fuhr zusammen. Aber die Kinder trösteten sie; der Vater käme nach; er spiele Verstecken, wie er so oft zu tun pflegte.

„Vater! lieber Vater!“ riefen alle draußen vor der Tür in die Nacht hinein. Niemand antwortete, niemand kam.

Der Hund wedelte mit dem Schweif, er heulte, er wollte sprechen. Er lief unruhig hin und her, er lief wieder hinaus. Der alte Seppel verstand seine Sprache am ehesten. Er fiel in seinen Lederstuhl zurück.

„Albarmherziger!“ rief Marta händeringend, „sind meine Träume zur Wahrheit geworden? Ist ein Unglück —?“ Seppel brachte nur über die Lippen: „Geht mit dem Hunde! Er will euch holen, euch die Spur weisen.“

Laut schrie Frau Stauffacher auf, und die Kinder jammerten mit. Auch der Hund heulte und drängte wieder, daß man ihm folge.

Marta und die beiden ältesten Knaben stürzten hinaus. Sie vergaßen, sich gegen die Witterung durch wärmere Kleidung zu schützen; sie folgten Hektor durch Dick und Dünn über die beschneiten Wege.

Schon sah man die hell erleuchteten Fenster des Schlosses. Da begann der Hund zu heulen, mit dem Schwanz zu wedeln — er blieb stehen. Marta und die beiden Kinder waren nahe. Der Himmel mit seinen Sternen hätte auf sie herunterstürzen können

— größer, entsetzlicher konnte nicht die Wirkung sein, als Marta und die Kinder den Gatten, den Vater, in seinem Blute schwimmend, im Schnee liegen sahen.

Dumpfes Schmerzensgeschrei entrang sich ihrer Brust. Sie stürzten auf den regungslos Daliegenden nieder. Sie küßten ihm Hände, Stirn und Wangen. Er gab kein Lebenszeichen von sich. Marta legte ihr Ohr auf das Herz des Gatten, sie besühlte seine Brust — aus der rechten Seite quoll aus einer Wunde Blut hervor.

„Dieses Blut“, rief sie in die stille Nacht, „komme über die, so es vergossen haben!“

Dann hob sie den Kopf ihres Mannes ein wenig in die Höhe. Die Augen waren gebrochen, kein Leben mehr darin.

„Franz, folge mir! Wir müssen auf das Schloß und Hilfe erbitten. Wilim, bleib du mit Hektor so lange bei dem Vater!“

Und wie ein geschlehtes Wild stürzten die unglückliche Frau und ihr Sohn vorwärts. In kaum fünfzehn Minuten hatten sie den Park und das Portal erreicht, das in das Schloß führte.

„Zu Hilfe! Zu Hilfe! Ein Mord! Mein Mann, der Stauffacher, liegt im Walde erschossen!“

Diese Worte schrie die unglückliche Frau in das Schloß hinein. Im nächsten Augenblick stürzten die Beamten aus den Zimmern des unteren Stockwerkes herbei.

Auch droben in den herrschaftlichen Gemächern ward der Ruf vernommen. Alles blickte erschreckt auf. Alle eilten dorthin, woher der Ruf kam. Nur Graf Cuno fehlte.

„Was ist geschehen?“ rief der Schloßherr, und seine Frage wiederholten Graf Guido und die Damen

hat bezüglich seiner Erhaltung oder Restaurierung den edlen Rahn als warmer Fürsprecher oder tatkräftigen Mitarbeiter zu verzeichnen! Und mit wie vielen katholischen Geistlichen kam er dabei in Verbindung, wie viele Stunden hat er nicht verbracht in den Klöstern, und wo immer man mit ihm in Verbindung kam, wird ihm die größte Hochachtung gezollt. Das religiöse Empfinden, die religiöse Auffassung eines Andersdenkenden, auch nur im geringsten zu verletzen, hat Rahn zeitlebens unter seiner Würde gehalten. Dafür hat er schon als Student anlässlich eines Besuchs im Kloster Rheinau einen überaus schönen Beweis geliefert. Mit genanntem Stifte war er geradezu freundschaftlich verbunden, besonders dessen letztem Abte, dem hochw. Herrn Leodegar Zneichen. Wenn irgend ein Andersgläubiger den Schicksalschlag mitgeföhlt hat, der im Jahre 1862 das Stift betroffen, so war es Professor Rahn, der in seinem Buche „Die letzten Tage des Klosters Rheinau“ diesen Akt ein Unrecht nennt, „das den legitimen Herren widerföhrt“, und der es bis an sein Lebensende nicht verschmerzen konnte, daß man so gar manches im ehemaligen Kloster unnötigerweise dem Untergange weihete.

Mit Professor Rahn hat nicht bloß Zürich, sondern die ganze Eidgenossenschaft einen Edelsten verloren. Friedliebend, wie er stets im Leben gewesen, möge er nun auch im Frieden ausruhen von seiner großen Lebensarbeit dort oben auf der „hohen Promenade“ zu Zürich!  
H. Sch.

## Vom italienisch-türkischen Kriege.

Athen, 7. Mai. Die türkischen Truppentransporte nach den Inseln im ägäischen Meere sind durch die Anwesenheit der italienischen Kriegsschiffe doch nicht ganz unterbunden. Nach Chios und Mytilene konnten von Smyrna aus mehrere 1000 Mann und 8 Geschütze gebracht werden. Mytilene wird von den Griechen dieser Insel als für die Italiener uneinnehmbar bezeichnet. Es sollen an der Küste dieser Inseln auch Minen verlegt sein.

Konstantinopel, 7. Mai. Der Kommandant von Rhodos telegraphiert an das Kriegsministerium, daß die türkischen Truppen das italienische Landungslopp, bestehend aus Infanterie und Artillerie, kräftig angegriffen hätten. Die Bevölkerung von Rhodos flüchtete während der Beschießung, ist aber wieder zurückgekehrt.

Die Befestigung der Minen in den Dardanellen hat gestern begonnen. Man hofft am Mittwoch fertig zu sein, falls das Wetter gut ist. Das Blatt „Amerolipto“ meldet, daß zehn italienische Schiffe bei Lemnos kreuzen.

Rom, 7. Mai. Die Korrespondenten der italienischen Blätter in Paris, London, Wien, Berlin und Petersburg tragen unablässig Preßstimmen über die Besetzung von Rhodos zusammen. Es fällt auf, daß mit Ausnahme des „Matin“ und einiger russischer Blätter diese Stimmen alle dem Unternehmen der Besetzung weiterer Inseln feindselig gegenüberstehen. Besonders auffällig ist das Verhalten der führenden französischen Presse vom Schlage des „Temps“, des „Journal des Debats“, die mit diplomatischen Kreisen innige Fühlung haben, ferner der Londoner „Times“, die gleichgestimmte Artikel bringen, in denen die Besetzung von Rhodos als die Quelle schwerer Konflikte bezeichnet wird, die von den interesselosen Mächten wenn möglich jetzt schon verhütet werden müßten.

Rom, 7. Mai. Infolge der Heimführung der Reservisten des Jahrganges 1888 und eines Teiles des Jahrganges 1889, ferner durch die Verbringung einer großen Anzahl Kranker und Verwundeter nach Sizilien und Süd-Italien, ist im Verein mit dem Abtransport mehrerer Regimenter nach dem ägäischen Meere der gegenwärtige Stand der Besetzungstruppen in Tripolitani auf vierzigtausend Mann gesunken. Diese niedrige Zahl schließt für die Zukunft jede größere Aktion gegen den Feind aus. Nach militärischen Angaben wird die Pause in Tripolis bis zur Auffüllung des normalen Standes drei Wochen dauern.

## Im Schweizerlande herum.

### Die kleinen Bantzen.

Beim Krach der Sparkasse Saignelegier gehen 1,200,000 Franken verloren! Die Spareinlagen betragen 3 Mill. Franken. Das Schadenerfahnenerbieten von Advokat Baignot, Verwaltungsratspräsident, wurde, weil ungenügend, nicht angenommen. Die Gläubiger erhalten etwa 65 % ihrer Forderungen.

### Bank-Krach-Folgen.

Die Gesellschaft Fensterfabrik Röhling in Horgen muß in Liquidation treten. Die Unternehmung ist eine derjenigen, die bei

Marta Stauffacher vermochte nur die Worte: „Mein Mann ist ermordet!“ hervorzubringen. Bediente mußten die Ohnmächtige stützen.

„Ein Mord am heiligen Weihnachtsabend? Entsetzlich!“ murmelte kopfschüttelnd Graf Alfred von Hohenfels. Sofort befahl er einigen seiner Beamten, sich auf den Weg zu machen.

„Wo liegt mein treuer Stauffacher?“ fragte der alte Graf den Knaben. „Zwanzig Minuten von hier im Walde“, jammerte dieser unter Tränen.

Man hatte Frau Stauffacher stärkenden Wein eingegöhrt und sie auf einem Stuhle niedergelassen.

„Ich werde mit auf die Unglücksstelle gehen“, hub Graf Guido an. „Vielleicht sind Spuren des Verbrechers zu entdecken.“

Auf einen Wink holte ein Diener des Grafen Guido Pelz und Mütze.

Baroness Jrmgard hängte sich an seinen Arm, sie zitterte. „Ach, mein Kind, es ist keine Gefahr“, versicherte dieser, „ich muß dem wackeren Förster den letzten Liebesdienst erweisen.“

Marta war wieder zu sich gekommen. Sie sprang auf. Franz führte die Mutter an der Hand; Graf Guido und drei Bedienstete folgten mit Fackeln.

„Wo ist mein Sohn Cuno?“ hub der Schloßherr an.

„Er wurde im Parke nahe dem Mausoleum noch vor wenigen Minuten von mir gesehen“, versetzte ein Diener.

„Um diese Zeit? Bei dieser Kälte?“ bemerkte Graf Alfred kopfschüttelnd. Dann bat er die Damen, wieder in die warmen Gemächer einzutreten.

Unterdessen waren Marta, Franz, Graf Guido und die Be-

der „Bank in Horgen“ einen sehr großen Kredit in Anspruch genommen haben. Wie man weiter vernimmt, ist die Fabrik am Donnerstag bereits geschlossen und es sind die Arbeiter entlassen worden. Es verlautet, daß noch für eine zweite Firma in Horgen die Gefahr der Schließung des Geschäftes bestehe.

## Schaffhauser Chronik.

**Städtisches Museum.** Das „Intelligenzblatt“ teilt mit, daß Professor Gull Mon und Modell für den Umbau des Kreuzgang-Gebäudes in ein städtisches Museum in den nächsten Tagen einreichen könne. Mitarbeiter sei Architekt Kunkler.

**Eine Anekdote** hat Hr. Dr. Vogler im historisch-antiquarischen Verein dem Stadtrat aufgegeben. Nämlich die Renovation des berühmten Freskobildes am Hause zum „Kitter“. Die gemalte Fassade, ein Werk des Schaffhauser Malers Tobias Stimmer, ist wirklich zur Ruine geworden. Zuerst gründlich reinigen, dann bloß ausbessern oder ganz frisch übermalen? Die Ansichten der Kunstverständigen und Heimatlichkeitsfreunde gehen aus- und durcheinander.

**Viehmarkt in Schaffhausen am 2. Mai 1912.** (Mitget.) Es wurden aufgeführt 75 Stück Großvieh, 605 Läuferfische und 707 Ferkel. Auf dem Großviehmarkt ging der Handel ordentlich und war hauptsächlich Zug- und Ruzvieh begehrt. Auf dem Schweinemarkt war die ganze Auktion in kurzer Zeit zu konstanten Preisen aufgekauft und galten da Ferkel Fr. 35—50 per Paar.

**Neuhäuser.** An dem ersten Sängertag des Schweizerischen Gemischten Chor-Verbandes in der Tonhalle in Zürich errang der Gemischte Chor Neuhäuser in der Kategorie schwieriger Volks- gesang den 3. Vorrang.

## Aus der badischen Nachbarschaft.

**Bunte Nachrichten.** Der Streik der Rheinschiffer nimmt immer ernsteren Gestalt an. Bereits ist es in Mannheim, dem Hauptstz der Rieder zu argen Konflikten gekommen, so daß Polizei einschreiten mußte. Auch in Karlsruhe sind die Zustände bitterböse. Der gesamte große Verkehr stockt und es liegen die Schiffe teils beladen, teils leer in den Häfen. Angefichts des schweren Dienstes und der teuren Lebensmittel wäre eine Verrückung der Schiffer wohl gerechtfertigt. Zu bedauern wäre es aber, wenn sich die Streikenden durch die sozialistischen Agitatoren zu weit treiben und zu gewalttätigen Handlungen hinreißen ließen. Hoffentlich nehmen sie sich ein Beispiel an den beiden mißlungenen Streiks in Rastatt und Pforzheim. — Die Landesvertreter in der zweiten Kammer haben sich die Reklamationen wegen dem allzuvielen Reden zu Herzen genommen und arbeiten nun wieder etwas rascher. Bei der Budgetberatung des Justizdepartements verzichteten 19 angemeldete Redner aufs Wort. Am Freitag kam es bei der Debatte über die sogenannte Liebesgabe des Reiches an die Brenneisbesitzer, welche bekanntlich abgesehafft werden soll, wo durch eine große Anzahl badischer Brenner schwer geschädigt würden, zwischen dem Zentrum und dem Großblock zu einem schweren Zusammenstoß. Dabei stellte der Redner des Zentrums, Herr Kopp, fest, daß seine Partei schon länger für die Kleinbauern eingetreten sei, als der Großblock, und trotzdem habe derselbe bei den letzten Wahlen dem Zentrum den schweren Vorwurf gemacht, es verteidige nur die Interessen der Junker und der Großbauern. Die Redner des Blocks, Frank, Kolb, Nebmann suchten dies zwar zu entkräften, mußten es aber doch zuletzt zugeben. Damit war das Zentrum gerechtfertigt und stimmte dem Antrag zu. Wie Herr Minister Rheinbold im Landtag mitteilte, betragen die Reineinnahmen, also der Uberschuß der badischen Staatsbahnen 1911 3 1/2 Millionen Mark, also ein sehr guter Abschluß, nachdem die Jahre vorher stets große Defizite brachten. —

In den nächsten Tagen geht von Offenburg aus ein großer Pilgerzug nach Einsiedeln ab. Ein weiterer aus Karlsruhe und dem Unterland ist in Vorbereitung. Auch aus der benachbarten bayerischen Pfalz wird ein Ertrazug große Scharen frommer Waller zur Gottesmutter im finstern Wald führen.

## Ein Blick ins Ausland.

### Die Berliner Massenvergiftung.

Zu Weihnachten des vergangenen Jahres erregten die Massenerkrankungen im Berliner Asyl für Obdachlose das

bienten an dem Orte der blutigen Tat angekommen. Da lag Wilhelm Stauffacher regungslos mit bleichen Zügen. Wilm und Hektor hielten neben ihm die Wacht.

Raum hatte Frau Stauffacher ihren Mann erblickt, als sie sich wieder schreiend und schluchzend auf ihn warf. Graf Guido hatte Mühe, sie zu beruhigen.

„Bedenken Sie Ihre Kinder!“ hub der Graf bittend an, dann befühlte er den Puls des Försters. Es war ihm, als ob nicht alles Leben aus dem Körper verschwunden war. Er ließ die Fackelträger näher treten.

„Ihr Mann liegt im Starrkrampf. Der Blutverlust hat ihn nur erschöpft. Es ist noch Hoffnung vorhanden!“ beruhigte der Graf Frau Stauffacher. „Schnell den Verwundeten in das Försterhaus bringen! Johann, eilen Sie schnell zum Arzte in das Dorf; bringen Sie ihn mit dem besten Gefährt ins Försterhäuschen!“

Der Diener eilte durch die Buchenwaldung, so schnell ihn seine Füße tragen konnten.

Die beiden anderen Diener luden Stauffacher auf ihre Schultern. Graf Guido, Franz und Wilm trugen die Fackeln. Langsam bewegte sich der Zug in der nächtlichen Stille dahin. Jetzt war man am Försterhause angekommen. Hektor eilte voraus. Er kratzte wieder an der Tür. Die zurückgebliebenen Kinder öffneten.

Der greise Seppel schrie laut auf.

Man legte den Förster auf das Bett und entkleidete ihn. Marta holte Wasser, Tücher, Leinen. Die Diener wuschen die Hände und verbanden sie. Man rieb die Stirn, den Puls, die Herzgegend des noch immer starr Daliegenden.

Auffsehen der ganzen Welt. Rätselhafte Erkrankungen mehrten sich dort in wenigen Stunden in so unheimlichem Maße, daß sich die Aerzte keinen Rat wußten. Soweit ermittelt werden konnte, starben von den asylbesuchenden Männern mehr als hundert, außerdem kamen noch außerhalb des Asyls und in einigen Städten Deutschlands vereinzelte Todesfälle vor, die ganz ähnlich verlaufen waren. Zuerst riet man auf Wurfvergiftung, dann erst wurde der Genuß von Fusel, der mit Methyalkohol versetzt war, als die Ursache des Massensterbens erkannt. Erst von diesem Augenblick an hörten die Erkrankungen auf, und die Massentodesfälle waren an einer Grenze angelangt. Die wahre Ursache dieser Tragödie des Glends war nun erkannt worden. Durch Sperre der Schnapsbrennen um das Asyl wurden weitere Erkrankungen verhindert.

Nach der Untersuchung des konfiszerten Schnapses ergab sich, daß er große Mengen von Methyalkohol enthielt, der als der giftige Bestandteil erkannt wurde. Als Bezugsquelle dieses tobbringenden Getränkes wurde der Drogist Scharmach in Charlottenburg ermittelt und nebst seinen Helfern angeklagt.

Die Strafverhandlungen dauerten vom 23. März bis 7. Mai und waren oft ganz stürmisch. Der Hauptangeklagte kam gnädig weg. Er wurde wegen Betruges, wegen Vergehens gegen das Nahrungsmittelgesetz und wegen zweier Uebertretungen zu 5 Jahren Gefängnis, 2000 Mark Geldstrafe und zu weiteren 40 Mark Geldstrafe verurteilt.

Die Angellagten Jorkow und Meyen wurden zu zwei Monaten Gefängnis verurteilt. Der Angellagte Kobomski ist freigesprochen worden.

### Schrecken des Hungernots.

15 bis 20 Millionen Russen hungern infolge der Mißernte des Vorjahres. Viele Bauern haben für einige Rubel ihr Bestkorn verkauft, um in der Stadt Hilfe zu suchen. Hunderte sind da buchstäblich verhungert. Allerlei Krankheiten infolge des Hungers erfordern noch mehr Opfer. Ein Dorfpope schrieb dem Bischof von Wolhynien: „Helft mir im Namen Christi! Rettet wenigstens ein par Familien aus meiner Pfarrei vor dem Hungertode! Die Schrecken der gegenwärtigen Lage sind unbeschreiblich. Es bricht einem das Herz, wenn man zusehen muß, was in vielen Familien meines Bezirks vorgeht. Eltern beten für den Tod ihrer Kinder, weil sie ihre Qualen nicht mehr mit ansehen können. Und sie selbst sind mehr als einmal direkt daran, ihre Leiden durch Selbstmord zu beenden.“

### Zahlen, die aneifernd wirken sollen.

Von Ende Juni vorigen Jahres bis 1. April d. Js. hat der Volksverein für das katholische Deutschland zugenommen um rund 30,000 Mitglieder. Folgende Tabelle zeigt uns die Aufwärtsbewegung seit 1907:

Ende Juni 1907	565,700 Mitglieder
Ende Juni 1908	610,800 „
Ende Juni 1909	625,029 „
Ende Juni 1910	652,645 „
Ende Juni 1911	700,727 „
1. April 1912	729,800 „

Beispiele reißen hin! Möge es auch in bezug auf den schweizerischen katholischen Volksverein so heißen . . .

### „Störe meine Birtel nicht“.

In den Kreisen der Pariser Spiritisten und Okkultisten herrscht großes Entsetzen. Das beste und berühmteste Medium ist entlarvt worden. Diese Dame, namens Demange hielt ihre Sitzungen in den unterirdischen Kämmlchkeiten der alten St. Genovevakirche ab. Die niedrigen, dunklen und gewölbten Kammern, die sich hier finden, eigneten sich vorzüglich zur Geisterbeschwörung. In einer der letzten Sitzungen wurde der Geist des Königs Chlodwig gerufen, er erschien und brachte die schweren Bänke in Bewegung und klopfte nach Geisterart, warf verschiedene Gegenstände herab und zeigte sich in der benachbarten Dunkelkammer in Gestalt eines glänzenden Schattens und begann schließlich die Anwesenden zu betastan. Aber gerade dieses Verühren war verhängnisvoll. Einer der Teilnehmer bemerkte nämlich ein langes Rohr, an dessen Ende eine Kugel aus weicher Masse befestigt war, griff darnach und erwischte die Hand der Frau Demange, die unter der Tischdecke herummanipulierte. Es entstand nun Lärm. Das Medium suchte nun natürlich alles zu leugnen, mußte sich aber schließlich bequemen, die Verstellung zu wiederholen. Frau Demange wurde nun auf einen Lehnstuhl gesetzt, mit Händen und Füßen daran gebunden, ebenso die Augen verbunden und gezwungen, die Vorstellung zu wiederholen. Es gelang ihr nun

Endlich knallte draußen eine Peitsche. Ein Wagen hielt. Arzt und Johann sprangen im Nu heraus und traten in das Forsthaus.

„Der Stauffacher hat noch Leben in sich“, begann Doktor Steiner, als er den Puls befühlte und das Herz ausgehört hatte.

Martas Brust entrang sich ein Freudenschrei. Neuer Verband wurde aufgelegt, einige Tropfen belebenden Getränkes wurden dem Förster eingegöhrt. Sein Puls schlug vernehmbarer.

Eine Stunde mochte vergangen sein. Da trat Graf Guido mit zwei seiner Diener den Heimweg an.

„Hoffnung auf Erhaltung des Lebens meines Försters beruhigt mich“, sagte er beim Abschiede.

„Die kräftige Konstitution Stauffachers wird die Krisis überwinden“, versetzte der Arzt.

Der Graf und die Diener kehrten auf demselben Weg zurück, den sie gekommen waren.

Als man an dem Orte der Freveltat wieder angekommen war, wurden alle Spuren untersucht. Eine dicke Blutlache lag dort, wo Stauffacher niedergestürzt war. Die Diener leuchteten mit den Fackeln im Umkreise umher. Zwanzig Schritte etwa weiter sahen sie bei einem Baume Spuren auf dem Schnee, die von kräftigen Männerfüßen herrührten und in der Richtung nach zwei alleinstehenden Häusern des Dorfes führten.

„Diesen Weg ist Johann nicht gegangen“, bedeutete der Graf, „die Spuren müssen uns zur Entdeckung des Täters führen. Es kann nur ein Wilderer gewesen sein.“

(Fortsetzung folgt.)

gebärden über den Zusammenschluß dieser Einheit? Die geschichtliche Gerechtigkeit verlangt jedoch auch, daß daran erinnert werde, wie roh und dumm einst die nun in höchster Sesseln versorgten Führer der Zürcher Demokratie das Band der äußersten Linken zerschneiden, nur eben weil es von anderer Hand mit Fleiß und feinem Verständnis für das Verbundene, für eine nach der Zukunft hin sich richtende Gegenwarts- und Sach-Politik, ja sagen wir's rund heraus: weil es vom St. Galler Demokraten Theodor Curti gewebt war! Man scheute sich nicht davor, den ersten und obersten Punkt des eigenen demokratischen Parteiprogramms schön zu verleugnen und die ganze stolze Demokratie ihren geborenen und geschworenen Gegnern, den Liberalen, vollständig auszuliefern! Und selbst das Organ, das seiner weisen und selbständigen Fortschrittspolitik die Fahne voran zu tragen vom Vater der demokratisch-sozial-reformistischen Schule geschaffen und bestimmt worden, die ehemals führende „Zürcher Post“, entmannte sich selber zu einer armseligen Sunnen-Politik im Gefolge der Konkurrenz, der zielbewußt bürgerlichen, d. h. systemliberalen „Neuen Zürcher-Zeitung“. Ob nicht trotz des „schönen“ Sieges der ein- und unteilbar gewordenen, sagen wir in Gottes Namen „bürgerlichen“ Masse oder Mischmasch-Partei auch die demokratischen Führer in und von Zürich hier und da in stillen Stunden die Einsicht und das Grauen überkommt, wenn sie sehen müssen, wie unentrinnbar sie mit ihrem Kampfe gegen die gut demokratische Reformpolitik der äußersten Linken von 1899 und ihre Doppel-Initiative die eigene Partei in den Sumpf der allzu persönlich gerichteten Systempolitik hineingeritten haben? Aber auch wenn sie käme, diese Einsicht kommt zu spät! Aussicht auf Befreiung aus der liebevoll liberalen Umförmung ist für die Zürcher Demokraten keine mehr. — Wohl oder übel werden sich dem gleichen Schicksal in die Arme werfen müssen die Radikalen des Kantons Neuchâtel. Ihr Ständlein hat geschlagen. Die rote Hochflut, die einen zweiten extremen Sozialisten in den Nationalrat hineinschwemmte, stieg der vormals herrschenden Partei bis an den Hals. Sie war zu satt geworden. Nun findet sie ihr Grab in demselben bürgerlichen Brei, darin die Demokraten der Dürmer zu erstickern nicht gewillt noch verdammt sind dank der sozialen Schule Curti. —

### Joh. Rud. Rahn.

\* Der nimmermüde Kenner schweizerischer Kunst- und Baudekmaler hat seinen Stiff für immer aus der Hand gelegt! — In der Nacht vom Samstag auf den Sonntag verschied nach längerer schwerer Krankheit Prof. Dr. J. Rudolf Rahn, Professor der Kunstgeschichte an der Universität Zürich und der eidgenössischen technischen Hochschule. Geboren am 24. April 1841, war Rahn seit 1869 Mitglied des Lehrkörpers der Universität Zürich und seit 1883 desjenigen der eidgenössischen technischen Hochschule. Der Verstorbenen war u. a. der Schöpfer der „Statistik der schweizerischen Kunstdenkmäler“ und Mitglied der Landesmuseumskommission. Vor einem Jahre feierte Prof. Rahn in voller Rüstigkeit seinen 70. Geburtstag; der Bundesrat sandte ihm ein im Tone wärmster Anerkennung gehaltenes Glückwunschschreiben und die Universität Lausanne ernannte ihn zum Ehrendoktor.

Es gab eine Zeit, da wir (wegen der mittelalterlichen Kunstdenkmäler unseres Heimatkantons) mit Prof. Rahn oft zu verkehren hatten. Er hat uns seine Zuneigung und ein gutes Andenken bewahrt. Doppelt groß war darum unsere Freude als wir mal droben im Lungnez, bei Porcelas, an einsamer Stelle zusammenstießen und bei einem halben Stündchen Raft von anno dazumal berichten konnten. — Wieder einer weniger! —

In seinem langen und schönen Leben — schreibt uns ein Verehrer des Dahingegangenen in dankbarer Erinnerung — hat Rahn ununterbrochen gearbeitet (benn arbeiten war ihm ein Bedürfnis) und die Resultate exakter Forschungen in prächtig geschriebenen Abhandlungen und Aufsätzen niedergelegt. Sein unvergängliches Hauptwerk bildet die 1876 erschienene „Geschichte der bildenden Künste in der Schweiz“, ein gebiegenes und unentbehrliches Lehr- und Nachschlagebuch.

Als letztes Jahr Rahn's 70. Geburtstag gefeiert wurde, haben wir in dieser Zeitung (Bündner Tagblatt 1911, Nr. 199) die lange Reihe seiner Graubünden betreffenden Publikationen zusammengestellt. Dieses Verzeichnis zeigt mit aller Deutlichkeit, wie der hochverehrte Forscher mit großem Interesse alle archäologischen Vorkommnisse in „Altfrykatia“ verfolgte. Die vielen Reisen durch unsere, auch die entlegensten Täler setzten den Gelehrten in den Stand, die zu Tage tretenden Erscheinungen richtig zu beurteilen. Ein Lieblingswunsch des nun Dahingegangenen ging nicht mehr in Erfüllung, nämlich die Statistik der bündnerischen Kunstdenkmäler herauszugeben zu können, ein Unternehmen, für das er schon seit mehreren Jahrzehnten Vorarbeiten, nämlich Messungen, Zeichnungen und Protokollaufnahmen über Befunde, angefertigt hatte.

Einen ersten derartigen, für die Schweiz vollkommen neuen Versuch, betitelt: Zur Statistik schweizerischer Kunstdenkmäler ließ Rahn seit 1872 im Anzeiger für schweizerische Altertumskunde erscheinen, doch beschränkte er sich dabei auf ganz knappe Angaben.

Die ausführliche Behandlung der bündnerischen Kunstdenkmäler, wie sie unter Rahms Leitung für eine Reihe anderer Kantone zu glücklichem Abschlusse kam, konnte leider für Graubünden nicht mehr vollendet werden. Die Vorarbeiten für dieses groß gedachte Nachschlagewerk führten

den Gelehrten über Berg und Tal und es bereitete denen, welche das Glück und die Ehre hatten, den lieben Meister auf diesen Wanderungen begleiten zu dürfen, hohen Genuß, seinen Worten lauschen zu können. Bei den Märschen tagsüber und im Nachquartier in den einsamen Bergschichten kam dann Rahms reiches Wissen, aber auch sein köstlicher, nie versagender Humor, gewürzt mit unvergleichlicher Darstellungsgabe so recht zur Geltung.

Rahn erklärte mehr als einmal, er wolle seine Schüler und Jünger nicht zu Gelehrten, wohl aber zum richtig Sehen und Beobachten erziehen, das Andere komme dann schon. — Und wie hat sich diese seine Methode bewährt! —

Vieles hat der liebe Dahingegangene erreicht. Manches wollte er noch schaffen; doch es ist leider anders geworden. Wir trauern um den tüchtigen Lehrer, den wohlmeinenden väterlichen Freund, der allen, die sich ihm vertrauensvoll naheten, mit Wohlwollen und Güte entgegen gekommen ist.

-i-

### † Aus dem Oberland.

(Korresp.)

Die Abfassung eines Nekrologes oder Nachrufes pflegt gewöhnlich von zwei Gefühlen begleitet zu sein: dem Gefühl der Wehmut und Trauer über den Verlust einer teuren hochverehrten Persönlichkeit und dem Gefühle der Freude und Genugtuung, ohne Heuchelei und ohne der Wahrheit Gewalt antun zu müssen, einem lieben Verstorbenen ein Gedächtnisblatt widmen zu können. In dieser Lage befindet sich der Verfasser dieser Zeilen, wenn er einer hochachtbaren Verstorbenen, der Frau Oberst Carmelia von Hef, geborene von Castellberg, im „Bündner Tagblatt“ einige Worte widmet. —

Nachdem sie schon seit einigen Monaten über Abnahme der Kräfte und verschiedene Gebrechen des Alters sich beklagt und bei der ärztlichen Kunst umsonst Hilfe gesucht, hatte sich ihr Zustand in den letzten zwei Wochen rasch verschlimmert, so daß sie schon Mittwoch den 24. April ihren Angehörigen im Alter von 64 Jahren durch den unerbittlichen Tod entrisen wurde. —

Sie entstammte der altadeligen Familie von Castellberg und zwar von demjenigen Zweige, der in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts Flanz verlassen und sich in Disentis angesiedelt hat. Ihr Vater, Kommandant Castellberg, hat im Heere des Königs von Neapel gedient, ihre Mutter gehörte der angesehenen Familie von Blumenthal in Rodels im Domleschg, an. Nachdem Kommandant Castellberg sich vom Militärdienst zurückgezogen, lebte er in Disentis seiner Familie und der Verwaltung seiner Güter. Eine Reihe von Jahren bekleidete er das Amt eines Vermittlers für die oberen Gemeinden des Kreises Disentis. Infolge seines klugen Benehmens und ruhigen Charakters war er vorzüglich für dieses Amt geeignet und allgemein beliebt und geachtet. Da er verhältnismäßig früh seiner zahlreichen Familie entrisen wurde, lastete die Sorge um die Familie und die Erziehung der Kinder auf seiner Gemahlin, welche eine in jeder Hinsicht tüchtige, musterhafte Hausfrau und Mutter war und deshalb auf ihre Kinder einen sehr nachhaltigen Einfluß ausübte. Fräulein Carmelia Castellberg genoß ihre Instituts-Erziehung bei den englischen Fräulein in Rymphenburg bei München. In ihre Heimat zurückgekehrt, vermählte sie sich später mit dem eidgenössischen Oberst Rudolf von Hef, der, einem alten Zürcher-geschlechte entstammend, als Universitätsstudent in Basel katholisch wurde, später in neapolitanische Dienste trat und nach Auflösung der Schweizer-Regimenter in sein Vaterland zurückkehrte und sich alda dem Militärdienste widmete. Außerdem leistete er dem Vaterlande mehrmals vortreffliche Dienste als eidgenössischer Kommissar behufs Ordnung von Schwierigkeiten und Wiederherstellung geordneter Zustände im Tessin. Während des deutsch-französischen Krieges war er Platzkommandant in Zürich. Gelegentlich des bekannten Tonhalle-Krawalls bewies er große Umsicht und Klugheit. Infolge der unbegründeten Angriffe, deren Zielscheibe er infolge jenes Krawalls wurde, sagte er dem Militärdienste Lebewohl und privatisierte nach seiner Vermählung in Disentis. Die freie Zeit widmete er historischen Studien über die Solalgeschichte und über die Familie Castellberg. Auch war er in der Heraldik gut bewandert und hat zahlreiche Archive des Oberlandes unentgeltlich mit Fleiß und Sachkenntnis geordnet und registriert. Nach wenigen Jahren eines glücklichen Familienlebens entriß ihn der Tod seiner teuren Gattin und seinem Söhnchen. —

Nach dem Tode ihres Gatten widmete Frau Oberst von Hef sich mit all' der Hingebung der Mutterliebe der Erziehung ihres Sohnes und der Bewirtschaftung ihrer Güter, wobei sie große Umsicht und Sachkenntnis an den Tag legte. Menschenkenntnis, Klugheit, selbständiges Urteil und ein klarer Blick waren Eigenschaften, die ihr in hohem Grade eigen waren. Mehr als Einer wäre vor dem finanziellen Ruin bewahrt worden, hätte er ihren Rat und ihr Beispiel befolgt. Diese Behauptung könnte mit interessanten Beispielen erhärtet werden, allein man kann nicht alles in die Zeitung tun, man muß es dem Leser überlassen, bisweilen zwischen den Zeilen zu lesen, was der Korrespondent nicht sagen will oder nicht sagen darf! Nobel und taktvoll, wie sie in jeder ihrer Handlungen war, stiftete sie Jedem, der mit ihr in Berührung kam, große Achtung ein. Als sie vor einigen Jahren einen Herrn über einer Bütze ertappte, war sie sehr überrascht und sagte, daß sie sich von so etwas frei wisse. Der Verfasser dieser Zeilen ist ein abgesetzter Feind der sogenannten feministischen Bewegung, die wie der Modernismus ein Modeartikel unserer Zeit ist, doch könnte er sich leicht entschließen, ein Anhänger derselben zu werden, wenn alle oder wenigstens die meisten

Frauen wären wie Frau Oberst von Hef eine war, die mehr Kenntnis, Takt und Entschiedenheit zeigte, als so viele Männer, die, dem Charakter nach, Weiber sind und Wasser auf beiden Schultern tragen wollen. Wenn wir von ihrer guten Eigenschaften sprechen, dürfen wir Mißbilligkeit nicht vergessen, die sehr groß, größer war als der Uneingeweihte vermutete. Was bei ihrer Ausübung der Mißbilligkeit besondere Nachsicht verdient, ist der Umstand, daß sie sehr wohl zu unterscheiden wußte, wo das Almosen gut angebracht war und wo nicht. Solche, die in den Läden allerlei unnütze Sachen kauften und anstatt redlich von der Arbeit ihrer Hände zu leben, sich auf die Mißbilligkeit Anderer verlassen, sind bei ihr in der Regel mit ihren Mißgeschicken abgeblüht. —

Wer immer mit Frau Oberst von Hef in Berührung kam und sie näher kannte, bekam den Eindruck, daß sie von der Sohle bis zum Scheitel eine in jeder Hinsicht tadellose und höchst achtungswürdige Persönlichkeit war, auf die sehr wohl die Worte der hl. Schrift passen: „Wer wird ein starkes Weib finden? Ihr Wert ist wie Dinge, die weit herkommen, von den äußersten Grenzen.“

### Graubünden.

#### Kantonsgericht.

Die Appellation in Sachen Michael Feghi, Bizers, Appellant, gegen Gemeindevorstand Bizers pro 1904 bis 1910, Appellat, ist zurückgezogen worden. Die Zeit ist teilweise durch eine Sitzung des Ausschusses ausgefüllt worden.

Heute beginnen die Verhandlungen in Sachen Th. Keller, Zürich, gegen F. B. Bernhardt, Davos-Platz. Wir werden morgen darüber berichten.

— Armenrecht. In einem Fall berief sich ein Gemeindevorstand gegenüber einer höhern Forderung auf eine vorher mit dem Unterstützungsbedürftigen getroffene Abmachung! —

Dem gegenüber hat jedoch der Kleine Rat bemerkt, daß eine Abmachung in Unterstützungssachen nicht unter allen Umständen maßgebend sein könne. Wer notleidet, ist im Augenblick, da man mit ihm unterhandelt, leicht geneigt, Versprechungen zu machen, die er nicht erfüllen kann. Zudem ist er ja mit bestem Willen nicht in der Lage, den Grad seiner Arbeitsfähigkeit und Bedürftigkeit auch nur auf kurze Zeit zu bestimmen. Nimmt die erstere ab und steigert sich die letztere, so kann sich eine Gemeinde nicht mehr auf eine derartige Abmachung berufen; sie hat ihre Leistung nach den bestehenden Verhältnissen zu bemessen. —

— Öffentliche und Privatbrunnen. In einem Rekursfall verlangte der Beschwerdeführer Erlaß oder Reduzierung, sei es der Taxe für seine Privatwasserleitung, sei es seiner Hydrantensteuer, weil er eine an die Hydrantenleitung angeschlossene Privatleitung nach seinem Hause und Stalle habe, für die er die bezügliche Taxe bezahle und daher die öffentliche Leitung nicht in Anspruch nehme. — Der Kleine Rat hat den Rekurs abgewiesen, im Wesentlichen mit folgender Begründung: In Landgemeinden sind die öffentlichen Brunnen unentbehrlich, ganz unabhängig davon, ob Einzelne Privatleitungen nach Haus und Stall besitzen oder nicht. Die Einrichtung dieser öffentlichen Brunnen gehört daher zur ganzen Hydrantenanlage und damit zu der ganzen Kosten- und Amortisationsverteilung. Die Benutzung der öffentlichen Brunnen ist ein allgemeines Recht und es kann Niemand wie in einem Privatvertrage durch Verzichtleistung auf die Benutzung der öffentlichen Brunnen sich von den bezüglichen Lasten befreien. —

— Bürgergemeinden. In einem Rekursfall ist vom Kleinen Rat u. a. Folgendes festgestellt worden: Die Bürgergemeinden sind in Artikel 43 der Bundesverfassung, Art. 40 der Kantonsverfassung und Art. 16 des Niederlassungsgesetzes anerkannt. In letzterem Artikel ist der Bürgergemeinde ausschließlich vorbehalten die Aufnahme in's Bürgerrecht.

Wo also eine verwaltungsrechtlich organisierte besondere Bürgergemeinde neben der politischen besteht, kann sie unzweifelhaft die Führung der Bürgerregister und Ausstellung der Heimatscheine den Organen dieser Bürgergemeinde übertragen. Dagegen ist eine organisatorisch streng abgeschlossene Bürgerkorporation in den wenigsten Gemeinden vorhanden und sind die Organe beider Gemeinden, bürgerliche und politische, die gleichen; nur daß im gegebenen Falle die Aktbürger vom Stimmrecht in rein bürgerlichen Angelegenheiten ausgeschlossen sind. — Trotz der Garantie der Bürgergemeinden steht dem nichts entgegen, daß den Organen der Einwohnergemeinde die Führung der Bürgerregister übertragen wird.

— Ems. (Eingef.) Der Versammlung des kathol. Arbeiter-Vereins Chur am Samstag abend in der Hofsterei folgte Sonntags eine sogenannte Ueberland-Versammlung in Ems, an welcher der nämliche Referent, Herr Dr. F. Buomberger, vor einer großen Anzahl Mitglieder des kath. Arbeitervereins Chur und vor Emsern einen mit stürmischem Beifall aufgenommenen Vortrag über das Programm der christlich-sozialen Partei hielt. Er führte aus, wie notwendig es sei, dem beständigen Umsichgreifen des Unglaubens durch eine starke Organisation Einhalt zu gebieten. Dem Unglauben muß Glaube entgegengestellt werden; die Gründung von katholischen Arbeitervereinen ist eines der Mittel zur Bekämpfung des Unglaubens. An Hand ihrer eigenen Präferenzgebnisse wurde dargetan, daß die Angabe der Sozialdemokratie, daß sie in Glaubenssachen neutral sei, nicht wahr ist. Desgleichen wurde auf die schönen Institutionen unseres Verbandes auf-

eine Buße bis 300 Fr. vor „nach Art. 25 des Polizeistrafgesetzes“. Dieses aber steht dort eine Buße von nur bis 150 Fr. vor! Daß das Gesetz mit Art. 57 der Uebergangsbestimmungen zum Strafbuch im Widerspruch steht, wurde in diesem Blatte bereits festgestellt; auch Hr. Dr. Ring scheint das einzusehen. Abgesehen davon wäre das Gesetz noch leidlich hinzunehmen, verschafft es doch den hiesigen Privatbanken vermehrten Kredit und den Einlegern bessere Sicherheit.

Die Tagung verlief also im allgemeinen gut, und der Landfrieden bleibt gewahrt. Und das ist schließlich die Hauptsache.

**Don der „Titanic“.**

**Die Untersuchung**  
Durch die amerikanische Senatskommission scheint den zunächst beteiligten Kreisen lästig zu werden. Der Vorsitzende hat bereits öffentlich bekannt gemacht, es seien Anstrengungen gemacht worden, um die Untersuchung niederzuschlagen. Von Washington aus wird die Nachricht verbreitet, die Kommission sei uneins und einige Mitglieder beanstanden die Fragestellung des Kommissionspräsidenten Smith.

In England sei auch Mißbilligung gegen die Untersuchung. Vielleicht ist sie von Interessenten künstlich erzeugt worden; denn auch in England wird man sich schwerlich des Eindruckes erwehren können, daß die Zustände auf der „Titanic“ nicht vollkommen waren und die White Star-Gesellschaft der Haftbarkeitsfrage mit einigem Bangen entgegenzusehen dürfte.

Die Anfragen in beiden Häusern des englischen Parlaments und die Empfindlichkeit der englischen Presse können immerhin als Zeichen angesehen werden, daß man in England dem Verfahren des amerikanischen Senatskomitees mit sehr gemäßigten Gefühlen gegenübersteht. Der Untergang der „Titanic“ hat zahlreichen Amerikanern das Leben gekostet. Man war daher aus diesem Gefühl heraus und wohl auch aus politischen Gründen in England geneigt, sich mit der Tatsache einer parlamentarischen Feststellungsuntersuchung durch die Vereinigten Staaten abzufinden, wenngleich die amerikanische Jurisdiktion über den auf hoher See erlittenen Unfall eines englischen Schiffes völkerrechtlich nicht ganz außer Zweifel steht.

Die englische Schrittmacher richtet sich gegen die Person des Vorsitzenden des Untersuchungsausschusses, den Senator Smith, dem man in englischen Zeitungen Unfähigkeit, Unkenntnis des Rechts und Sensationslust vorwirft.

Der Senator Smith wird eigentlich „schlecht gemacht“. Die Kritik ist so maßlos, daß sie Verdacht erweckt.

„Ein Schuljunge“, so meint die „Morning Post“, „würde sich der Unwissenheit schämen, die Senator Smith an den Tag gelegt hat. Er stellt geradezu komische Fragen. Das Licht des Photographen flammte im Tribunal auf, und vor dem Verhandlungsaal sammelten sich die amerikanischen Berichterstatter, und die neuesten Klagen und Verleumdungen über britische Seeleute auszudenken. Senator Smith begann seine Laufbahn als Zeitungsjunge; heute steht er auf der obersten Sprosse der Leiter. (Der früher so angesehene „selbstgemachte Mann“ hat scheint's in England den früheren Wert eingebüßt.) Er besitzt eine Zeitung und hat sich den Weg in den Senat erzwungen. Er ist unwissend, aber er denkt an das Publikum und an seine Zeitung. Und er will den Untergang der „Titanic“ für seine eigenen

mit der eingeflochtenen irischen Volksweise „Lezte Rose“ konnten nur einem echten tonschöpferischen Talente gelingen, und die Extrablätter, wie die Schluss-Szene von „Strabella“ mit der Hymne „Jungfrau Maria“ oder in „Martha“ das zweite Finale „Mag der Himmel euch vergeben“ sind vorbildlich für die deutsche Spieloper geworden. Des Bombast des Wagner-Epigonentums überdrüssig, wenden sich die Theaterfreunde heute wieder im Vorbilde der komischen Oper zu. Da die Neuschöpfungen auf diesem Gebiet nur sehr spärlich gedehlet, so behilft man sich mit Neubearbeitungen verschollenen gewesener Spieloper, wie Weipfelsweife Adams „König für einen Tag“. Unter solchen Umständen rüden Lotows Spielopern erst recht wieder ins Rampenlicht vor.

**Kunst, Literatur und Wissenschaft.**

Ein Jakob Burckhardt-Buch erscheint demnächst, wie man uns schreibt, im Verlag von Eugen Rentsch in München. Es enthält eine größere Anzahl ungeweihter Charakteristischer Briefe Burckhardts an einen Basler Architekten, teils aus Basel ins Ausland gerichtet, teils aber — und das ist besonders interessant — Briefe Burckhardts von seinen Reisen in Italien, England, Deutschland usw. an diesen Architekten. Man sieht in das Schaffen Burckhardts, aber auch in seinen Humor und Geist sehr schön hinein.

Zweck auszunutzen. Aus unserm Unglück zieht er Nutzen. Unsere Toten müssen helfen, ihm Wähler zuzuführen.“

**Mitgift-Begnerinnen.**

Miß Britteaud, die Tochter eines Multimillionärs in Chicago, hat kürzlich ihre Schwägerin zum Kreuzzuge gegen die Mitgiftjäger aufgerufen, die mit den liebebedürftigen Herzen der Dollarprinzessinnen ein freierliches Spiel treiben, einzig zu dem Zweck, um in den Besitz des schönen Mammons zu gelangen. „Wir wollen es uns aneignen sein lassen“, schließt die entrißte Dame ihren geharnischten Werbeaufsatz, „die Parlamente für unsere Sache zu gewinnen, damit in den gesetzgebenden Körperschaften der nachstehende, von uns eingebrachte Antrag zum Gesetz erhoben wird: „Es ist den Männern untersagt, von den zukünftigen Schwiegereltern eine Summe, die die Kosten des notwendigen Lebensunterhalts übersteigt, als Mitgift anzunehmen. Sie sind vielmehr gehalten, auf den Ueberschuß freiwillig zu verzichten unter Strafe der Verweigerung der Eheerlaubnis durch die Staatsbehörde, die in beregtem Falle ein Vetorecht für sich in Anspruch nimmt.“ Uns Opfern des Reichstums wird dann die Pflicht erwachsen, auf den Ueberschuß unserer Mitgift zu Gunsten des Staates zu verzichten als Belohnung für den Schutz und die Verteidigung, die er der bedrohten Verklammerung unseres Frauenrechts angedeihen läßt.“

Nach den Berichten amerikanischer Blätter hat der Kriegsruf Miß Britteauds bei der weiblichen Bevölkerung der neuen Welt begeisterte Aufnahme gefunden. In New-York, Chicago, Boston, Philadelphia und Washington haben sich unermesslich „Ligen gegen die Mitgift“ gebildet, die ihre Mitglieder zu dem Gelübde verpflichten, Heiratsanträge nur von Männern anzunehmen, die die Gewähr bieten, daß sie bei der Eheschließung keine Bereicherung im Auge haben. Unerläßliche Bedingung für die Aufnahme in die Antimitgiftliga ist indessen der Nachweis der Bewerberin, daß sie eine Erbin ist, die über eine geringste Mitgift von 200,000 Fr. verfügt. Dieser Betrag gilt als Mindestsatz der Sicherung des für den Lebensunterhalt unerläßlich notwendigen Zuschusses, und wer den Nachweis des Besitzes dieser bescheidenen Summe nicht zu erbringen vermag, bleibt deshalb auch von der Aufnahme in den Verband der Liga freiwillig ausgeschlossen. Miß Britteaud, die Kurfürstin im Streit, hat übrigens in letzter Stunde freiwillig auf die Aufnahme in den Schutz- und Trutzbund verzichtet, da sie es vorgezogen hat, sich mit dem französischen Ingenieur Lamorle zu — verloben, dem sie, ihrem Programm entgegen, ihr bedeutendes Vermögen in die Ehe bringt. Und so werden es auch die andern Damen machen, sobald ein „akzeptabler Europäer“ in Sicht kommt.

**Auf der Jagd nach Apachen.**

Paris, 28. In einem auf freiem Felde stehenden Hause oder Schuppen in der Nähe der Rue Jules Valles in Choisy befinden sich mit Karabinern versehene Kanonen. Das Haus war die ganze Nacht über umzingelt. Die auf dem Schauplatz eingetroffenen Polizeibehörden hatten die Absicht, das Haus in die Luft zu sprengen. Es werden Schüsse gewechselt.

Paris, 28. Die ersten Schüsse der in dem Schuppen eingeschlossenen Räuber verletzten einen Polizisten und einen Polizeinspektor schwer. Als gegen 11 Uhr aus dem Hause nicht mehr geseuert wurde, traf der Polizeiprefekt seine letzten Anordnungen, um das Gebäude mit Dynamit in die Luft zu sprengen. Die Explosion erfolgte erst nach dem dritten Versuche. Als man in das Haus eindrang, entdeckte man im vordersten Zimmer des beinahe unversehrt gebliebenen ersten Stockes die Leiche des Verstorbenen Dubois. Als die Polizisten das Haus verließen, trugen sie Bonnot bei sich, der einen Selbstmordversuch unternommen hatte. Die Polizei hatte Mühe, die Menge abzuwehren, die den Banditen Lynchte wollte. Es gelang schließlich, Bonnot in einem Automobil nach Paris zu bringen, wo er, im Krankenhaus angekommen, alsbald verschied. Im Laufe des Vormittags wurden in der Umgebung von Choisy mehrere Verhaftungen vorgenommen. Es heißt, Bonnot habe sich vergiftet.

Paris, 28. Eine Untersuchung der Leiche hat ergeben, daß Bonnot zwei Kugeln in den Kopf, zwei in den Unterleib und mehrere in verschiedene Körperteile erhielt. Bonnot starb zwanzig Minuten nach der Ankunft im Krankenhaus, ohne das Bewußtsein wieder erlangt zu haben. In seinen Kleidern wurde eine Art Testament gefunden, worin der Räuber seine Spielgefährten, besonders Gauzy zu entlasten sucht. Aus einer Bemerkung dieses Schriftstückes geht hervor, daß Bonnot in der letzten Zeit mehr

aus Trotz, als aus Ueberzeugung gehandelt habe.

Choisy, 28. Dubois, in dessen Schuppen heute vormittag die Festnahme Bonnots erfolgt ist, war in der Umgebung als Anarchist berufen. Anarchisten haben im Schuppen öfters ihre Automobile und Fahrräder eingestellt. Den Bewohnern dem Umgebung war das sonderbare Benehmen Dubois oft unangenehm aufgefallen.

Der Chef der Pariser Sicherheitspolizei, Guichard, hatte auf ihm zugegangene Informationen hin einen Ueberwachungsdienst organisiert. Er verbrachte hier einen Teil der letzten Nacht und erschien am Morgen in aller Frühe neuerdings in Choisy. Um 7½ Uhr begab er sich nach dem Schuppen, um eine Hausdurchsuchung vorzunehmen. Vor der Türe stieß er auf einen Mann, der ein Motorrad besteigen wollte. Es war Bonnot, der sofort einige Revolverkugeln auf Guichard abgab, diesen jedoch verfehlte, dafür aber den Inspektor Angene, der Guillard begleitete, schwer verletzete.

**B. Prof. Dr. J. Rudolf Rahn.**

In der Nacht vom Samstag auf den Sonntag starb nach schwerer Krankheit in seinem Heim in Zürich Dr. Johann Rudolf Rahn von Zürich, Professor der Kunstgeschichte an der Universität Zürich und an der eidgen. technischen Hochschule, in seinem 72. Altersjahre. Vor einiger Zeit unterzog er sich einer Augenoperation, erholte sich relativ rasch von dieser, wurde dann aber von einer schweren innern Krankheit ergriffen, der er nunmehr erlegen ist.

Rahn vertritt die Wissenschaft einen ihrer ausgezeichnetsten Vertreter, der Kreis der schweizerischen Akademiker einen der ältesten Dozenten. Geboren am 24. April 1841, studierte Rahn in Zürich, Bonn und Berlin, promovierte 1866 mit einer Dissertation kunstgeschichtlichen Inhaltes, habilitierte sich 1869 als Privatdozent an der Universität Zürich und wurde schon zwei Jahre später Extraordnarius, 1877 Ordinarius für Kunstgeschichte. Seit 1883 wirkte er in der gleichen Disziplin auch als Nachfolger Arnolds am eidgen. Polytechnikum. Letztes Jahr bot sein fleißigster Geburtstag Gelegenheit, die hohen Verdienste Rahns zu feiern; das eidgenössische Departement des Innern pres damals in einem längern Schreiben die Verdienste des Jubilars, die Universität Lausanne ernannte ihn zum Ehrendoktor, die schweizerische Gesellschaft für Erhaltung historischer Kunstdenkmäler ließ ihm eine Porträtmedaille überreichen und ein Kreis von Freunden und Verehrern gab auf diesem Tag ein Album heraus, das fleißig seiner Zeichnungen in sorgfältiger Wiederabgabe enthält. Fleißig und voll geistiger Frische nahm Rahn damals die manigfachen Ehrungen entgegen und nicht deute darauf hin, daß der Befehrte schon so halb abberufen würde.

Rahn war im eigentlichen Sinn des Wortes der Begründer der schweizerischen Kunstgeschichte. Als er seine akademische Tätigkeit vor dies Jahrzehnten begann, gab es über das Gebiet der schweizerischen Kunstgeschichte noch keine Hilfsmittel, keine zusammenfassende Orientierung. Raslos zog Rahn von Kanton zu Kanton, sichtet und sammelte und brachte reiche Beute in seinem Stizzenbuch heim. Sein zeichnerisches Talent kam ihm hierbei sehr zu Rathe. Die Stizzenbücher aus jener Zeit sind nicht nur Fundgruben wissenschaftlichen Materials, sondern gleichzeitig Werke einer künstlerischen Hand. Speziell auf dem Gebiete der Architektur mußte er als absolute Autorität gelten, nicht zuletzt dank seines zeichnerischen Talentes.

Es würde den Rahmen des vorliegenden Nekrologes weit überschreiten, wollten hier seine sämtlichen wissenschaftlichen Publikationen aufgezählt werden. Von seinen Hauptwerken sei in erster Linie die 1876 erschienene „Geschichte der bildenden Künste in der Schweiz“ genannt, ferner die 1878 herausgegebenen „Kunst- und Wanderstudien in der Schweiz“. Eng verbunden ist sein Name mit der „Statistik der schweizerischen Kunstdenkmäler“, ferner mit dem „Anzeiger für schweizerische Altertumskunde“ und den „Mitteilungen der zürcherischen antiquarischen Gesellschaft“. Der schweizerischen Landesmuseumskommission gehörte er seit ihrem Bestehen an, in der Gottfried Keller-Stiftung war er bis vor wenigen Jahren tätig, die schweizerische Gesellschaft für Erhaltung historischer Kunstdenkmäler bereichte in ihm ihren Gründer und wertvollsten Förderer. Die Restaurierungsarbeiten am Schloß Chillon, an der Kathedrale in Lausanne usw. zeigen, was Rahn für die alte schweizerische Kunst auch praktisch geleistet hat.

**Schweiz.**

Sarnen, 28. An Stelle des zurücktretenden Reg.-Rat Bucher wurde im dritten Wahlgang Kantonsrichter Otto Sch in Berns gewählt gegenüber fünf Kandidaten.

Stans, 28. Die schwachbesuchte Landsgemeinde wählte zum Landammann und Ständerat Wyrsch in Buochs, zum Landesstatthalter den abtretenden Landammann Dr. Wyrsch in Stans. Das Armengesetz und der Antrag auf Totalrevision der Verfassung, mit deren Ausarbeitung der Landrat und die Gerichtsbehörden beauftragt wurden, wurden angenommen, ebenso die Anträge und Kreditbegehren betreffend Landsteuer, die Acheregg-Brücke und Verbauungen in Bederode.

Trogen, 28. Die Landsgemeinde, die von 10,000 bis 11,000 Mann und einer großen Zuschauermenge besucht war, fand bei schönem Wetter statt und erledigte ihre Geschäfte in dreiviertel Stunden. Dr. Baumann wurde als Landammann und Ständerat bestätigt. Das Kantonalbankgesetz und das Statthalterbegehren auf Revision von Art. 26 des Gesetzes über die staatliche Gebäudeversicherung im Sinne der künftigen Vollversicherung des Schatzungsverwesers statt der bisherigen sieben Ämter wurden mit großer Mehrheit angenommen.

Appenzell, 28. Die stark besuchte Landsgemeinde bestätigte Rat-Rat Stenble als Landammann. Nach lebhafter Diskussion wurde als Steuermodus festgesetzt: reine Vermögenssteuer unter Wegfall der Katastersteuer.

**Schweizerischer Arbeiterbund.**

Zürich, 28. Die ordentliche Frühjahrsitzung des Bundesvorstandes des Schweizerischen Arbeiterbundes wurde heute vormittags 10 Uhr in der „Baag“ vom Präsidenten Lang in Zürich mit einem Rückblick über den 25-jährigen Bestand des Arbeiterbundes und des Arbeitersekretariates eröffnet. Hierauf wurden Jahresberichte und Jahresrechnungen für 1910/11 entgegengenommen und genehmigt. Außerdem wurden Berichte über die Kranken- und Unfallversicherung, den Stand der Heimarbeitfrage und über die Vorarbeiten für die Landesausstellung entgegengenommen. Die schwach besuchte Sitzung wurde vor 12 Uhr geschlossen.

**Luzern.**

**Eine Tagesverbindung S. Al. Luzern-Berlin.**

Von Luzern bis Berlin bestand bis jetzt nur eine Tagesverbindung II. Klasse. Reisende III. Klasse konnten wohl bis Frankfurt gelangen, mußten aber dann auf einen Schnellzug mit I. und II. Klasse übergehen. Durch Führung eines neuen Schnellzuges in Norddeutschland ergibt sich seit 1. Mai folgende günstige Tagesverbindung III. Klasse: Luzern ab 7 Uhr vormittags, Basel (badischer Bahnhof) ab 9 Uhr 46 vormittags, Berlin an über Göttingen 11 Uhr 59 Min. nachts.

**\* Nationales Feld-Sektionswettbewerb.**

Aus den bis jetzt eingetroffenen Mitteilungen haben sich gestern Sonntag ca. 2000 Schützen am Feldwettbewerb beteiligt und zwar von 49 Sektionen. Geschossen wurde auf sieben Plätzen: Dagmersellen, Grozwangen, Kriens, Pfaffnau, Rothenburg, Willisau und Zell.

Die Schießverhältnisse scheinen nicht überall gleich günstige gewesen zu sein; so wurden in Rothenburg bei vorzüglicher Belichtung aber zeitweise stark einsetzendem Winde vorzügliche Resultate geschossen, wogegen in Kriens die Verhältnisse zu wünschen übrig ließen; man mußte dort mit heilestem Aufschlag schießen.

Aus den bis jetzt eingelaufenen Resultaten ergibt sich, daß in Rothenburg der Feldschützenverein Luzern die Siegespalme errungen hat und zwar mit einem Resultate, wie es wohl noch von keinem Vereine geschossen wurde, 63,53 Punkte Sektionslorbeer und 28 Einzeltränge! Unter den mit Lorbeer ausgezeichneten Sektionen befinden sich noch Rothenburg mit 59,69 Punkten Feldschützenverein Emmen mit 56,67, Wehrverein Hochdorf, Landwehrschützenverein Luzern, Feldschützen-Gesellschaft Emmenbrücke und Infanterieschießverein Luzern.

In Kriens erhielten den Lorbeer die Schützengesellschaft Kriens, die Feldschützengesellschaft Littau, der Grillschützengesellschaft Luzern. In Zell die Stadtschützen Luzern, die Schützengesellschaft Zell, die Schützengesellschaft Bettnan.

Die offizielle Mitteilung über die Rangordnung der Sektionen und Einzelschützen kann erst nach vorgenommener Verifikation der Resultate erfolgen.

In Dagmersellen erhielten den Sektionslorbeer: Mithofen, Büron, Neuenkirch, Dagmersellen und Schöy (Wehrverein).

In Grozwangen: Kuswil, Grozwangen, Schönton, Mennau, Ettiswil.

In Pfaffnau (auf ungünstigem Schießplatz): der Schützenbund Reiden.

In Willisau: die Schützengesellschaften Willisau-Land, Willisau-Stadt, Wolfhusen, Essee Dergiswil, Walters und Schöy.

**Schwyz.**

Am Drusberg, dem höchsten Gipfel der Schwyger Alpen, wurde von einem Mitglied der Sektion Einsiedeln des Schweizer Alpenclubs in einer Höhe von 1600 Metern ein Touristenhaus errichtet und von der Sektion möbliert. Das Haus bietet 30 Touristen bequem Platz und wird nur im Sommer bewirtschaftet. Anfang Mai wird das Haus feierlich eröffnet werden. Für mehrere schöne Touren bildet es einen willkommenen Ausgangspunkt.

nicht gnädig gewesen, so wäre eine rationelle Durchführung der turnerischen Arbeit in der kleinen Turnhalle unmöglich gewesen bei der zahlreichen Beteiligung von 60 Kurpfälzern. Am Samstag Abend boten der Männerturnverein und die Männerriege des Stadtturnvereins eine Übungsstunde. Am Sonntag Vormittag wurde die ganze turnerische Arbeit auf dem Emmersberg abgewickelt. Es war eine Freude, unter der tüchtigen Instruktion des Herrn Schent und des greifen, aber noch jugendlich frischen Herrn Ritter die gesunden, kräftigen Übungen durchzuführen, und wer der Arbeit zusah, mußte gewiß die Ueberzeugung mitnehmen, daß auch das Männerturnen einer weit größeren Beteiligung wert wäre.

**Prof. Dr. R. Rahn** (Mitg.) Der letzte Sonntag in Zürich verstorben Herr Dr. R. Rahn, ein hervorragender Kenner der schweizerischen Kunst, stand auch mit den Geschichtsfreunden in Schaffhausen in reger Verbindung. 1869 veröffentlichte er eine kleine Arbeit über die schönen, gemalten Scheiben auf dem Rathaus in Stein. Er ist seit jener Zeit den schweizerischen Glasgemälden im In- und Ausland mit großem Eifer nachgegangen. — 1876 erschien sein großes Werk: „Geschichte der bildenden Künste in der Schweiz bis zum Schlusse des Mittelalters.“ Wir finden in demselben eine genaue Beschreibung des Münsters in Schaffhausen; auch der St. Johannskirche und der Pfarrkirche in Stein a. Rhein wird gedacht. — Der 1. Verstorbenen war unermüdet im Forschen nach Ueberresten aus früherer Zeit. Was er in der Schweiz gefunden, hat er, nach Kantonen geordnet, niedergelegt im Anzeiger für schweizerische Altertumskunde unter dem Titel: Zur Statistik schweizerischer Kunstdenkmäler. In den Jahren 1888 und 1889 kam der Kanton Schaffhausen an die Reihe, und diese Zusammenstellung ist eine reiche Fundgrube für den Lokalforscher. Herr Dr. Rahn benutzte dabei neben eigenen Zeichnungen auch die von F. J. Beck und H. W. Garder gesammelten Ansichten. — Bei der Renovation öffentlicher Gebäude in Schaffhausen wurde Herr Rahn oft zu Rate gezogen, so bei der neuesten Renovation der St. Johannskirche in den Jahren 1902 und 1904, bei der Renovation des Kreuzganges zu derselben Zeit und bei der Renovation des viertürigen Brunnen 1903. Bei dieser Gelegenheit stellte er der städtischen Behörde eine gediegene Abhandlung über die alten Brunnen zu, welche im Stadtarchiv aufbewahrt wird. Schön illustrierte Referate Rahn's über die Brunnen, den Kreuzgang, das Bild an der St. Johannskirche und das Haus zum Jordan finden sich im Anzeiger für schweizerische Altertumskunde von 1902 und 1903. — Herr Dr. Rahn verfolgte mit lebhaftem Interesse alles, was in Schaffhausen an historischem Gebiet geschah, und ging den hiesigen Geschichtsforschern stets mit freundslichem Rat an die Hand. So wird er noch lange in unserem Andenken fortleben.

**Neuhäuser.** (Eingekandt.) Die am letzten Freitag stattgefundene Generalversammlung des Verkehrs- und Verschönerungsvereins Neuhäuser war leider nicht besucht, wie man eigentlich hätte erwarten dürfen. Es ist in der Tat schade, daß dem betreffenden Verein hier in Neuhäuser nicht mehr Interesse entgegengebracht wird, obwohl derselbe wirklich sehr viel zu Nutz und Frommen der Gemeinde leistet. Ich will hier einiges aus den Verhandlungen herausgreifen, das von Interesse sein dürfte.

Mit warmen Worten gedachte der Vorsitzende, Herr Verwalter Feuer, des leider allzu früh verstorbenen langjährigen Vorstandsmitgliedes Herrn Dr. med. R. Berner.

Die Jahresrechnung, deren Details verlesen wurden, zeigt unter den Ausgaben einige größere Posten, so z. B. für die Anlage am Höhenweg Fr. 1044. Bis zur Fertigstellung soll diese Anlage auf circa 2000 Fr. zu stehen kommen. Es gebührt dem Verkehrsverein gewiß der Dank aller, daß er uns eine solche schöne Anlage an so prächtigem Platze geschaffen hat. Voraussetzlich soll dieselbe am 5. Mai geöffnnet werden und wird bei diesem Anlaß die Stadtmusik Schaffhausen dort ein Konzert abhalten.

Große Auslagen — ca. 2000 Fr. — verursachte auch der neue Prospekt, ein sehr wirksames Reklamemittel für den Platz Neuhäuser. Dieser Prospekt wird überallhin in großer Anzahl verschickt und besonders an die Agenturen der Bundesbahnen; so wurden z. B. nach New-York 1600 Stück und nach Berlin 6000 Stück versandt. Nächstens soll auch ein „Hotelführer“ herausgegeben werden.

Für die Rheinfallbeleuchtung wurden 700 Franken ausgegeben. Die Totalausgaben betragen die schöne Summe von Fr. 4024.10, die Einnahmen dagegen nur Fr. 3791.59, die Rechnung schließt mit einem Defizit von Fr. 232.51 ab. Warum dieses Defizit? So lange die Mitgliederbeiträge nur ca. 1000 Franken betragen, wird dieses nicht verschwinden. Ich möchte deshalb in allererster Linie an die hiesigen Geschäftsleute, die doch am meisten Nutzen am Verkehrsverein haben, gelangen, sie möchten, wenn der Einziger kommt, etwas tiefer in den Sack langen. Nachts den Schaffhäuser Kollegen nach, die letztes Jahr eine so

schöne Summe Geldes an die Rheinfallbeleuchtung zusammengelegt haben!

An verkehrspolitischen Fragen beteiligte sich der Vereinsvorstand recht reger. Leider sind alle seine Bemühungen, den Halt des Nachschneezuges auf der Station der S. B. V. zu erwirken, sowohl bei unserer kantonalen Verkehrsverwaltung als auch bei der Kreisdirektion in Zürich bis jetzt ohne Erfolg gewesen. Doch wollen wir hoffen, es werde dem Verkehrsverein doch noch gelingen, in dieser Sache ein positives Resultat zu erzielen. Ein rühmendes Gegenstück zu dieser Angelegenheit liefert jedoch die Größh. Badische Bahndirektion. Diese läßt bekannlich ab 1. Mai einen neuen Abendzug führen auf der Strecke Basel-Konstanz. Dieser Zug sollte ca. um 10 Uhr in Schaffhausen ankommen ohne Halt in Neuhausen. Ein schriftliches Gesuch sowohl des Verkehrsvereins als auch des Gemeinderates Neuhausen, es möchte dieser Zug auch in Neuhausen anhalten, blieb ohne Erfolg. Kurz entschlossen sandte der Vorstand des Verkehrsvereins eine Deputation nach Karlsruhe, die in verdienstvoller Weise durch den Regierungsrat des Kantons Schaffhausen mit einem Empfehlungsschreiben ausgerüstet wurde, damit dieselbe bei der Generaldirektion der badischen Bahnen vorstellig werde. Und siehe! Was uns die einheimische Bahnverwaltung versagt, das hat die fremde Bahnverwaltung genehmigt; der betreffende Sitzzug wird also in Neuhausen anhalten. Das Entgegenkommen der Größh. Bad. Bahnverwaltung soll hier lobend und dankbar erwähnt sein. Auch in Sachen der Schaffhauser Straßenbahn ist der Vorstand nicht untätig geblieben und hat zu wiederholten Malen den Stadtrat von Schaffhausen ersucht, das letzte Tram erst um halb 11 Uhr in Schaffhausen abgehen zu lassen; ebenso wurde eine Eingabe gemacht um Reduzierung der Fahrkarte auf der Strecke Neuhausen-Schaffhausen-Bahnhof. Der Vorsitzende war aber leider nicht in der Lage, hierüber nähere Auskunft zu geben, da vom Stadtrat noch keine Antwort erhältlich gewesen.

Am Schlusse der Verhandlungen hielt Herr Direktor Barth ein sehr interessantes Referat über „Neuhäuser einst und jetzt“. Wenn der Einsender auch nicht mit allen Ausführungen, die der Herr Referent machte, einig geht, so muß ich doch betonen, daß dieselben einer größeren Zuhörerschaft würdig gewesen wären. Das Referat hat uns gezeigt, daß unser neuer Herr Schulpräsident reges Interesse an der Entwicklung unserer Gemeinde nimmt und ist nur zu wünschen, daß seine Anregungen auch auf guten Boden gefallen und Früchte tragen werden. Es sei dieses Referat Herrn Direktor Dr. Barth auch hier bestens verdankt. Dem Verkehrsverein Neuhäuser aber rufe ich ein herzliches „Vivat, floreat, crescat“ zu!

**Vom unteren Meiat.** (Korresp.) Die Welt wird frecher mit jedem Tag, man weiß nicht, was noch werden mag! In Bibern wurde nachts in einen Hühnerstall eingebrochen und sämtliche Hühner — 15 an der Zahl — gestohlen. Die Unverfrorenheit der Herren Diebe ist um so bemerkenswerter, als der betreffende Hühnerhof hart an die Landstraße fließt. Die Strolche scheinen auch wirksame Beruhigungsmittel gegen das bekannte ängstliche Schreien der Hühner — wenn man sie nachts anfacht — zu besitzen. Wenigstens hat niemand irgend einen Laut vernommen. Von den Dieben fehlt jede Spur. Ein Polizeihund nahm Witterung und führte dann den Polizisten in den Wald. Dort trafen sie auf einen Mann, den der Hund wütend anbellte. Der Mann war der Bestohlene. — Die Sicherheit bei uns herum läßt in letzter Zeit überhaupt verschiedenes zu wünschen übrig. Vor einiger Zeit versuchte man nach Mitternacht — ebenfalls in Bibern — durch die Hintertüre in ein Haus einzubrechen. Da der Besitzer vom Geräusch erwachte und alsbald Licht und Lärm machte, zog sich der unangemeldete Gast diskret zurück.

Herr Lehrer Hans Stamm in Dfertschhofen, der nach siebenjähriger, erfolgreicher, treuer Tätigkeit an unserer Gesamtschule einen Ruf an die Steigschule in Schaffhausen erhalten hat, wird zu unserem Leide im Herbst uns verlassen. Wir wünschen dem gewissenhaften Erzieher in seinem künftigen Wirkungskreise besten Erfolg und volle Befriedigung. Möge ihm dort der Mangel an eigenem Gemüse- und Obstgarten, eigenem Honig und kräftiger Höhenluft das Herz nicht schwer machen!

**Zürich.** — Das Verwaltungsgebäude der verfrachten Aemter Bank in Aotlen ging um 63,000 Fr. käuflich an die Kantonalbank über, die dort eine Filiale einrichten wird.

Ein interessanter Gerichtsfall. Ein G. aus A. war der fahrlässigen Tötung angeklagt. In der Sylvesternacht hatte er einen schwer betrunkenen Kameraden in einer Wirtschaft auf die Schulter genommen und nach Hause zu tragen versucht. Unterwegs glitt er so unglücklich aus, daß der Betrunkenen schwere Verletzungen an der Wirbelsäule erlitt und nach einigen Stunden starb. Der Angeklagte bestritt jede Fahrlässigkeit. Er wurde auch freigesprochen und die Kosten wurden dem Staat überbunden.

**Luzern.** — Der Regierungsrat will, wie aus Luzern berichtet wird, der landwirtschaftlichen Gütererschlechterei, wie überhaupt dem verderblichen Einfluß agrarischer Bodenspekulation energisch zu Leibe gehen. Da er noch über kein besonderes statistisches Bureau verfügt, hat er in Verbindung mit der landwirtschaftlichen Schule in Sursee die sofortige Anbahnung einer umfassenden landwirtschaftlichen Statistik angeordnet und dafür den nötigen Kredit bewilligt. Zunächst sollen die Liegenheitspreise und deren Entwicklung in den letzten Jahren einer eingehenden Prüfung unterworfen werden. Daran wird sich eine Statistik über die Bodenverschulbung anschließen.

**Uri.** — Nachdem die Regierungspartei den Liberalen endlich eine Vertretung im Regierungsrat zugesichert, portieren diese Herrn Dr. Gisler, Arzt in Altdorf.

**Glarus.** — In Glarus starb im Alter von siebzig Jahren Herr Dr. Danner, alt-Obergerichtspräsident. Er widmete sich eifrig dem Studium der heimatischen Geschichte und ging besonders den Spuren des Generals Suwarow nach.

**Zug.** — Amerikanische Prozesse. Die Chamer Milchgesellschaft mußte letztes Jahr, wie dem Geschäftsbericht zu entnehmen ist, in Brasilien einen Prozeß führen, der nicht weniger als 400,000 Fr. verschlang. Ob die Gesellschaft ihn gewonnen oder verloren hat, sagt der Bericht nicht.

**Basel.** — Infolge des milden Winters konnten in der Stadt Basel viele Bauarbeiten vollendet werden. Deshalb herrscht unter den Bauarbeitern Arbeitsmangel. Ein großer Teil ist schon abgereist, andere werden folgen, da auch die Arbeiten am neuen badischen Bahnhof bald beendigt sein werden.

**Graubünden.** — Der Bürgerrat von Arosa wirft 7000 Franken aus für einen Wettbewerb zu einem Bebauungsplan.

Auf der Bahnlinie Flanz-Disentis sind die Schienen bei Truns definitiv gelegt, so daß die Rätische Bahn das Material bis nach Truns selber führen kann. Auf der Strecke Truns-Disentis, die noch viel Arbeit erfordert, wird mit Eifer und mit circa 800 Arbeitern gearbeitet, um sie bis 1. August fahrbar zu erstellen.

**Margau.** — Das kirchbaumgelegnete Fritdal bietet einen trostlosen Anblick dar. Die Kirschbäume sind durch die heftigen Fröste vollständig braun gefärbt worden und die Kirschenernte ist wohl völlig dahin.

**Thurgau.** — In Diebshöfen gibt es einen Milchrieg. Ein Bauer in Unterchlatt anerbote sich, Milch für 23 Rp. vors Haus zu bringen. Die Milchproduzenten in Diebshöfen drohen nun öffentlich, alle Geschäftsleute zu boykottieren, die ihre Milch von auswärts bezögen. Der Handwerker- und Gewerbeverein ist damit zufrieden, wenn man die Milch noch ein Jahr lang um 25 Rp. bekommt.

Der frühere Verwalter der Spar- und Leihkasse Adorf, Hefz, der diese ins Verderben gestürzt, hat den Staub von den Füßen geschüttelt und ist in den Kanton Genf übergesiedelt. Dem thurgauischen Verhörrichter hat er gütigst seine Adresse hinterlassen. Im Kanton Genf wird er sich, dem Bernehmen nach, der Landwirtschaft widmen. Er habe — woher hat er wohl das Geld dazu? — ein Gut gekauft. Wie weiter verlautet, haben die Verwaltungsbehörden die Verantwortlichkeitsklage gegen die Verwaltungsräte der früheren Spar- und Leihkasse Adorf zugelassen.

**Neuchâtel.** — Nach der Wahl vom vorletzten Sonntag hatte ein bürgerliches Blatt geschrieben, sie mache kein gutes Wetter dafür, daß der Bund dem Kanton die schlecht rentierende Jura-Neuchâtel-Bahn abnehme. Darauf antwortet nun ein sozialdemokratisches Blatt: „Man weiß nicht, ob man sich mehr über solche freche Drohungen ärgern, oder sich ob der schuldbelasteten Flegel, die in den zitternden Sägen liegt, belustigen soll. Es ist doch erstaunlich, wie sich die Herrschaften, denen nachdrücklich bewiesen worden ist, daß sie nicht die Mehrheitspartei bilden, noch immer hochmütig als die Herrscher gerieren und der Volksmehrheit zu drohen wagen. Allerdings wird ihnen das Volk diese Muden bald aus den verneagelten Schädeln jagen. Dafür bietet das Anschwellen der sozialdemokratischen Stimmen in Neuchâtel eine gewisse Gewähr.“ Schimpfen können sie!

**Unglücksfälle und Verbrechen.** — Ufer. Aus dem Greifensee wurden am Sonntag die Leichen eines Versicherungsinspectors und seiner Geliebten gezogen. Die beiden waren schon seit einem Monat vermißt worden. Der Versicherungsbeamte war verheiratet und Familienvater.

Marau. Eine furchtbare Familientragödie hält die Bevölkerung von Marau in Aufregung. Am letzten Freitag entfernte sich die Frau eines Eisenbahnkonduktors mit ihren 2 Knaben im Alter von 5 und 6 Jahren von Hause, ohne daß man bis jetzt eine Spur von den drei Personen gefunden hat. Alle Anzeichen deuten darauf hin, daß die an hochgradiger Nervosität leidende Frau mit den beiden Knaben den Tod in der Aare gesucht und gefunden hat. Die Polizei nahm ihre Tätigkeit mit Eilen sofort auf und fand das Handtuch der Frau am Ufer. Ferner soll ein Knabenhut, der in Wiberstein aufgefunden worden ist, als einem der beiden Knaben gehörend erkannt worden sein. Die unglückliche Frau war kürzlich aus einer Nervenklinik zurückgekehrt und wurde von den Angehörigen immer aufs sorgfältigste bewacht. Sie benutzte eine ganz kurze Zeit des Alleinseins, um die Tat auszuführen.

Veim Aufhauen eines Koffers fiel der Portier eines Thuner Hotels rückwärts vom Omnibus herab. Er starb im Spital.

Plaffeien. Als am Sonntagabend am Schluß einer obligatorischen Schießübung der Schütze Eberhard von Bruntsried sein Gewehr hinter dem Schießstand entließ, ging ein Schuß los und tötete einen zwölfjährigen Knaben; er wurde in die Brust getroffen und war auf der Stelle tot.

Genf. In der Nacht vom Sonntag auf den Montag wurde der Kassenschrank der Diamantenschleiferei Paul Dreyfus an der Rue de la Coulouvreniere erbrochen und daraus Diamanten im Wert von 250,000 Franken gestohlen.

Karlruhe. Die Polizei verhaftete den 21 Jahre alten stellenlosen Ausläufer W. Bähr aus St. Fiden (St. Gallen), einen verwegenen Straßenräuber, der in letzter Zeit hier und in Baden-Baden verschiedene Damen unterwegs überfallen und beraubt hatte, wobei ihm bedeutende Beträge in die Hände gefallen waren.

Jansbrud. In der Mühlauser Klamm stürzte ein Sechzehnjähriger beim Blumenpflücken ab und war sofort tot. — Im oberen Teil der Arzler Scharte wurden durch Pflücken einer Schneewächte zwei Personen schwer verletzt. Zwei Frauen erlitten einen Nervenschlag. Eine der schwer Verletzten Personen, ein Mann namens Pazierer, erlitt einen Schädelbruch.

Kuffein. Dr. Semelmann aus München ist im Kaisergebirge von der Südwand des Sonntag 400 Meter tief abgestürzt.

Brest-Litowsk (Gouv. Grodno). Eine Anzahl Häftlinge überfielen auf der Station ihre Wächter, die sie mit der Bahn zu transportieren hatten, und schossen auf sie. Als die Häftlinge den Zug verließen und die Flucht ergreifen wollten, wurden sie von herbeieilenden Schutzeuten angeschossen. Sieben Häftlinge wurden getötet, einer derselben und drei Soldaten wurden verwundet.

regung. Am letzten Freitag entfernte sich die Frau eines Eisenbahnkonduktors mit ihren 2 Knaben im Alter von 5 und 6 Jahren von Hause, ohne daß man bis jetzt eine Spur von den drei Personen gefunden hat. Alle Anzeichen deuten darauf hin, daß die an hochgradiger Nervosität leidende Frau mit den beiden Knaben den Tod in der Aare gesucht und gefunden hat. Die Polizei nahm ihre Tätigkeit mit Eilen sofort auf und fand das Handtuch der Frau am Ufer. Ferner soll ein Knabenhut, der in Wiberstein aufgefunden worden ist, als einem der beiden Knaben gehörend erkannt worden sein. Die unglückliche Frau war kürzlich aus einer Nervenklinik zurückgekehrt und wurde von den Angehörigen immer aufs sorgfältigste bewacht. Sie benutzte eine ganz kurze Zeit des Alleinseins, um die Tat auszuführen.

Veim Aufhauen eines Koffers fiel der Portier eines Thuner Hotels rückwärts vom Omnibus herab. Er starb im Spital.

Plaffeien. Als am Sonntagabend am Schluß einer obligatorischen Schießübung der Schütze Eberhard von Bruntsried sein Gewehr hinter dem Schießstand entließ, ging ein Schuß los und tötete einen zwölfjährigen Knaben; er wurde in die Brust getroffen und war auf der Stelle tot.

Genf. In der Nacht vom Sonntag auf den Montag wurde der Kassenschrank der Diamantenschleiferei Paul Dreyfus an der Rue de la Coulouvreniere erbrochen und daraus Diamanten im Wert von 250,000 Franken gestohlen.

Karlruhe. Die Polizei verhaftete den 21 Jahre alten stellenlosen Ausläufer W. Bähr aus St. Fiden (St. Gallen), einen verwegenen Straßenräuber, der in letzter Zeit hier und in Baden-Baden verschiedene Damen unterwegs überfallen und beraubt hatte, wobei ihm bedeutende Beträge in die Hände gefallen waren.

Jansbrud. In der Mühlauser Klamm stürzte ein Sechzehnjähriger beim Blumenpflücken ab und war sofort tot. — Im oberen Teil der Arzler Scharte wurden durch Pflücken einer Schneewächte zwei Personen schwer verletzt. Zwei Frauen erlitten einen Nervenschlag. Eine der schwer Verletzten Personen, ein Mann namens Pazierer, erlitt einen Schädelbruch.

Kuffein. Dr. Semelmann aus München ist im Kaisergebirge von der Südwand des Sonntag 400 Meter tief abgestürzt.

Brest-Litowsk (Gouv. Grodno). Eine Anzahl Häftlinge überfielen auf der Station ihre Wächter, die sie mit der Bahn zu transportieren hatten, und schossen auf sie. Als die Häftlinge den Zug verließen und die Flucht ergreifen wollten, wurden sie von herbeieilenden Schutzeuten angeschossen. Sieben Häftlinge wurden getötet, einer derselben und drei Soldaten wurden verwundet.

## Neuestes und Telegramme.

New-York, 30. April. Präsident Taft hat den Auflösungsprozeß gegen die Harvester Compagnie angeordnet, deren Hauptinteressent Perkins teilweise die Kosten der Campagne für Roosevelt trägt.

Wien, 40. April. Bei den gestrigen Gemeinderatswahlen im zweiten Wahlkörper, wobei 48 Mandate zu besetzen waren, wurden 32 Christlichsozialen und 2 Deutschfreiwilliche gewählt. Es sind 14 Stichwahlen erforderlich. Bisher waren sämtliche 48 Mandate im Besitz der Christlichsozialen.

Petersburg, 30. April. Gestern nachmittag fanden viele Hausdurchsuchungen und Verhaftungen von Arbeitern und Studenten statt. Der Versuch, revolutionäre Sabotageakte abzuhalten, wurde überall verhindert. Eine große Anzahl von Arbeitern streiken.

Borneo, 30. April. Der deutsche Bergwerksdirektor Lohnsdorfer aus Saarlouis wurde von Eingeborenen ermordet.

Duisburg, 30. April. Der Ausstand der Rheinschiffer nahm gestern zu. Die Frachtsätze sind erheblich gestiegen.

London, 30. April. Die Statistik des Board of Trade ergibt, daß von 898 Mann Besatzung der „Titanic“ 77 % umgekommen sind.

Porto, 30. April. Nach Gerichten sollen die Monarchisten an zwei Orten die Grenze überschritten, sich jedoch wieder auf spanisches Gebiet zurückgezogen haben.

## I. Sängertag des Schweiz. Gemischten Chorgesangesverbandes in Zürich.

(Korrespondenz.) Nächsten Sonntag findet in Zürich der erste Sängertag des vor zwei Jahren gegründeten Schweizer. Verbandes Gemischter Chöre statt. Es ist leider eine bekannte Tatsache, daß der gemischte Chorgesang in den letzten Jahrzehnten durch den aufblühenden Männergesang mehr oder weniger in den Hintergrund gedrängt worden ist. Das Heil des Gesanges glauben viele nur im Männergesang suchen zu müssen, währenddem doch die gemischte Chorgesang die ursprünglichere ist. Doch und Handel, unsere größten alten Tonkünstler,

sie hätten auch nie geahnt, daß es Leute geben würde, die so kleinlich und gering von ihnen denken.

Wenn der Name „Conservative Volkspartei“ in Luzern über die Bezeichnung „Katholische Volkspartei“ siegte, so kam das hauptsächlich daher, weil die starken kantonalen Organisationen, die sich konservativ nennen, diesen Namen um jeden Preis auch auf der eidgenössischen Fahne sehen wollten. Für den katholischen Urschweizer, Luzerner und St. Galler (Ebenso für die Zuger. Die Red.) bedeutet der Name „conservativ“ einen fest umschriebenen politischen Begriff, der von Generationen übernommen und in jahrzehntelangen Kämpfen erprobt, so im Volksbewußtsein eingewurzelt ist, ihm so lieb und teuer wurde, daß er sich nicht von heute auf morgen durch einen andern Parteibegriff, selbst wenn dieser „katholisch“ heißt, ersetzen läßt. Für den konservativen Bauer unserer katholischen Landesgegenden bedeutet das Wort konservativ sowie in erster Linie „treu katholisch“ und dieser vornehmste Parteigrundgedanke steht in seinem Empfinden genau so obenan, wie er nun in den gedruckten Parteigrundrissen unserer Neuorganisation den Ehrenplatz einnimmt, ohne daß der Titel selbst „katholisch“ heißt.

Gerade diese Erwägung trug auch dazu bei, daß z. B. die Basler Katholiken, die doch energisch für die Bezeichnung „Katholische Volkspartei“ eintraten, sich schließlich mit dieser Wendung der Dinge versöhnen konnten. Ganz abgesehen davon, daß sie sich auf den Standpunkt stellten, es müsse nun endlich einmal etwas geschehen und nicht der Name, sondern das innere Wesen der Partei sei schließlich die Hauptsache.

Die Haltung des „Basler Volksblatt“ sticht vorteilhaft ab von derjenigen der „Freiburger Nachrichten“, die wegen Ablehnung der Beifügung „katholisch“ noch immer Feuer speien. Wir finden deren nachträglichen unverföhnlichen Gebahren nichts weniger als gut katholisch.

#### † Dr. F. Rudolf Rahn, Professor.

Mit Professor Rahn, dessen Ableben in letzter Nummer gemeldet war, ist ein Mann dahingegangen, der als Gelehrter, wie als Bürger allgemeinste, bestverdienendste Hochachtung genoß. Nicht nur in der Schweiz, wo sein Urteil in archaischen, kunstgeschichtlichen Dingen allgemeine, fast autoritative Geltung hatte, sondern weit über unsere Landesmarken hinaus war sein Name allüberall wohl und nach Verdienen best bekannt in jenen Kreisen, welche die Kunst pflegen, zumal die bildende, die ihre Erzeugnisse in Erz, Edelmetall, in Holz- und Stein- oder Glasmalerei-Technik, oder in Freskomalereien, in kunstreichen Handschriften, Initialen und Drucken vorlegt.

Der Name Professor Dr. Rahn war so etwas wie ein Programm, das darauf ausgeht, wertvolle Objekte zu sammeln und deren Verschacherung nach dem Auslande oder in die Hände geschäftsmäßiger pietätloser Händler zu verhindern. Dr. Rahn, früher ein unermüdlicher Fußwandler, kannte sozusagen alle Winkel in der Schweiz. Es werden nur wenige Kirchen und Kapellen daselbst sein, die er nicht besucht, aufmerksam stilistische, ornamentale oder dekorative Details studiert und alle diese, falls sie kunsthistorisch beachtenswert waren, genau sich merkte. Dabei kam seine Gabe, die Objekte leicht und sicher zu zeichnen und ebenso gewandt zu beschreiben — alles sehr exakt und elegant — ihm wohl zufluten.

Dr. F. R. Rahn, am 24. April 1841 in Zürich geboren, wirkte seit 1869 als Professor der Kunstgeschichte in seiner Vaterstadt. Ein beliebter Lehrer, liebenswürdig und freundlich im Umgange, war er unausgesetzt literarisch tätig bis ins 70. Jahr. Eine große Reihe von Arbeiten stammen aus Rahns Feder. Sie sind alle musterhaft, sowohl hinsichtlich Kritik der Darstellung, wie der feinen Diktion; auch der anheimelnden Eleganz wegen werden sie nicht leicht übertroffen werden.

Von Rahns Werken sei an erster Stelle genannt seine (1876 erschienene) „Geschichte der bildenden Künste in der Schweiz“, ein hochbedeutendes, aus Monumentale streifendes Werk über ein Thema, das vor ihm kein anderer in so umfassender, gründlicher Weise geschaffen hatte.

Es lag Dr. R. daran, ein verlässliches Inventar über all jene Kunstobjekte zu erstellen, welche sich in den verschiedenen Kantonen in und an öffentlichen profanen und kirchlichen Gebäuden vorfinden. Rüstig ging's ans Sammelwerk, das Dr. R. — unterstützt von gleichgesinnten Freunden und Schülern — in der „Statistik der schweizerischen Kunstdenkmäler“ förderte, aber nicht zu Ende führen konnte.

In gebildeten Kreisen werden Dr. Rahn's „Kunst- und Wanderstudien in der Schweiz“ (1883 erschienen) wohl besser als vorerwähnte, ausschließlich an Fachleute gerichteten Publikationen bekannt und geschätzt sein. Als feiner — nirgends platter oder ordinärer, oder nach Effekt haschender — Schilderer von Schweizergegenden, besonders gerne wurden solche in der Südschweiz aufgesucht, sowie der vorgefundenen (nicht selten für das große Publikum erst förmlich entdeckten) kunsthistorischen Seltenheiten und Merkwürdigkeiten an öffentlichen und privaten Bauten bleibt R. einer der allerersten. Gerne und mit steigendem Genuß folgte man ihm über die Berge und durch die Täler, die er — wie nur wenige — mit feiner Grazie und in zartduftigem Kolorit zu schildern verstand. Er war diesfalls ein Führer von Gottesgnaden, möchte man fast sagen.

Professor Rahn war und blieb ein echter Zürcher, ein Kind jenes Altzürich, in dessen Patrizier-Geschlechtern — einem solchen war m. W. auch Rahn entsprossen — nicht bloß vornehme Denkungsart, in neuerer Adel lebte, sondern auch gewinnende, frohgemute, freundliche Gesinnung, eine Noblesse des Charakters sich ankündigt, die um so wohlgerannet, als nichts Gesuchtes, nichts Gemachtes dabei, sondern alles nur das Produkt eines Seins war, das in jeder Faser echt und wahr sich zeigte. So steht der Berewigte in meiner Erinnerung.

Es war anfangs der 70er Jahre, als — eingeführt durch den (vor Jahren †) Junker S. v. Meiß auf Meißenberg, ob Zug — eine Anzahl distinguirter Zürcher Gelehrte: Dr. Gerold Meyer, von Knona, der (seither †) S. Zeller-Weidmüller und Professor Rahn, öfters in denjenigen Kreisen und Zug gastweise verkehrten, welchen oblag, für das „Museum“ auf dem Stadtrathause die nötigen Betriebsmittel aufzubringen. Die Genannten trugen dazu beträchtlich bei durch Vorträge, die im Regierungsgebäude gehalten wurden.

Dr. Rahn war im — geschriebenen, wie gesprochenen — Worte ein Meister, der seinesgleichen sucht. Was er bot,

war gediegenes Edelmetall, dessen Ausmünzung im Vortrage durch der Rede Wohlklang vibrierte.

Seit jenen Tagen an wurde Professor Dr. R. von Zug — von geistlicher, wie weltlicher Seite aus — viel um Rat gefragt und um Auskunft ersucht. Immer — man durfte dessen sicher sein — erfolgte eine in urbanen Formen gehaltene Antwort, Rat, bestmögliche Auskunft. Eigenartigen Reiz boten Rahns Schriftzüge; zum geläufigen Entziffern war, wenigstens für Ungeübte, dazu ein Schlüssel nötig.

Eine in jeder Hinsicht charakteristische Persönlichkeit — eine geschlossene Einheit durch und durch repräsentierend — wohlwollend katholische Anschauungen würdigend, denen er, der gläubige, altliberale Protestant, ein seltenes Maß von Verständnis entgegenbrachte, letzteres wohl mit einer Frucht seiner lebenslangen kirchenhistorischen Studien, waren in Professor Dr. F. R. Rahn harmonisch vereinigt. Deshalb zählte er auch in der katholischen Schweiz zahlreiche Freunde, Bekannte und Schüler, denen sein Wort viel, sehr viel galt. Und mit Recht.

Viel Gutes hat R. geschaffen, manch' Ungutes, Schlimmes, das unverständige Bauherren planten, verhindern helfen. Für Wahrung des Allen, der Kunstzeugnisse früherer Zeiten trat er — je und je — kräftig, gelegentlich auch mit der Waffe seines Spottes und beißender Satire ein.

In dieser Beziehung pflegte er Heimatsinn — Heimatschutz in weiten Kreisen. Nachkommende Generationen werden ihm Dank wissen. Es wird sein Wirken in verdientem Andenken bleiben.

#### Zürcher Maifeier-Blüten.

Man schreibt dem „Zofinger Tagblatt“ aus Zürich: Als der Maifeierzug an der Kaserne in Zürich vorbeiging, wurde das im Hofe befindliche Militär von den Genossen verhöhnt und ausgepöffelt. Man kann ja von der Kapelle Greulich, die ja den Ton angibt, nichts besseres erwarten. Da aber wohl 60 Prozent der Zugsteilnehmer Ausländer waren, so zeichnet das das Benehmen genügend, daß man es hier mit Blagueuren zu tun hatte und nicht mit ernsthaften Leuten.

Was man zudem aus der Rede von Nationalrat Greulich gehört hat, ist wahrlich nicht dazu angetan, Sympathien für die Sozialdemokraten zu erzeugen. — (Hat das Jubiläum so schlimm gewirkt? Die Red.)

#### Eidgenossenschaft.

##### Aus dem Bundesrat.

In der Sitzung vom letzten Donnerstag hatte der Bundesrat betreffend den Reorganisationsentwurf seinen Beschluß gefaßt. Es wurde im Schoße des Rates der Wunsch ausgesprochen, darüber die Meinung des franken Herrn Bundesrat Ruchet einzuholen, was im Laufe des Nachmittags geschehen ist. Daraufhin hat der Bundesrat mit 4 gegen 3 Stimmen seinen definitiven Beschluß gefaßt. Die Minderheit bestand aus den neuen Bundesräten Hoffmann, Motta und Perrier.

Der Bundesrat hat in seiner Mehrheit grundsätzlich beschlossen, bei seinem Standpunkte, den er in seinem Berichte vom 2. Juli 1909 angenommen hat, zu bleiben und von der Einrichtung eines ständigen politischen Departements abzusehen. Die Vorlagen betreffend Uebertragung von Kompetenzen an die Departemente und die Abteilungschefs zur selbständigen Erledigung einzelner Geschäfte sind den Departementen zur Vernehmlassung in einer Frist von 4 Wochen überwiesen worden. Das politische Departement ist mit der weiteren Führung der Angelegenheit betraut.

#### \* Richter und Ersatzmänner der Divisionsgerichte.

##### IV. Division.

Richter: Bischof Wilhelm, Major z. D., Basel; Haller Ernst, Major, Bat. 56, Aarau; Sibold Otto, Major, Sch.-Bat. 4, Luzern; Hedinger Paul, Feldweibel, Bat. 144, Basel; Kaiser Jos., Feldweibel, Komp. III/142, Zug; Bloch Walter, Fourier, Komp. II/143, Aesch.

Ersatzmänner: Bühler Franz, Hauptmann, Komp. III/43, Luzern; Seiler Adolf, Hauptmann, Komp. III/52, Liestal; Müller Alois, Oberleutnant, Komp. IV/142, Zug; Kraft Karl, Feldweibel, Schwadron 15, Brugg; Zemp Josef, Fourier, Komp. II/41, Entlebuch; Bachmann Albert, Wachtmeister, Komp. I/141, Ruswil.

#### \* Rekruten-Aushebung 1912. — IV. Division.

Aushebungsoffizier: Herr Oberst Rey, in Aarau. Stellvertreter: Herr Oberleutnant Adolf Herzog, in Aesch (Luzern).

Pädagogische Experten: Sekundarlehrer Kälin, in Einsiedeln; Schulinspektor Dr. Hafter, in Olarus; Schulinspektor Tobler, in Zihlschlacht; Lehrer Schönenberger, in Langmoos bei Korschach.

Turnexperten: Albert Gelzer, Turninspektor, Luzern; Karl Frieder, Turnlehrer, Aarau; Johann Staub, Turnlehrer, Zug; Heinrich Tschudin, Turnlehrer, Liestal; Gallus Schenk, Lehrer, Wt. (St. Gallen).

#### Kantonales.

Zug. — Die Bürgergemeinde-Versammlung von gestern Sonntag war von zirka 70 Mann besucht. Nach Berlesung und Genehmigung des Protokolls gelangte eine Interpellation folgenden Inhalts von Herrn Oberrichter M. Kaiser zur Kenntnis:

„Welche Stellung gedentt der Bürgerrat, resp. die Bürgergemeinde künftig einzunehmen betreff Verantwortlichkeit der in der Waisenlade deponierten Wertschriften?“

Der Interpellant gab noch mündlich Aufschluß über den Grund der Eingabe, welcher sich stützt auf die Bestimmungen des neuen Zivilgesetzes, wonach in einem Vormundschafftsfalle nicht mehr verlangt wird, daß die Werttitel in der Waisenlade deponiert werden. Das Präsidium erklärte, der Rat wolle sich mit der Angelegenheit befassen, und an einer spätern Gemeinde die Interpellation beantworten, da ein Mitglied des Rates, welches das Vormundschafftswesen besorge, nicht anwesend sei. Herr M. Kaiser fand die Antwort als nicht befriedigend und stellte den Antrag, die Gemeinde wolle beschließen, sie übernehme nach keiner Seite hin die Verantwortlichkeit über in der Lade deponierte Wertschriften. Die Versammlung pflichtete stillschweigend bei.

Das Büdget wurde nach einleitenden Worten des Präsidiums mit der einzigen Abänderung, daß für bauliche Zwecke

im Spital statt Fr. 2800 mit Fr. 3800 eingesetzt werden, genehmigt. Ein Gegenantrag, welcher keine Erhöhung zulassen wollte, blieb in Minderheit.

Eine längere Diskussion veranlaßte die Umbaute des Absonderungshauses in die Pfründeranstalt. Mehrere Redner vertraten die Ansicht (wohl die richtige), daß es sich heute nur um die Entgegennahme des Berichtes handeln könne, nicht aber um Beschlußfassung und Krediterteilung. Eine Stimme wünschte von einer Umbaute ganz abzusehen, wohingegen andere Botanten definitive Stellungnahme befürworteten und den Kredit erteilen wollten. In der Abstimmung siegte letztere Ansicht und wird nun der Betrag von Fr. 55,000, der nach Erklärung des die Pläne erstellten Architekten, Herrn Emil Weber, bestimmt genügen dürfte, dem Spitalfond entnommen.

Herr Hug, Bädermeister, Altstadt, wird um die Tage von Fr. 1250 in den Bürgerverband aufgenommen.

Zug. (Eingel.) Wie wir vernehmen, wird die hiesige Offiziersgesellschaft in ihrer Sitzung vom nächsten Donnerstag einen Antrag der Sektion Freiburg besprechen, welche durch eine große nationale Sammlung die Mittel zur Beschaffung von 10 Militäräroplanen zusammenbringen will. So sehr dieser patriotische Beschluß der Freiburger Offiziere zu begrüßen ist, so muß man sich doch fragen, ob es nicht vorab Pflicht der Eidgenossenschaft wäre, für die Militäraviatik diejenigen Mittel aufzuwenden, die nötig sind, um unsere Armee in dieser Beziehung auf der Höhe der Zeit zu erhalten.

Anschließend an dieses Thema wird Herr Major Stadlin den an interessanten Momenten reichen letztjährigen Wiederholungskurs besprechen und zweifeln wir nicht, daß unsere Offiziere recht zahlreich zu diesen interessanten Abhandlungen erscheinen werden.

Zug. — Handänderung. Herr M. Weiß, auf Bilgerigkofen Alenwinden, kaufte von Herrn Urban Freimann, Lezi, dessen Liegenschaft, samt Viehhabe und Inventar, um Fr. 71,000.

Zug. — Erdbeben. Samstag, abends zirka 5 Uhr 50 Minuten, wurde hier ein Erdstoß wahrgenommen. Hängende Gegenstände kamen in leichte Pendelbewegung.

In verschiedenen Gegenden wurde die Bewegung ebenfalls wahrgenommen.

Zug. Den „Freiburger Nachrichten“ entnehmen wir folgende Notiz:

„Schweizerische Landesbibliothek. Zum Gehilfen 4. Klasse der schweizerischen Landesbibliothek wurde vom hohen Bundesrate ernannt Herr Dr. Wilhelm Meyer, von Risch, Kanton Zug, zurzeit Unterbibliothekar in Freiburg. Durch den Weggang des Herrn Dr. Meyer verliert unsere Universitätsbibliothek einen ebenso tüchtigen, wie dienstfertigen Beamten, der die Freundlichkeit selbst war. In unserem Volksvereine hat er sich mit Interesse betätigt und in der Delegiertenversammlung von Düringen im letzten Herbst hat er ein orientierendes Referat gehalten über Volksbüchereien. Wir bedauern seinen Weggang von Freiburg so sehr, daß es uns fast schwer wird, ihn zu seiner Wahl zu beglückwünschen.“

Zug. — Das Finanzblatt „Der Economist“ verbreitet sich im Wochenbericht über den Kurssturz der Aktien in vorletzter Woche wie folgt: „Auch die Aktien der Bank für Handel und Industrie hatten am Samstag einen größeren Ansturm auszuhalten und wurden vorübergehend bis 410 zurückgeworfen; der Angriff kam so überraschend und unerwartet, daß kaum Zeit übrig blieb, ihn abzuwehren; heute notieren die Aktien wieder 450 und es hat sich somit mehr als richtig erwiesen, daß absolut keine Gründe vorliegen, noch vorliegen konnten, die eine derartige Entwertung rechtfertigen würden; der Angriff war somit ein vorbedachter und planmäßiger, aber auch ein verwerflicher.“

Zug. (Eingel.) Sonntag morgen wurde die Leiche des 28-jährigen Handlangers Josef Znderbigin, aus dem Muthatal, in der Anlage beim Regierungsgebäude aufgefunden. Der vorgenommene Autopsie ließ auf ein Verbrechen schließen. Der Tote war an der Stirne verletzt. Die unverzüglich an Hand genommene polizeiliche Untersuchung des Falles ergab indes, daß übermäßiger Alkoholgenuß die Folge des Unglücks war. Die Section der Leiche stellte fest, daß die Verletzung an der Stirne auf einen Fall zurückzuführen sei und der Tod infolge akuter Alkoholergiftung eingetreten war. Der Verstorbene hatte sich mit einem Nebenarbeiter bis morgens um 2 Uhr in einer Wirtshaus aufgehalten. Beim Weggange wurde, natürlich in nicht mehr nüchternem Zustande, noch ein halber Liter Schnaps auf den Weg mitgenommen. Die beiden tranken sich dann auf dem Postplatz total voll und schließlich schleppte der Begleiter des Znderbigin diesen in hilflosem Zustande in die Anlage und legte ihn auf den bloßen Boden. Die Folge war dann, daß der Unglückliche an Herzlähmung starb. Eine Schuld trifft den allerdings auch nicht mehr nüchtern und ganz zurechnungsfähig gewesenen Begleiter des Znderbigin, weil er von der hilflosen Lage des Verstorbenen auf dem Heimweg der Polizei keine Anzeige machte. Und eine Schuld trifft den Staat, weil er es zuläßt, daß die Wirtschaften ganze Nächte geöffnet sind. — Polizeistunde vor!

Unterägeri. — Samstag, den 18. Mai, nachmittags 2 Uhr, findet die Eröffnung des Sanatoriums Adelheid in Verbindung mit einer bescheidenen Feier statt.

Unterägeri. (Eingel.) Am 1. Mai wurde in hier der in weitem Volkskreisen gutbekannte Herr Titus Jten zu Grabe getragen. Mit „Titus“ hat die alte Garde einen der originellsten Männer verloren. Als Kleinbauer war er nebenbei Handelsmann und zwar, wie ihm dies eigen war, in besonderer Art. Zu seinem Geschäftsbetriebe brauchte er keine prunkenden Ladenlokale, oder sich an verkehrsreicher Straße niederzulassen. Nein, unferm „Titus“ paßte es überall; sein Handel war auch nicht spezialisiert, er kaufte gewöhnlich alles: Liegendes, Lebendes und Fahrendes. So konnte er seinen Kunden, fast wie in einem Warenhause, mit allen wünschbaren Bedürfnissen aufwarten. Er war, mit einem Worte, der „Trödler“ auf dem Lande. Originell machte sich der Mann durch seinen nie versiegenden Humor, durch sein läufiges Mundwerk voll köstlichen Einfällen, mitunter auch durch seinen, beißenden Witz. Wo „Titus“ abgelesen, spielte oder handelte, da war immer was los, die Lachmuskeln blieben in beständiger Bewegung. Eine Gant ohne „Titus“ war wie eine Suppe ohne Salz! Um künftig bei solchen Anlässen „Zug“ in die Sache zu bringen, wird nunmehr der Weibel beim Ausruf die empfehlende Würze dran schütten müssen!

Netto R 10

Netto R 10

Joh. Rud. Rahn

1847-1918

Di. 28. VII. 12 1/2 h.



Herrn Dr. Felice Burckhardt

Zentralbibliothek

Zürich 1.

Zentralbibliothek Zürich



ZM01632157